

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thor Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagerungsplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Werbung, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf. für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Retikemetall kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 24. Januar 1915.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Warthmann in Thorn.

Bewerbungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

# Der Weltkrieg.

### Die amerikanischen Waffenlieferungen.

Zu den großen amerikanischen Waffenlieferungen für England und Frankreich hat jetzt die deutsche Reichsregierung von neuem in ihrem Organ, der „Nordd. Allg. Ztg.“, in recht deutlicher Weise das Wort ergriffen. Das offiziöse Organ schreibt: Wie über London bekannt wird, hat in einer Sitzung des Komitees des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorhänger Flood unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Eindruck erweckt, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegskonterbande an seine Gegner abgefunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Herrn Flood angeführte Denkschrift räumt nur ein, daß nach den geltenden Grundsätzen des Völkerrechts Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Feinde keine Handhabe zu einem rechtsförmlichen Einspruch besitzt, jedoch, wie es am Schluß der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Duldung solcher Lieferungen „an sich befugt“ sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach völkerrechtlichen Grundsätzen gleichfalls befugt, den ganzen Konterbandehandel mit allen kriegsführenden Ländern durch Erlaß eines Waffenaustrittsverbotes zu unterbinden, zumal der international unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stellt. Eine solche Maßnahme läge uns so nahe, als England nicht einmal der international erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland zuläßt, vielmehr auch die für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der rückwärtslosesten Weise beschlagnahmt, jedoch der ganze Handel Amerikas mit den Kriegführenden auf eine einseitige Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner — und dies wiegt für uns am schwersten — wird die Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des Krieges; sie steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

Hierzu sagt der „Socialist“: Es ist gut, daß unsere Regierung endlich einmal die Frage der amerikanischen Waffenlieferungen anspricht. Sollte Präsident Wilson sich jetzt noch zu einem Waffenaustrittsverbot entschließen, dann würden wir wenigstens seinen guten Willen erkennen; andernfalls sollte niemand mehr kommen und uns von der Freundschaft der Vereinigten Staaten oder ihrem Willen zur Gerechtigkeit zu reden.

Jetzt hat die Union das Wort.

### Die Kämpfe im Westen.

#### Die Bedeutung des Erfolges von Soissons.

Der militärische Mitarbeiter des „Swensta Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage im Westen: Die äußerst blutigen Kämpfe, welche die Franzosen und Engländer gemeinsam gegen die zurückweichenden Deutschen im Visnetal im September auskämpften, hatten den Zweck, um jeden Preis einen breiten Streifen des nördlichen Flußufers mit den dortigen Höhen zu erzwingen, damit der Besitz der Eisenbahnlinie Verdun-Reims-Soissons-Compiègne ihnen vollkommen sei. Jetzt ist dieses alles verloren. Größere Truppentransporte von einem zum anderen Teil der französischen Front können hinfort nur über Paris ausgeführt werden. Die anderen Eisenbahnlinien, die für Militärtransporte zum Schlachtfeld in Betracht kommen, sind nur Sekundärbahnen ohne größere Transportfähigkeit. Es war daher ein sehr schwerer Schlag, den die Deutschen ihrem Gegner durch die Kämpfe vom 12. bis 13. Januar bei Soissons zufühten.

### Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten unsere Truppen einige größere Erfolge zu verzeichnen: in den Argonnen wurden 245 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Maschinengewehre, bei Pont-à-Mousson 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr erbeutet. Angriffe des Feindes wurden abgeschlagen. Im Osten haben die Russen nördlich der Weichsel Vorstöße sowohl gegen das vielumstrittene Przasnysz (Knotenpunkt zahlreicher Landstraßen, 40 Km. südöstlich Mława) wie gegen Wlozlawek, hier mit schwächeren Kräften bis Szpetal-Gorny (4 Km. vom jenseitigen Weichselufer entfernt) gemacht, wurden aber an beiden Stellen zurückgeschlagen; ein Weichselübergang ist bei dem jetzigen Treibeis nicht ausführbar. Auch aus Blinno und Gojst (an der Straße von Serpez nach Lipno, 35 Km. nordöstlich von Wlozlawek), wohin sie vorgedrungen, wurden die Russen zurückgedrängt.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. L. - B.“: Berlin den 23. Januar.

#### Großes Hauptquartier, 23. Januar, vormittags:

**Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg bei Gent und Zeebrugge Bomben ab. — Zwischen Souain und Perthes, nördlich des Lagers von Châlons, griff der Feind gestern Nachmittag an; der Angriff brach in unserem Feuer zusammen, der Feind flüchtete in seine Gräben zurück. — Im Argonnenwalde eroberten unsere Truppen westlich Fontaine-la-Mitte eine feindliche Stellung, machten drei Offiziere, 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten vier Maschinengewehre. — Nordwestlich Pont-à-Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückeroberung unserer Gräben wurden dem Feinde am 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen. — Bei Wiesembach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere Angriffe des Feindes auf Hartmannsweiler-Kopf blieben erfolglos.**

**Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen nichts neues. — Im nördlichen Polen in der Gegend von Przasnysz wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Blinno und Gojst wurden die Russen herausgeworfen; schwächere auf Szpetal Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzuge gezwungen. Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abchnitt schritten fort. In der Gegend von Rawa und westlich Zhenziny lebhafter Artilleriekampf.**

Oberste Heeresleitung.

#### Der französische Kriegsbericht.

Die am Donnerstag Nachmittag 3 Uhr in Paris ausgegebene amtliche Mitteilung besagt: Auf dem Plateau Notre Dame de Lorette fand in der Nacht vom 19. zum 20. Januar ein bereits gemeldetes Gefecht statt. Am 20. fanden zwischen dem Meer und der Vos Artilleriekämpfe statt. Südlich der Somme und der Aisne einige Artilleriekämpfe, in deren Verlauf wir einige feindliche Batterien zum Schweigen brachten. In der Champagne östlich von Reims haben wir im Gebiet von Prosnès-les-Marais und Moronvillers deutsche Schanzarbeiten zerstört, den Feind gezwungen, einige Schützengräben zu räumen und die Explosion eines Munitionslagers herbeigeführt. Nordwestlich von Beau Séjour rühten wir vor, indem wir drei feindliche Posten durch Ueberrumpelung wegnahmen und uns dort festsetzten. Nördlich von Massiges hat unsere Artillerie die Oberhand gewonnen. In den Argonnen ist die Lage unverändert. Südöstlich von St. Mihiel eroberten wir im Walde bei Apremont 150 Meter feindlicher Schützengräben und schlugen einen Gegenangriff ab. Nordwestlich von Pont-à-Mousson im Bois-le-Pretre gelang es dem Feinde, durch einen heftigen Angriff zwanzig Meter von den 500 Metern in den vergangenen Tagen von uns eroberten Schützengräben zurückzuerobern; wir behaupteten uns aber fest in der Gesamtheit dieser Stellung. Im Abschnitt von Thann ist in der Gegend von Silberloch, Hartmannsweilerkopf leit der Nacht vom 19. zum 20. ein Infanteriegefecht im Gange; in dem äußerst schwierigen Gelände rücken wir langsam vor. — Der amtliche Bericht von Donnerstag Abend 11 Uhr lautet: Der Feind

beschoß heftig unsere Stellungen nördlich Notre Dame de Lorette und unternahm dann um 5 Uhr morgens einen neuen Angriff, der sofort aufgehalten wurde. In der Champagne wurden zwei kleine Gefechte nördlich von dem Gehöft Beau Séjour von uns befehrt. Ein feindlicher Gegenangriff war erfolglos. In den Argonnen unternahmen die Deutschen einen ernstlichen Angriff auf einen vorspringenden Winkel unserer Linie in der Umgebung von St. Hubert. Nach einer sehr heftigen Beschießung, die unsere Schützengräben zerstörte, stürmten sie zum Angriff vor, wurden aber durch das Feuer unserer Infanterie, das mit feindlichem Artilleriefeuer verbunden war, zurückgeworfen. Im Gebiet von Hartmannsweilerkopf kämpft man immer noch.

#### Der Mißerfolg der Joffre-Offensive.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hebt hervor, daß die französische Offensive immer mehr einer deutschen Offensive Platz macht. Diese Änderung vollziehe sich schon seit einiger Zeit, und wenn man den letzten amtlichen französischen Bericht lese, werde man nach einer Bewegung von französischer Seite vergeblich suchen. Die vom General Joffre am 17. Dezember angekündigte Offensive, die zu einer vollständigen Vernichtung und Vertreibung des Feindes führen sollte, habe also nicht zum beabsichtigten Ziele geführt.

#### „Die Dinge spizen sich zur Krisis zu.“

Ein Schweizer Urteil. In seiner Erörterung über die Kriegslage hält es der Berner „Bund“ für offenbar, daß die

russische Heeresleitung sich jetzt in der Defensive befindet, die ihr von den Verbündeten aufgenötigt worden sei. Auch im Westen könne die französische Offensive im ganzen als gescheitert gelten. Der Plan, mit dem die Franzosen immer wieder anlaufen, sei bewundernswert, die strategische Zweckmäßigkeit dieser verzweifelten Offensive müsse aber bezweifelt werden. Es sei nicht gesagt, daß es vom Scheitern der französischen Offensive bis zum Ansetzen der Deutschen nur ein Schritt sei, obwohl der Gegenstoß bei Soissons dazu verführen könnte. Eines aber sei gewiß, die Dinge spizen sich zur Krisis zu.

#### Die französische Rekrutierung.

Der „Nouveliste de Lyon“ meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers werden alle früher zurückgestellten und vom Militärdienst befreiten, bei der neuen ärztlichen Untersuchung aber diensttauglich gefundenen Männer bei der Infanterie eingestellt; ausnahmsweise können ehemalige Schüler technischer Hochschulen der Artillerie und den Pionieren überwiesen werden. Wie der „Temps“ meldet, ist er zur Erklärung ermächtigt, daß die Einberufung der Jahreshklasse 1917 niemals erfolgen würde.

#### Absturz eines französischen Zweideckers.

Dem „Petit Parisien“ zufolge ist ein Militärzweidecker während einer Übungsfahrt abgestürzt und mitten in Lutetia auf dem Quai de Javel zu Boden gefallen; der Führer und der Beobachtungsoffizier Hauptmann Jernay wurden getötet, das Flugzeug zertrümmert.

#### Der deutsche Luftangriff auf Englands Küste.

Der Marinekorrespondent der „Times“ bespricht den deutschen Luftangriff und schreibt: Es ist möglich, daß die Deutschen durch den Angriff das Ansehen ihrer Luftschiffe, das durch die armselige Rolle der Luftschiffe bei dem englischen Angriff auf die deutsche Nordseeküste gelitten hatte, wieder herstellen und durch den Angriff in England einen Zustand der Nervosität schaffen wollten, um dadurch den Fortgang des Krieges zu beeinflussen. Man hoffte offenbar, dadurch die Abwendung von Verstärkungen nach dem Festlande zu verzögern. Das Gegenteil ist wahrscheinlich. Der Luftangriff sollte zwei Zwecken dienen, der Aufklärung und der Beschädigung und ist nur als eine Probefahrt zu betrachten, der bald weitere folgen werden. Das letzte Ziel dürfte die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte, die Städte, wo der Kriegsbedarf hergestellt wird, die großen Schiffsverwerfen und Werftanlagen bilden. Die britischen Luftfahrzeuge müßten ebenso zur Abwehr zusammengezogen werden wie die Schiffe auf der See.

Archibald Hurd schreibt im „Daily Telegraph“: Aus dem Angriff auf die wehrlosen Städte kann man ersehen, wie machtlos die Luftschiffe sind. Wenn sie Bomben auf Chatham, Sheerness oder selbst auf London, obwohl auch dieses unverteidigt ist, geworfen hätten, so würden sie wirklich Schaden angerichtet haben. Wenn sie wiederkommen, werden wir vernehmen, wie ein Luftschiff niedergeböhrt wird. Die Wahrscheinlichkeit ihrer Rückkehr nimmt ab mit der Zunahme unserer Abwehrmaßnahmen.

Eine Depesche des Reuterschen Büros wendet sich gegen die amtliche deutsche Darstellung, daß der Luftangriff gegen besetzte Städte gerichtet gewesen ist. In der Meldung wird erklärt, Orte, wie Brancaster, Thornham und Holme seien bloße Dörfer, Sterringham und Hunstanton seien nur kleine Badeorte.

Nach weiterer Meldung aus London hat der deutsche Luftangriff auf die englische Ostküste zur Folge gehabt, daß die Londoner sich gegen die Möglichkeit eines Angriffes auf London eilfertig versichern. Bisher ist kein nennenswertes Steigen der Prämien zu verzeichnen, außer bei den Versicherungen der Güter auf den Docks, die wegen Plagemangels im Freien aufgestellt werden.

#### Der Angriff keineswegs völkerrechtswidrig.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die englische Presse hat den Angriff unserer Marineluftschiffe auf die Ostküste Englands als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies letzterzeit bei der Beschädigung englischer Küstenplätze durch unsere Kreuzer getan hat. Ihre Vorwürfe sind indessen auch diesmal gänzlich unbegründet. Die Haager Landkriegsordnung und das Haager Abkommen über die Beschädigung durch Seestreitkräfte haben nur den Landkrieg und den Seefrieg, nicht dagegen den Luftkrieg geregelt, finden also im vorliegenden Falle nicht an sich, sondern nur insoweit Anwendung, als sie allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen entsprechen. Nach den vorliegenden Meldungen haben sich die deutschen Marineluftschiffe streng im Rahmen dieser Grundsätze gehalten. Das Ziel ihrer Operationen war der englische Küstenplatz Great Yarmouth; dieser gehört nach der amtlichen britischen monthly army

ist zu den „coast defences“, den Küstenbefestigungen, die in Friedens- und in Kriegszeiten von britischen Landstreitkräften besetzt sind und daher durch Luftstreitkräfte ohne weiteres beschossen werden können. Die andern von unseren Luftschiffen auf ihrer Hin- oder Rückfahrt beschossenen englischen Plätze haben sich dieses Schicksal selbst zugeschrieben; denn von ihnen aus sind unsere Luftschiffe zuerst beschossen worden, sobald es dahin gestellt bleiben kann, ob sie auch ohne dies als verteidigte Plätze anzusehen sind. Übrigens haben englische Luftstreitkräfte am 9. Dezember die unbefestigte Stadt Freiburg i. Br. beschossen und am 25. Dezember die unverteidigte bewohnte Insel Langoog mit Bomben beworfen, obwohl von dort aus keinerlei Angriff auf sie erfolgt war. Von einer vorherigen Ankündigung der Beschießung, wie sie in Artikel 26 der Haager Landkriegsordnung und in Artikel 2 Abs. 1, Artikel 6 des Haager Abkommens vorgelesen ist, kann nach der Natur des Luftkrieges wie nach der im gegenwärtigen Kriege durch die Luftfahrzeuge beider Parteien befolgten Praxis selbstverständlich keine Rede sein. Auch bei dem vorliegenden Anlaß ist es zu bedauern, daß dem Angriff Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind. Aber eine solche Möglichkeit kann die deutschen Streitkräfte nicht abhalten, alle völkerrechtlich zulässigen Mittel gegen einen Feind zu benutzen, dessen Kriegführung mit völkerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung unserer ganzen Volkswirtschaft hinarbeitet.

#### Französische Preßstimmen.

Zu der Fahrt der Luftschiffe über England schreibt der Pariser „Temps“, die Luftschiffe seien nicht in das Innere Englands vorgedrungen, sie hätten sich in der Nähe des Meeres gehalten, um nötigenfalls dort Schutz finden zu können, wo sie bedeutend schwerer als über dem Lande zu entdecken seien. Die Fahrt der Luftschiffe, die nach Meinung des „Temps“ in Curhaven aufgestiegen waren, sei, obwohl sie 500 Kilometer betrug, bedeutend ungefährlicher für Luftschiffe als die viel kürzere Fahrt, die sie unternahmen müßten, um nach Paris zu gelangen, da sie in diesem Falle die französische Schiffschiffen überfliegen und der Wachsamkeit der Abwehrposten in Paris entgehen müßten. Der Direktor des Observatoriums Bourges Abbé Moreuz schreibt im „Petit Journal“: Die Witterungsverhältnisse gestalten den Luftschiffen auch zur Winterszeit nach Paris zu gelangen, sobald die Luftschiffe über 2000 Meter hoch fliegen. Wenn sie nachts mit abgeblendeten Lichtern fliegen, seien sie schwer aufzufinden. Die günstigste Jahreszeit für Luftangriffe sei das Frühjahr, das größte Hindernis der Regen. Man müsse sich auf die Möglichkeit eines Angriffes gefaßt machen und alle Maßnahmen zur Abwehr treffen. „Petit Journal“ fügt hinzu: Der Artikel Moreuz' war bereits geschrieben, als der Flug der Deutschen über England bekannt wurde. Die Ereignisse bestätigen, wie man sieht, traurigweise die Beobachtungen unseres Mitarbeiters.

#### Die Budapestter Blätter

besprechen in begeisterten Artikeln den deutschen Luftangriff auf englische Städte. „Bester Lloyd“ schreibt: Die deutsche Luftflotte wollte diesmal allem Anscheine nach nur eine kleine Generalprobe zu künftigen gemächlichen Aktionen veranstalten. Alle Abwehrmittel gegen einen wohl vorbereiteten Luftschiffangriff müssen sich in Zukunft als mehr oder minder illusorisch erweisen, wenn dieser Angriff bei Nacht erfolgt und die Luftschiffe vor feindlichen Fliegerangriffen durch eine eigene Fliegerflotte hinreichend geschützt sind. Es ist zweifellos, daß man in England einen derartigen kombinierten Luftangriff auf London befürchtet. Nach dem Erfolg der Generalprobe zu urteilen, hat es ganz den Anschein, daß weder Beten noch Hoffen, noch die naiven Vorichtsmagregeln der englischen Regierung England vor einem solchen Schicksal bewahren können. Das dicht bevölkerte England, namentlich die Riesstadt London, gleicht seit diesem mächtigen Luftschiffüberfall einem Ameisenhaufen, in den eines Menschen Fuß gestapft ist. Das stolze englische Wort: Mein Haus, meine Burg wird zuhause. Die erste Vorprobe hat den Beweis erbracht, daß die Deutschen auch in dieser Waffengattung den Engländern turmhoch überlegen sind.

#### Eine amerikanische Preßstimme.

Fermann Ridder rechtfertigt in der „New-Yorker Staatszeitung“ die deutschen Luftangriffe, deren Ziel London, das Herz, das Haupt und die Hand Englands sei. Ein erfolgreicher Angriff auf London würde in ganz England einen Zustand der Wut hervorgerufen.

#### Die Kämpfe im Osten.

##### Der österreichische Tagesbericht.

Aus Wien wird vom 22. Januar mittags gemeldet:

Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafter Geschützkampf; unsere Artillerie wirkte namentlich in dem südlichsten Nida-Abchnitt und bei Checin, wo der Bahnverkehr der Russen durch Vorkreiser auf eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolge. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Geschützkampf mit wechselnder Stärke.

Die Situation in den Karpathen ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Der russische Generalstab über die Kämpfe in Polen.

Aus Petersburg wird der „Post“ gemeldet: Der Generalstab veröffentlicht über die Kämpfe in Polen folgenden Bericht: Auf dem linken Weichselufer hat der Feind eine Reihe von Angriffen gegen unsere Front ausgeführt. Die feindlichen Streitkräfte umfassen sechs Regimenter. Nach sieben wüthenden Sturmgangriffen und erbitterten Bajonettkämpfen gelang es den Deutschen, sich eines unserer vorderen Schützengräben zu bemächtigen. Der Feind unterließ keinen Angriff mit heftigem Artilleriefeuer aus schweren Geschützen. Bei dem Dorfe Konojnika gelang es den Deutschen, durch Sappen-Angriff bis auf 30 Schritt an unsere Stellung heranzukommen. Hier wurde keine weitere Vorkampfbewegung durch einen Hagel von Handgranaten aufgehalten. Südlich von Pincow unternahm der Feind gleichfalls mehrfach Sturmangriffe, von Artilleriefeuer unterstützt. Die Stadt und der Bahnhof Tarnow ist abermals von den Österreichern mit großkalibrem Geschütz beschossen worden.

#### Einstellung der russischen Offensive in Galizien.

Die Kriegsberichterstattung der russischen Blätter telegraphieren, daß die Russen angefangen des schlechten Wetters in Galizien die Offensive eingestellt hätten, zumal Straßen und Wege einfach unbenutzbar seien.

#### Vor neuen Entscheidungen.

Noda Noda telegraphiert der „Neuen Freien Presse“ unterm 21. Januar: Seit gestern Nacht hält harter Frost an. Der Schneebelag ist sehr dünn. Das Barometer steigt hoch. Die Straßen sind zwar sehr holprig, aber gut passierbar. Sobald der Frost tiefer ins Erdreich gedrungen sein wird, ist ein weiteres Vorwachen von Schützengräben unmöglich. Es dürfte dann zu einem hartnäckigen Kampf um die gegenseitigen Stellungen kommen, hierauf zu einer blutigen Feldschlacht mit rascher Entscheidung. Da mit dem Augenblick des Zutrierens auch Flüsse und Ströme passierbar werden, ist der Eintritt einer neuen Phase des Krieges zu erwarten. Unsere Truppen sind zum Teil in Dorfquartieren untergebracht. Sie bleiben da als Reservisten, um dann wieder in die Schützengräben zu gehen. Der Schichtwechsel erlaubt den Truppen, sich zeitweise auszurufen und besser zu versorgen. Die Operationspause hält einstweilen immer noch an. Nur am Dunajec herrscht lebhafteste Tätigkeit. Dort sind unsere Truppen stellenweise zur Offensive übergegangen und haben einige Stützpunkte und Brücken genommen. Der Infanterieangriff wurde durch Artilleriefeuer aufs lebhafteste unterstützt, wobei eine auffallende Überlegenheit unserer Artillerie zutage trat. Die Russen haben sich bestialischer Grausamkeiten gegen die Einwohner der von ihnen besetzten Gebiete schuldig gemacht. Man hat darüber eine amtliche Untersuchung angestellt, deren Veröffentlichung unmittelbar bevorsteht.

#### Deutsche Luftschiffe über Warschau.

Wie die Kopenhagener Blätter aus Petersburg melden, sind über Warschau in letzter Woche wieder fünfmal deutsche Luftschiffe erschienen. Zwei von ihnen haben Bomben abgeworfen, über deren Wirkung nichts gemeldet wird.

#### Der neue Generalgouverneur von Warschau.

Fürst Jengelstschew, hat am Donnerstag bei Übernahme seines Amtes eine Rede an die versammelten Beamten des Generalgouvernements gehalten, in welcher er u. a. sagte: Die Hauptaufgabe der Zivilbehörden ist augenblicklich die, zu einem günstigen Ausgang des großen nationalen Krieges beizutragen, ohne dabei zu vergessen, daß Rußland nicht nur die feindlichen Heere, sondern auch den Germanismus bekämpft, welcher in gemäßigten Grenzgebieten seinen Fuß gefaßt hat. Deshalb sollen die Vertreter aller Nationalitäten und Religionen, welche der russischen Regierung helfen wollen, dieses Ziel zu erreichen, willkommen sein. Ich fordere die Zivilbehörden in Rußisch-Polen auf, die geltenden Gesetze treu zu beobachten, und bei ihrer Anwendung sich von dem Geiste der Proklamation des Großfürsten Nikolaus, des Generalissimus, leiten zu lassen.

#### Dyker der russischen Minen.

Der schwedische Dampfer „Drott“ aus Gelle ist am Donnerstag im Bottinischen Weerbusen vor dem finnischen Hafen Raumo auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Beladung sind fünf Mann, darunter der Kapitän, umgekommen, die übrigen gerettet. Zwei Mann wurden verletzt.

#### Der türkische Krieg.

##### Schürki Pascha gefangen.

Aus Petersburg wird nach Bukarest berichtet, daß der bekannte türkische General Schürki Pascha, der Verteidiger von Adrianopel im ersten Balkankrieg, in den Kämpfen im Kaukasus schwer verwundet und in russische Gefangenschaft geraten sei.

#### Russische Völkerrechtswidrigkeiten.

Die Agence Millé erzählt, daß der russische Kreuzer „Askold“ bei seinen Operationen im Mittelmeer offene unverteidigte Städte der iberischen Küste beschossen hat. Ebenso unmenschlich handeln die Russen im Schwarzen Meer, wenn sie die Gelegenheit hierzu finden. Solche Handlungen haben nur das Ergebnis, die osmanische Nation dazu zu drängen, Vergeltung zu üben.

#### Massenflucht der Russen aus Nordpersien.

Nach einem Briefe, den der Katholikos der Armenier an Duma-Abgeordnete gerichtet hat, ist Dschulfa von russischen Flüchtlingen aus Herbeidschan überfüllt. Viele von ihnen sterben vor Hunger und Kälte. Die Not und das Elend sind unbeschreiblich.

#### Der heilige Krieg und die Mesopotamier.

Der Befehlshaber der türkischen Truppen in Mesopotamien hat nach Blättermeldungen einen Aufruf an die Armeen und die Bevölkerung erlassen, in dem er sie auffordert, den gemeinhin Boden gegen die Engländer zu verteidigen, die den Islam auszurotten wollten. Weitere aus Mesopotamien eingetroffene Meldungen belegen, daß arabische, kurdische und schittische Krieger in großer Menge zur türkischen Armee strömen.

#### Eine Priße des „Kronprinz Wilhelm“

Wie offiziell gemeldet wird, hat der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ eine neue Priße gemacht, und zwar den englischen Dampfer „Bellevue“.

Die Mannschaft des Dampfers „Bellevue“ wurde von dem englischen Dampfer „Orango“ in Ballise an Land gebracht. Mit der Mannschaft des „Orango“ zusammen befinden sich die Mannschaften mehrerer anderer vom „Kronprinz Wilhelm“ gekaperten Schiffe. Es sind dies der „Mont Agel“, „Anne Bretagne“ und „Anton“, im ganzen 68 Matrosen.

#### Zum Siege bei Tanga

In Ostafrika hat der Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, an den Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Eurer Excellenz übermittle ich meine wärmsten Glückwünsche zu der glänzenden Waffentat unserer ostafrikanischen Söldnertruppe, a la suite deren zu stehen ich das Glück und die Ehre habe.

#### Niederlagen der Engländer in Südafrika.

Ein Reutertelegramm aus Kapstadt meldet: Die Buren haben unter Maritz, Kemp,

Schoeman und Stabler Blydenverwacht am 9. Januar in der Richtung auf Marob verlassen. Am 14. Januar waren Kemp mit einem großen Kommando und einigen Kanonen in Umasas, Maritz und Schoeman in Jerusalem und Blydenverwacht. Am selben Tage gerieten 36 Mann der Regierungstruppen bei Langklip in eine Falle und wurden gefangen genommen. Der Feind rückte 25 Meilen nach Oudpas vor und griff am 17. Januar die britische Hauptabteilung an und zwang sie mit einem Verlust von acht Toten, zwanzig Verwundeten und einer Anzahl Gefangener zum Rückzug.

Wenn „Reuter“ schon diese Niederlagen augßt, so werden sie sicher erheblich genug gewesen sein. Man sieht, die angeblich schon lange besiegten Burenrebellensind noch recht munter.

#### Politische Tageschau.

##### Die Reichstagswahl in Mex.

Noch ehe der Reichstag im März wieder zusammentritt, wird die Festung Mex anstelle des Landesvertraters Dr. Weill einen neuen Vertreter gewählt haben. Da die vorige Wahl einen ganz unerwarteten Ausgang nahm, der die bisherigen Parteiverhältnisse über den Haufen warf, wird eine Störung des Burgfriedens, so schreibt die „N. G. C.“, nicht eintreten, wenn die bisher stets auf dem Plane erschienenen drei Parteien sich wieder um das Mandat bewerben, nämlich die Fortschrittler, die Sozialdemokraten und die liberalen Lothringer. Als aussichtsreichster Kandidat wird der frühere Vertreter des Wahlkreises, Dr. Grégoire genannt, der sich als unabhängiger Lothringer bezeichnete und den liberalen Parteien im Reichstag nahestand.

##### Wie Frankreichs Hand I unter dem Krieg leidet.

Der „Temps“ vom 21. Januar bringt die amtliche Statistik über den Außenhandel Frankreichs in den ersten 10 Monaten des Jahres 1914. Die Einfuhr betrug 5 692 675 000 Fr., also 1 139 703 000 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Ausfuhr 4 421 676 000 Fr., also 1 217 435 000 Fr. weniger; der Ertrag der Einfuhrzölle sank in dem gleichen Zeitraum um 113 020 000 Fr.

##### Klagen der Schweiz über Englands Seetransit.

Die „Neue Züricher Zeitung“ gibt einen Auszug aus der Freiburger „Liberte“ wieder, die u. a. der von westschweizerischen Blättern aufgeworfenen Frage der Rohstoffversorgung der Schweiz Aufmerksamkeit schenkt. Darin heißt es: In der Schweiz, wo man die seepolitischen Maßnahmen Englands sehr fühlt, beginnt man gegen die mißbräuchliche Beschlagnahme von Schiffen und Ladungen zu protestieren. Unsere Industrie hat bereits schwere Verluste erlitten. England muß endlich das Recht der Neutralen auf Leben beachten. Das Recht, für seine Sicherheit zu sorgen, findet seine Grenzen bei dem Rechte des anderen, zu leben.

##### Die Bewegung der Kohlenarbeiter von Yorkshire.

Am nächsten Mittwoch wird nach einer Londoner Meldung der „Frankf. Ztg.“ ein Referendum unter den Kohlenarbeitern von Yorkshire abgehalten werden. Wenn dieses Referendum eine Zweidrittelmehrheit bringt, so ist der Streit von 50 000 Kohlenarbeitern beschlossene Sache.

##### Eine russische Kriegsteuer.

Der Petersburger Berichterstatte des Pariser „Temps“ meldet: Der Finanzminister unterbreitete dem Ministerrate einen Antrag über eine Kriegsteuer, nach dem alle vom Militärdienst Befreiten besteuert werden sollen. Diejenige, die wegen körperlicher Gebrechen befreit wurden, werden besteuert, wenn ihr Jahreseinkommen 1000 Rubel übersteigt. Alle anderen werden besteuert, gleichviel welches Jahreseinkommen sie beziehen.

##### Türkische Anleihe.

Die türkische Kammer hat einstimmig ein Gesetz angenommen, das die Regierung ermächtigt, einen Vorschuß von fünf Mill. Pfund zu 6 Prozent aufzunehmen. Ferner hat die Kammer die außerordentlichen Militärkredite von 3 150 000 Pfund genehmigt, die zu Beginn des August in Anspruch genommen wurden.

##### Die Schädigung des amerikanischen Handels.

Nach der „Times“ wendet sich die „Washington Post“ gegen die Schädigung des amerikanischen Handels durch England und sagt, die Angriffe Großbritanniens müßten aufhören, wenn die Freundschaft zwischen beiden Völkern fortbestehen solle. „Journal of Commerce“ meint, Großbritannien solle im Falle des in Amerika verkauften Hapagdampfers „Dacia“ eine Ausnahme machen, da das Schiff schon geladen war, als der Einspruch erhoben wurde.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 22. Januar 1915.

— Ein Bruder des Staatssekretärs von Tirpitz, der Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Paul Tirpitz in Guben, ist im 61. Lebensjahr gestorben.

— Für die Hindenburgspende der Ostarmee wurden von den Leipziger Kollegen 30 000 Mark bewilligt. Die Handelskammer Mann-

heim stiftete 3000 Mark und das Rote Kreuz 6000 Mark für die Ostarmee. Der Mannheimer Oberbürgermeister wandte sich ferner an einen kleinen Kreis Mannheimer Persönlichkeiten, von denen zusammen 39 500 Mark, darunter von der Familie Lang allein 25 000 Mark aufgebracht wurden, sodas sich jetzt die Hindenburgspende der Stadt Mannheim auf 78 500 Mark beläuft.

— Da in Nordfrankreich stellenweise bedauerliche Vorräte unangesehener Getreides lagern, hat die deutsche Militärverwaltung die notwendigen Maßnahmen getroffen, um das Ausdrehen in die Wege zu leiten.

— Die Stadtverordneten in Leipzig stifteten für den roten Halbmond einen Betrag von 5000 Mark.

— Der Ausbruch der Maul- und Klauenfeuche ist gemeldet vom Viehmarkt zu Diederhofen am 20. Januar.

Frankfurt a. O., 20. Januar. Oberbürgermeister Richter, dessen Amtszeit am 1. Oktober 1915 abläuft, ist gestern in der geheimen Stadtverordnetenversammlung auf eine 12jährige Amtsperiode wiedergewählt worden.

Wiesbaden, 22. Januar. Ein Komitee angehener Persönlichkeiten aus dem deutschen Reich hat sich zwecks Gründung eines deutschen Genesungsheims für Offiziere des österreichisch-ungarischen Heeres und der Marine gebildet. Als geeigneter Ort für die Errichtung eines solchen Genesungsheims wurde Wiesbaden gewählt. Mitglieder des Ehrenpräsidiums sind der österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hofe, der deutsche Botschafter am Wiener Hofe und der osmanische Botschafter in Berlin.

#### Provinzialnachrichten.

Culmburg, 21. Januar. (Die heutige Stadtverordnetenversammlung) wurde vom Vorsteher mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, in welcher er das Weltkrieges gedachte und auf Se. Majestät den Kaiser und sein tapferes Heer ein dreifaches Hoch ausbrachte. Sodann wurden die neu bezug. wiedergewählten Sten., die Herren Kaufmann Springer, Klempnermeister Ulmer, Betriebsleiter Dr. Güsewell, Braumeister Schmitt, Sattlermeister Glauer, Kaufmann Goga, Knecht, Deuble, Rentier Sobiecki, Kaufmann Loewenberg, Tischlermeister Böhmfeldt — Gymnasialdirektor Remus und Schmiedemeister Bost sind im Felde — durch Herrn Bürgermeister Hartwig eingeführt und verpflichtet. In das Bureau wurden wiedergewählt die Herren Rechtsanwalt Peters zum Vorsteher, Zuckerfabrikdirektor Dr. Jacobson zum Stellvertreter, Rentier Wittenberg zum Schriftführer und Gymnasialdirektor Remus zum Stellvertreter. In die Finanzkommission wurden gewählt die Herren Peters, Schmitt, Dr. Jacobson, Unterstein, Lemlein, in den Ausschuss zur Prüfung der Jahresrechnung Knecht, Draeger, Unterstein, Deuble, Lomaszewski. Die Jahresrechnung für 1913 schließt mit einer Einnahme von 648 056,70 Mark, einer Ausgabe von 612 554,93 Mark und einem Überschuss von 35 501,77 Mark ab. Dem Kammereisenrentanden wurde Entlastung erteilt. Zum Schluss der Sitzung bewilligte die Versammlung 800 Mark zum Ankauf einer Ackerparzelle in Größe von 0,48,22 Hektar von der Domäne Rungendorf zur Anlegung eines Zufuhrweges von den städtischen Wiesen nach dem Kleinbahnhof.

Br. Sargard, 22. Januar. (In der ersten Stadtverordnetenversammlung) in diesem Jahre wurde Rechtsanwalt Dr. Lende zum Vorsteher wiedergewählt. Für die Hindenburgspende wurden 2000 Mark und zum Ankauf von Kleindauerwaren ein Kredit von 50 000 Mark bewilligt.

Bozen, 20. Januar. (Bozener Landwirtschaftskammer. Frauen in der Schuldeputation.) Die Landwirtschaftskammer stimmte in ihrer heutigen Vollversammlung dem Antrag des Kreisvereins Gostan auf Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl zu. Einer besonderen Kommission liegt es ob, bei der Regierung in diesem Sinne vorstellig zu werden. Eine landwirtschaftliche Woche findet diesmal nicht statt. Der Bozener Saatenmarkt wird am 2. Februar abgehalten. — Der Bozener Volkshochschul-Lehrerinnen-Verein machte eine Eingabe um Aufnahme einer Frau in die Schuldeputation, worauf ihm die Mitteilung zugeht, daß die Aufnahme von Frauen grundsätzlich genehmigt wurde.

Pfleschen, 21. Januar. (Von Pfosten erschossen.) Der Lehrer Fink, der vor Ausbruch des Krieges im Kreise Pfleschen tätig war und als Vizefeldwebel den Feldzug gegen Rußland mitmachte, benutzte die erhaltene Urlaubszeit, um seinem Kollegen in Zawidowitz, Kreis Pfleschen, einen Besuch abzustatten. Montag Abend 11 Uhr machte er sich auf einem vom Gutsbesitzer Stefanial in Lenartowitz gestellten Wagen auf den Heimweg. Auf dem Wagen nahm noch sein Kollege nebst Gattin Platz. Am Eingang des Dorfes wurden der Vizefeldwebel und der Richter durch einen Schuß des dortigen Landsturmpostens getroffen. Der Tod trat bei beiden sofort ein. Der Lehrer und seine Frau waren mit dem bloßen Schred danongekommen. Während der Vizefeldwebel, Ritter des Eisernen Kreuzes, unverletzt ist, hinterläßt der Richter Bednarel eine Witwe und sechs unversorgte Kinder. Die Veranlassung dieses bedauerlichen Vorkommnisses ist noch nicht bekannt. Am Dienstag weihte in Zawidowitz eine Militärgerichtskommission.

Witkowo, 21. Januar. (Unfall.) Beim Fahren eines unruhigen Pferdes wurde der Pferdewechter Stanislaus Pietraczak in Storcencin, Kreis Witkowo, von dem Tier derartig an die Wand gepreßt, daß ihm der Brustkasten eingebrückt wurde.

Labes, 21. Januar. (Unfall.) Dienstag Vormittag verunglückte ein Monteur aus Dramburg bei der elektrischen Überlandzentrale in Salslau derart, daß der Tod sofort eintrat.

#### „Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 4 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezugsbestimmten Exemplaren beigelegt.



Heute früh 5 Uhr verschied nach jahrelangem, qualvollem, mit großer Geduld getragenen Leiden mein heißgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, mein zärtlich geliebter Stiefvater,

# Herr Paul Engler

im 60. Lebensjahre.

Dieses zeigen schmerzerfüllt hiermit an:

Thorn den 22. Januar 1915

**Helene Engler, geb. Starz,**  
Bad Mergentheim a. d. Täuber (Württemberg),  
**Dr. Viktor Engler,** zurzeit im Felde,  
**Hildegard Engler,** Charlottenburg, Kantstraße 101,  
**Ethel Engler,**  
Bad Mergentheim a. d. Täuber (Württemberg),  
**Erni Kusel,** zurzeit im Felde.

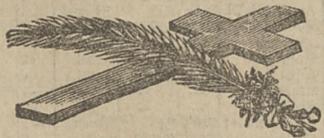
Die Feuerbestattung wird im Krematorium in Stuttgart vollzogen.



In den schweren Kämpfen von Solferino starb den Heldentod für Kaiser und Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegerjohn,

**August Kreip,**  
Feldwebelleutnant im 27. Inf.-Regt.

Dieses zeigen schmerzerfüllt im Namen der Hinterbliebenen an:  
**F. Jeske und Frau,**  
Hörn-Rippes, Thorn.



Gestern Abend 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

**Ida Fritz,**

geb. Strehlau,  
im 77. Lebensjahre.  
Dieses zeigen tiefbetrübt, um stilles Beileid bittend, an  
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**W. Fritz und Frau.**  
Scharnau den 23. Januar 1915.  
Die Beerdigung findet am Dienstag den 26. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



Am 17. Dezember starb infolge einer Verwundung den Heldentod für das Vaterland

Herr Glasermeister

**Otto Hartung.**

Viele Jahre hat er seinen Posten als Werkmeister in treuer Pflichterfüllung versehen, und wird sein Andenken in Ehren gehalten werden.

Thorn den 23. Januar 1915.

**Firma Emil Hell.**

**Frau Martha Kohlfeld,**  
Lehrerin für Gesang,  
Schmiedeburgstraße 1, III.

Gut empj. Schülerinnepenfion mit Beaufsichtigung der Schularbeiten in bester Gegend Thorns. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

**צבצב Dauerwurst**

Schlesische Rauchwurst 1/2 Pf. 1,25 Mk.  
Polnische „ „ „ 1,25 „  
Rakauer „ „ „ 1,25 „  
Gänse „ „ „ 1,75 „  
Gänseleber 2,50, Kalbsleber 1,30 „  
Schlachtwurst 1,80, Salami 1,80 „  
Dampfwurst 1/2 Pf. 85 Mk.  
Wiener Paar 20 Pfg., dünn,  
3 Paar 25 Pfennig,  
echt oberöhr. süße Art. Versand nur gegen Nachnahme.

**Adolph Levy,**  
Berlin C., Neue Grönitstraße 25b.  
**2 Wohnungen**  
von 3 Zimmern, Küche und Balkon sind von sofort zu vermieten. Bergstr. 46.

Die Praxis der Buchhaltung sowie aller Kontorarbeiten lehrt erfolgreich bei mäßigen Preisen  
**M. Friedewald,**  
Gerberstr. 18, part.

**Schlachthof**  
kauft zu zettgemäßen Preisen  
**Rohschlachtereier W. Zenker,**  
Culmer Chaussee 28.  
Bei Unglücksfällen komme mit Transportwagen

**Möbl. Zimmer**  
mit Küche gesuch. Bevorzugt Culmer Chaussee. Angebote unter Y. 124 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Der Vaterländische Frauen-Verein Thorn veranstaltet zur Förderung seiner Bestrebungen auf dem Gebiete der Soldaten-Fürsorge am

**Samstag den 24. Januar 1915, abends 7 Uhr,**  
im großen Saale des Artushofes einen

**Vaterländischen Sieder-Abend**

unter Mitwirkung geschätzter Solisten und des Männer-Gesangsvereins „Niederfreunde“. (Chormeister: Königl. Seminar- und Musiklehrer Janz).  
Eintrittspreis: 1 Mark, ohne der Wohltätigkeit Schranke zu setzen.

Der Vorstand  
des Vaterländischen Frauen-Vereins Thorn.  
Frau Dr. Hasse.

**Königl. Gymnasium- und Realgymnasium.**

Der Festakt der Anstalt zu Ehren des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs (27. Januar) findet diesmal im großen Saale des Artushofes und zwar vormittags 9 Uhr, statt. — Dauer der Feier 1 Stunde.

Die Festrede hält Herr Oberlehrer Laermann. Eltern unserer Schüler und Freunde der Anstalt, die an der Festfeier teilzunehmen wünschen, wollen tags vorher Programme, die als Einlasskarten dienen, im Amtszimmer des Direktors durch ihre Söhne entnehmen oder schriftlich anfordern.

**Geheimrat Dr. H. Kanter,**  
Direktor der Anstalt.



**Kreiskriegerverband Thorn.**

Zur Teilnahme an dem gemeinschaftlichen Kirchzuge am

**Kaisersgeburtstage,**

**Mittwoch den 27. d. Mts.,**  
abends 8 Uhr, findet im Ziwohlsaal ein Appell statt. Ein zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.  
Der Vorstand.

**1 bis 2 möbl. Zimmer,**  
elektr. L., a. Burckensstraße, 10/3 vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. „Presse“.



**Landwehr-Verein Thorn.**

**Mittwoch den 27. d. Mts.,**  
abends 8 Uhr, findet im Ziwohlsaal ein

**Kaisersgeburtstags-**

**Appell**

statt. Ein zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.  
Der Vorstand.

**Dobermannbund entlaufen,**  
samarz, Kettenhalsband, auf den Namen „Reno“ hörend. Gegen Belohnung abzugeben bei Bark, Geisenstraße 11.

Siehe zwei Blätter.

**Bekanntmachung.**

Bei der in Aussicht gestellten Musterung der landsturmpflichtigen Mannschaften der Jahrgänge 1869 bis 1879 werden auch die Mannschaften der Jahrgänge 1893 und 1894, die f. St. im 1. bezw. 2. Militärschichtjahre wegen körperlicher Fehler die endgültige Entscheidung „Landsturm mit oder ohne Waffe“ erhalten haben, gemustert werden. Sie haben sich sogleich im Büro III im Rathause zur Landsturmrolle zu melden, falls die Meldung nicht schon geschehen sein sollte.  
Thorn den 22. Januar 1915.  
Der Zivilvorstand der Ersatzkommission.

**Kohlen-Verkauf**

**Montag den 25. Januar,**  
vormittags, ab Waggon Uferbahn, Stand gegenüber Güterabfertigungsstelle Weichsel

**Preis 1,35 Mk. pro Zent.**  
Weitere Bestellungen nimmt entgegen

**W. Huhn,**  
Albrechtstraße 6, 3.

Freundliches möbl. Zimmer, sep. Eingang, Straßenseitig, vom 1. 2. zu vermieten.  
Bückerstraße 9.

# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Der Papst über den Krieg.

Wie aus Rom gemeldet wird, hielt der Papst am Freitag Morgen im Konistorium eine Ansprache. Er habe das Konistorium zu dem Zweck einberufen, um mit der gebührenden Feierlichkeit für die unbefestigten Diözesen zu sorgen, von denen einige von Bedeutung seien. Aber, fügte der Papst hinzu, während ich euch, verehrungswürdige Brüder, hier versammelt sehe, kann ich nicht vermeiden, von neuem etwas von der Bangigkeit in eure Herzen zu sprechen, die, wie ihr wißt, meinen Geist be-schwert. Unglücklicherweise folgt Monat auf Monat, und es taucht nicht einmal von weitem die Hoffnung auf, daß der so unheilvolle Krieg oder vielmehr das Gemetzel bald ein Ende findet. Wenn es auch nicht in unserer Macht steht, das Ende einer so schlimmen Geißel zu beschleunigen, so möchte ich doch ihre schmerzlichen Folgen lindern. Ihr wißt genau, daß ich mich bisher, soweit es in meinen Kräften stand, in dieser Richtung bemüht habe und ich werde nicht verfehlen, mich in der Zukunft, so weit als dies notwendig ist, dafür zu bemühen. Mehr zu tun, gestattet mir mein apostolisches Amt nicht. Ohne Zweifel steht es dem römischen Pontifex als dem von Gott eingesetzten höchsten Dolmetsch und Vertreter des Ewigen Geistes zu, zu erklären, daß es Niemandem aus gleich-welchem Grunde gestattet ist, die Gerech-tigkeit zu verletzen. Und ich erkläre es laut und ohne Umschweife, indem ich tief jede Un-gerechtigkeit beklage, von gleichviel welcher Seite sie begangen worden sein mag. Aber es würde sicherlich weder ratsam noch nützlich sein, wenn die päpstliche Autorität sich in die Zwistigkeiten der Kriegführenden einmischte. Wer sein Urteil abgibt, muß erkennen, daß der päpstliche Stuhl in diesem ungeheuren Kampf mitten in der größten Besorgnis sich vollkom-men unparteiisch erhalten muß. Der römische Pontifex muß als Vertreter Jesu Christi, der für alle und jeden gestorben ist, mit dem gleich-gefühlt der Liebe alle Kämpfenden um-fassen, und er hat außerdem als gemeinsamer Vater der Katholiken sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite der Kriegführenden eine große Zahl von Kindern, deren Heil ihm gleichmäßig und ohne Unterschied am Herzen liegen muß. Es ist daher notwendig, daß er in ihnen nicht die Sonderinteressen sieht, die sie trennen, sondern das Band des gemeinsamen Glaubens, das sie zu Brüdern macht. Wenn er anders handeln wollte, so würde er nicht nur die Sache des Friedens nicht fördern, sondern er würde Aneignung und Haß gegen die Reli-gion schaffen und die Ruhe und innere Ein-tracht der Kirche schweren Störungen aus-setzen. Inzwischen halte er seine Hilfe für

beide Teile bereit und weise sie in gleicher Weise auf beide Teile hin. Er appelliere an die Gefühle der Menschlichkeit bei denjenigen, die Grenzen von Feindesland überschritten haben, um sie zu beschwören, daß die besetzten Gegenden nicht mehr verwüestet werden, als es unbedingt durch die Notwendigkeit der mili-tärischen Befehle erforderlich ist und, was noch wichtiger ist, damit die Geister der Einwohner nicht ohne wahren Grund in dem, was ihnen am teuersten ist, gekränkt werden, wie in den Kirchen und Dienern Gottes und in den Rechten der Religion und des Glaubens. Denjeni-gen, die ihr Vaterland vom Feinde besetzt sehen, riet er ab, die Aufrechterhaltung der öffent-lichen Ordnung zu verhindern und dadurch ihre Lage zu verschlimmern. Der Papst schloß, indem er die Notwendigkeit hervorhob, instän-dige und demütige Gebete zum Herren zu sen-den, und sich zu vergegenwärtigen, daß der Friede nicht ohne den göttlichen Willen die Welt verlassen habe. Gott gestatte, daß die Menschen, die alle ihre Gedanken auf irdische Dinge gegriindet hatten, sich gegenseitig durch Verwünschungen bestrafen. Andere Ereignisse kämen hinzu, um die Menschen zu zwingen, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen, so der jüngstvergangene Tag, von dem jeder-mann wisse, wie furchtbar und voller Trauer er gewesen sei. Der Papst forderte zu öffent-lichen und privaten Gebeten auf und zur Teil-nahme an den zwei für ganz Europa für den 7. Februar und für die übrige katholische Welt am 21. März anbefohlenen feierlichen Luth-gottesdiensten. Der Papst kündigte an, daß er dem ersten selbst in der Basilika von St. Peter beiwohnen werde. Endlich drückte der Papst den Wunsch aus, daß durch Vermittlung der heiligen Jungfrau der Friede erlangt werde und das Christus von Neuem der Welt erscheinen möchte und dann festen Wohnsitz unter den Menschen nehme.

## Arbeit — die erste Bürgerpflicht in Kriegszeiten.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: Eine Schwierigkeit ähnlicher Art, wie sie bei Beginn des Krieges eine der ersten erfolgreich gelösten Aufgaben des Kriegsausgleiches der deutschen Industrie bildete, macht sich jetzt von Woche zu Woche empfindlicher bemerkbar. Damals handelte es sich darum, einen Ausgleich zu schaffen, da die Verteilung der Aufträge und des vorhandenen Arbeitsbedarfs in den einzelnen Betriebsarten und Ge-schäftszeigen eine äußerst verschiedenartige war. Jetzt begegnet dem eine ähnliche Erscheinung in der verschiedenartigen Verteilung der Bestände und Angebote von Arbeitskräften. Es zeigt sich immer mehr, daß einzelne Industrien wegen der Beschaf-

fung von Arbeitskräften in orger Verlegenheit sind, daß sie wegen dieses Mangels entweder die Ausführung der übernommenen Lieferungen in Frage gestellt oder sich in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sehen. In dem industriereichen Rhein-land-Westfalen und in andern Industriebezirken ist der Arbeitermangel bereits so stark geworden, daß die Einstellung der zu Beginn des Krieges aus der Furcht vor größerer Arbeitslosigkeit unter-nommenen öffentlichen Notstandsarbeiten gefordert wird. Dieses Verlangen muß auch nach Lage der Dinge als durchaus berechtigt erachtet werden, denn selbstverständlich sind die Arbeiten, die für Rechnung der Heeresverwaltung erfolgen oder zur Erhaltung des Wirtschaftslebens dienen, ungleich wichtiger als irgendwelche Notstandsarbeiten, die in keiner Weise dringlich sind und auch in Friedens-zeiten noch zurecht kommen. Nach dieser Richtung ist also eine Möglichkeit gegeben, dem Mangel an Arbeitern, der mit der fortlaufenden Einberufung neuer Wehrpflichtiger naturgemäß immer stärker hervortritt, einigermaßen abzuhelfen. Es sind aber auch sonst noch große Reserven an Arbeitskräften verfügbar, und zwar in dem gewaltigen Heere der freiwilligen und unfreiwilligen Arbeitsheuen, die in einer Zeit wie der gegenwärtigen, eine unzu-lässige Belastung des nationalen Wirtschaftskörpers darstellen. Die freiwilligen Arbeitsheuen, das sind diejenigen, die überhaupt nicht arbeiten wollen; ihnen gegenüber bleibt nur der unmittel-bare Zwang, um ihre Kräfte in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen. Die unfreiwilligen Ar-beitsheuen aber sind diejenigen, deren sich, als sie infolge des Krieges ihren Erwerb verloren hatten, die kommunalen Verbände, Versicherungs-organe, gewerkschaftliche Organisationen und sonst öffentliche und private Vereinigungen mit Arbeits-lojenunterstützungen und ähnlichen Beihilfen so-gleich angenommen haben. Es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß dadurch viele Zehntausende von Arbeitern der regelmäßiger Ar-beit abgehalten werden. Bezeichnend dafür ist ein soeben zwischen der Landesversicherungsanstalt Berlin und dem Zentralverein für Arbeitsnach-weise geschlossenes Abkommen über eine wirksame Nachkontrolle derjenigen Versicherten, die von der Landesversicherungsanstalt Berlin Arbeitslosen-unterstützung beziehen. Aufgrund dieses Abkom-mens wird demjenigen Arbeiter, der die ihm von der Zentralauskunftsstelle des Zentralvereins für Arbeitsnachweise angebotene Arbeit ablehnt, die Arbeitslosenunterstützung sofort entzogen. Auch demjenigen, der einer wiederholten Vorladung be-hufs eingehender Erörterung seiner Erwerbsmög-lichkeiten nicht Folge leistet, wird die Arbeitslosen-unterstützung ohne weiteres entzogen. Daß diese Maßnahmen nicht nur berechtigt, daß sie notwendig sind, zeigt der Bericht über die bisherige Wirkung dieser Nachkontrolle. Aufgrund des vom Zentral-verein für Arbeitsnachweise angewendeten Ver-fahrens haben nämlich bereits zahlreiche Ent-

ziehungen von Arbeitslosenunterstützungen erfolgen müssen!

Das ist wohl ein unwiderleglicher Beweis da-für, daß die gegenwärtigen Empfänger von Arbeits-lojenunterstützungen und sonstigen sogenannten Kriegsbeihilfen in sehr vielen Fällen der Klasse der Arbeitsheuen zuzuzählen sind. Jedermann wird es als eine Forderung der Gerechtigkeit empfinden, daß hier, und zwar schleunigst und gründ-lich Wandel geschaffen wird. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Geldfrage, die allerdings auch schwerwiegend genug ist und in erster Linie das Reich angeht, denn dieses muß einen erheblichen Teil der von den Gemeinden geleisteten Unter-stützungen schließlich erstatten. Es ist im letzten Grunde eine Frage des wirtschaftlichen Durch-haltens, das durch die Möglichkeit, daß sich Zehn-tausende der Arbeit, der ersten Bürgerpflicht in Kriegszelten, entziehen, während anderswo bitterer Mangel an Arbeitern herrscht und die Gefahr ern-sten Notstandes droht, nicht in Frage gestellt wer-den darf.

## Die Demoralisierung der russischen Armee.

Das Wolffsche Büro meldet auswärtigen Blättern:

Unter Spezialberichterstattung im Osten telegra-phiert: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Polen herrscht Frühlingswetter, der sogenannte Frühling des Ostens, mit einigen Grad Wärme, Regen und Sturm. Aber an der ungarischen Grenze ist bereits leichter Frost eingetreten und über Nacht können allerorten die Wege hart und fest sein; dann wird es sich zeigen, daß bei den Russen der Stillstand noch auf anderen Ursachen als auf dem Wetter be-ruht, nämlich auf erzwungener Passivität der russischen Heeresleitung.

Es ist bequem, aber lange nicht erschöpfend, diese allein mit dem Fehlen eines strategischen Eigen-bahnnetzes zu begründen. Nein, alle Anzeichen sprechen dafür, daß in großen Teilen der russischen Armee ein Geist herrscht, der den Führern nicht mehr erlaubt, den Truppen die mit großer Offen-sive verbundenen außerordentlichen Anstrengungen, Entbehrungen und Heldentaten zuzumuten. Alle Gefangenen, die bei den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in großer Zahl eintreffen, er-klären übereinstimmend, die russischen Soldaten haben jede Lust an diesem Kriege verloren, seitdem das ihnen verheißene Wohlleben in Berlin und Wien zu Wasser geworden ist, und seitdem sie wissen, daß die Barbaren die Gefangenen nicht schlachten, sondern besser behandeln, als sie im rus-sischen Heere gewöhnt sind; denn dort wurden sie von den Offizieren mit Revolvergeschüssen vorwärts getrieben und waren nicht nur dem Hunger, son-dern auch zahlreichen Krankheiten ausgesetzt. Wenn sie nun in den Gefangenenlagern auch noch vom Ungeziefer befreit werden, so empfinden sie es als einen Idealzustand, den viele von ihnen nicht ein-mal in Friedenszeiten kannten.

Unter den russischen Soldaten, denen man das Ende des Krieges zur Jahreswende versprach, wird der Eindruck, daß jetzt ihre Armee am Ende der Kraft angelangt sei, durch den offensichtlichen Mangel an Waffen und Munition verstärkt. Es treffen Verstärkungen ohne Waffen ein, die auf den

## Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

### Am englischen Kanal.

Die gefährdete Nordsee, die Jahr um Jahr von unseren Halligen und Küsten ein Stück nach dem andern fortreibt, scheint das so gewonnene Land an der flämischen Bäderküste wieder anzuflehen. So ist es gekommen, daß das Schmutzgerüst Sluis, das in alter Zeit unmittelbar am englischen Kanal lag, heute ein stilles, verträumtes Landstädtchen geworden ist, und daß das alte meerbeherrschende Brügge erst durch den Zeebrügge-Kanal wieder zu neuem Leben erweckt werden konnte. Eine deutsche Landsturmkompanie hält heute an der holländisch-belgischen Grenze, die dicht hinter Sluis, bei St. Anna ten Muiden verläuft, die Wacht. Und drüben, da, wo in der blauen, klaren Morgenluft gleich einem Riesensinger der Leuchtturm von Vlissingen emporragt, pendelt ein holländischer Kreuzer wie ein getreuer Schäferhund hin und her, um jede Überschreitung der neutralen Zone auf See zu verhindern.

Unser Kraftwagen fährt langsam auf der Düne von Knode nach Heyst sur Mer entlang. Sie ist fast auf der ganzen Strecke bis Ostende mit röt-lichen Tonplatten gepflastert und war in friedlichen Zeiten von Tausenden und Abertausenden von Kur-gästen belebt. Heute steht nur etwa alle tausend Meter ein Seesoldat mit aufgezogenem Seiten-gewehr und freut sich, daß das Knattern unseres Motors etwas Leben in die tiefe Stille bringt, die das nun ganz ruhig gewordene Meer ausstrahlt. Auch in Heyst die Ruhe des Todes. Die mächtigen Hotelbaukästen an der Seeseite mit Brettern zum Schutze gegen die Anbliden der winterlichen See vernagelt, die Kaufläden am Strande geschlossen oder von unseren Soldaten zu Unterständen herge-richtet, die Fischerboote, die sonst mit geschwellten Segeln auf der Reede lagen und malerische Bilder stellten, auf den Strand gezogen und kieloben ge-

legt, kurzum ein Bild der Verlassenheit und Ein-samkeit, das trotz der fröhlichen Sonne und des friedlichen Meeres ganz elegisch stimmt.

Wir kommen nach Zeebrügge zurück. linker Hand starren uns die Ruinen des von den engli-schen Schiffsgeschützen in den Weihnachtstagen ge-schossenen Dorfes an. Hinter dem Dorfe sieht man die Schöte der Rombacher Hütte, die hier eine Zweigniederlassung besaß. Die Dorfbewohner, deren Badestrand angesichts der großen Konkurrenz von rechts und links nicht recht zur Geltung kam, fanden in dem Werk reiche Arbeitsgelegenheit, bis ihr Haus und Heim den englischen Geschossen zum Opfer fiel. Augenblicklich hatte man es nur auf die Schleißen des Zeebrügge-Kanals abgesehen, aber die Geschosse flogen über die Dächer der Rom-bacher Hütte hinweg, noch bis nach dem zwei Kilo-meter dahinter liegenden Dorfe Bisseweghe. Am Strande von Zeebrügge und weiterhin nach Blan-kenberghe zu, das mein Kraftwagen nun durchfährt, liegen angeschwemmte englische Seeminen in großer Zahl. Sie sind ganz genau bezeichnet, um Unfälle zu vermeiden und werden von den Unseren nach und nach unschädlich gemacht. Ihre Anwesen-heit sowie verschiedene andere Vorkommnisse haben unsere Marinebehörden veranlaßt, den Weg am Strande bis nach dem heute mitten im Feuer stehenden Badeort Westende für Zivilpersonen zu sperren. Demgemäß mußten auch die Hotels und Villen sowie alle Privathäuser an der etwa 65 Kilometer langen belgischen Bäderküste geräumt werden. So sieht es denn auch in dem sonst so lustigen Blankenberghe, das im Sommer von etwa 45 000 Badegästen, darunter mehr als der Hälfte deut-schen, bevölkert wird, und das als ein bevor-zugter Heiratsmarkt galt, öde und traurig aus. Still und einsam liegt das Kasino da, in dessen schönem großen Tanzsaal einst fröhliche Tanzweisen klangen, während draußen auf der langen Mole die elegante Lebewelt aller Nationen bis in die Nacht hinein lustwandelte. — Und nun gar Ost-ende, „La reine Plage“, wie es sich in edler Be-

scheidenheit auf seinen Reklamebildern zu nennen beliebt, das auch im deutschen Lande eine gar ge-waltige Gefolgschaft besaß. Wo sind die Taufende und Abertausende hingewandert, die noch im Juli ver-gangenen Jahres hier den wohlgestalteten Leib der kühlen Meeresluft überließen und nicht prübe waren, wenn ein englischer Gentleman sie knipste. Wo wandelt jetzt die hübsche Pariserin, die dem sie ansahmachten jungen Manne aus einem Ber-liner Bankgeschäft erzählte, daß sie im angezogenen Zustande eine leibhaftige Marquise sei, während er von seinem Rittergut in Oberschlesien phanta-sierte. Und in welchem Schützengraben mag er jetzt stecken und an jene schönen Tage zurückdenken, da ihm Ostende teuer, sogar sehr teuer, wurde. Und alle die anderen Harmlosen und weniger Harm-losen, die schlanken Argentinier aus dem Mont-martré-Viertel und die lieben, guten russischen Großfürsten, die sich hier von ihrem Überschuss an Zeit und Rubeln befreiten. Da trauert wehmütig das „Grandhotel“ und das „Continental“, das mit englischem Gelde erbaute Majestic-Hotel, das nach der Beschließung durch die englischen Kanonen so garnicht mehr majestätisch aussieht, das „Splendid“ und das „Hotel de Bruxelles“ und alle die hundert anderen. Unter 300 Zimmer hatte keines der größe-ren Häuser in der Saison zu vergeben, und nun weiß der tapfere Seesoldat vor lauter Zimmern, die ihm zur Verfügung stehen, oft nicht das richtige zu finden. O schöne Zeit, wo endlich der Soldat mal wieder ein Zimmer für sich hat, wo er den Schmutz des Schützengrabens für ein paar Tage von seinen steifgewordenen Gliedern abwaschen kann, noch dazu in einem Zimmer „mit Bad und Toilette“.

Ein wahres Glück für Ostende ist es, daß hinter dem Badeort eine Stadt von fast 50 000 Einwoh-nern sich breitet. Eine Stadt außerdem, die bis zum Ausbruch des Krieges auch den Durchgangs-hafen nach England bildete, und auf diese Weise viele unabhängig von dem Badewerke reichge-wordenen und mit der Stadt auf Gedeih und Ver-

derb verbundenen Einwohner hat. Was nützt der Ruf, das eleganteste unter den Seebädern Europas zu sein, jetzt z. B. im Winter und noch dazu im Kriege, wenn außer den nach Abschluß der Badezeit meistens abwandernden Wirten und Händlern kein Publikum für das geschäftliche Leben des Ortes zurückbleibt! In dieser Richtung befindet sich Ost-ende also in einer geradezu beneidenswerten Lage, und so sieht man hier, sobald man den verödeten und durch die Unseren stark besetzten und bewach-ten Strand verläßt, ein Leben und Treiben in der Innenstadt, das wenig an den Krieg er-innert. Und man versteht es auch, wenn die Be-wohner von Ostende vor einer nochmaligen Beschießung durch ihre lieben Bundesgenossen förmlich zittern. Mag man vorn am Strande die prunk-vollen Hotelpaläste auch zusammenschleichen, damit trifft man ja nur das englische, französische und deutsche Kapital, aber etwa den Hafen, den Lebens-nerv der Stadt zerstört zu sehen, das würde die Ostender wahrscheinlich zu höchster Empörung gegen die lieben Bundesgenossen jenseits des Kanals reizen. Ganz unerschöpflich geben sie ja jetzt schon zu, daß ihre einzigen Beschützer in diesem Kriege die Deutschen gewesen sind. Denn sowohl die belgi-schen wie die englischen Soldaten haben hier nach ihren Erzählungen wie die Wilden gehaust. Wir wußten ja schon früher, daß z. B. der für 10 000 Personen berechnete Kurzaal von den Verbündeten als Truppenunterkunft benutzt und dabei in geradezu skandalöser Weise verunreinigt worden war, und so fanden unsere Mannschaften, als sie zunächst an eine Reinigung und Wiederherstellung der prächtigen Räume gingen, die willigste Unterstützung und die freundlichste Aufnahme seitens der Ostender. Und wenn die Unseren auch notgedrungen von den prächtigen Marmorflöhen Besitz ergreifen mußten, so wissen die Ostender doch, daß damit gleichzeitig alle die teuren Einrichtungsgegenstände der welt-bekanntesten Spielhölle und ihrer Anexe in sichere Hut genommen worden sind.

Lob oder Vermundungen der vorne kämpfenden warten, was auf viele deprimierend wirkt. Eine höchst bemerkenswerte Befestigung dafür, daß die Schilderungen Gefangener über den Geist der russischen Armee nicht übertrieben sind, wurde kürzlich bei einem Bataillonkommandanten des russischen 104. Infanterie-Regiments gefunden. Danach sah sich der russische Hauptkommandierende aller Truppen an der Nordwestfront schon vor etlichen Wochen genötigt, einen sehr strengen Befehl gegen die überhandnehmende Drückebergerei, Flucht aus der Kampffront und Neigung zu Selbstverwundungen zu erlassen.

In dem sehr charakteristischen Befehle heißt es wörtlich:

Dies beweist eine vollständige Zerlegung des militärischen Geistes und der Disziplin bei allen in Betracht kommenden Bataillonen und Kompagnien. Ich schreibe diese Erscheinung dem pessimistischen und bedrückten Geisteszustand der Kommandanten dieser Truppenteile zu. Rühmlich werde ich alle Kommandanten, bei denen die Massenflucht der Mannschaft einen bedrohlichen Charakter anzunehmen beginnt, wegen dadurch bewiesener Unfähigkeit, Ordnung bei den Truppen zu halten, von ihren Posten absetzen lassen.

Ferner wird im Befehl angeordnet, daß Soldaten, die sich selbst die Finger der linken Hand durchschneiden, um vom Frontdienst frei zu kommen, vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Für die Echtheit des Befehles kann der Berichtserfasser sich verbürgen.

## Provinzialnachrichten.

o Briesen, 21. Januar. (Stadtverordnetenversammlung.) In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten, die Medizinalrat Dr. Hopmann mit einem Hinweis auf die Weltlage und einem Rückblick auf die Tätigkeit der Stadtverordneten im letzten Jahre eröffnete, wurden die letzten Stadtverordnetenwahlen als gültig anerkannt. Bürgermeister Schütz führte die neugewählten Stadtverordneten Weife, Dahmer, Kowalski, Dr. Szegwanski, Biaclei, Czupialowski, Grajewski, Karb, Wachner, Kirschen und die Wiedergewählten ein. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Medizinalrat Dr. Hopmann, zu seinem Stellvertreter Kaufmann Waldemar Brien, zum Schriftführer Kreisassessor Lemke, zum stellv. Schriftführer Tischlermeister Hintelmann gewählt. Der Bezug der Telegramme vom Wolffischen Bureau wird eingestellt, weil auch die Post ähnliche Telegramme erhält und verbreitet. Eine neue Marktordnung, die im wesentlichen nur durch formelle Änderungen von der alten abweicht, wurde genehmigt. Dem Pächter der Marktstandgebühren bewilligte die Versammlung 500 Mark, dem Pächter des Gasthauses auf dem Schweinemarkt 150 Mark Nachschuß für das Rechnungsjahr 1914. Die Rechnung der Stadtparisse für 1913 wurde entlastet. Der städtische Haushaltsplan für 1915 soll so aufgestellt werden, daß eine Erhöhung der Steuerzuschläge vermieden wird. Zur Beschaffung von Holz und anderen nützlichen Gegenständen für Soldaten im Felde wurden 1000 Mark bewilligt, die aus voraussetzlichen Ersparnissen des städtischen Nahrungsmittellagers gedeckt werden sollen. Wenn möglich, sollen Soldaten des Landsturm-Bataillons Briesen mit den Sachen bedacht werden; der Kommission zur Auswahl der Gegenstände gehören die Kaufleute Czupialowski, D. Potlitzer und Biaclei an. — In den neu erbauten Schulgebäude in Arnoldsdorf brach vorgestern Abend Feuer aus. Es konnte gelöscht werden, noch ehe die hiesige Feuerwehr eintraf.

r Graudenz, 22. Januar. (Verschiedenes.) Der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Marienwerder, die ihren Sitz in Graudenz hat, ist es gelungen, Arbeiten für das Heer im Werte von mehreren hunderttausend Mark zu erhalten, die unter die einzelnen Handwerker des Bezirkes vergeben worden sind. — Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich an der neuen Weichselbrücke, die in den nächsten Tagen ihrer Vollendung entgegensteht. Dort war der 36 Jahre alte Schiffer August Gorski beschäftigt, der wohl abgestürzt und dann in der Weichsel ertrunken ist. Seine Leiche ist noch nicht geborgen. — Eine männliche Leiche ist heute Mittag am Weichselufer unterhalb des Schlossberges angeschwemmt, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, sodaß die Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte.

## Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Lodz, 17. Januar.

### Von Kriegsspielen und vom Trost.

Nach langen Beratungen und mit Zustimmung des Oberkommandos der Armee Madensens haben wir unsere Zelte in Lowicz abgedröht und sind nach Lodz zurückgekehrt. Unterkunft und Verpflegung waren drüben für Leute, die mit der Feder arbeiten sollen, auf die Dauer denn doch etwas ungemütlich geworden; so war es z. B. zweifelhaft, ob der Kommandant uns noch lange würde Petroleum überlassen können. Wir müssen uns am Tage umsehen und abends arbeiten; die Beleuchtungsfrage war also für uns eine solche von besonderer Wichtigkeit. Dazu kam, daß militärische Ereignisse besonderer Art für die nächste Zeit auf unserem Abschnitt des Kriegstheaters schwerlich zu erwarten sind. Es ist Tauwetter eingetreten; Wege und Stege sind bis auf weiteres grundlos, und die Kanonen schweigen hüben wie drüben.

In den letzten Tagen, die wir in Lowicz verbrachten, ist es an verschiedenen Punkten noch mächtig vorwärts gegangen. Gefangene um Gefangene kamen von der Front, und verbrachten die übliche Nacht in der Lowiczker Kollegiatkirche, ehe sie den Weitermarsch nach Deutschland antraten. Einmal ist dabei das schöne alte Gotteshaus mit seinem wertvollen Innenschmuck an Gemälden und Schnitzereien beinahe ein Raub der Flammen geworden. Die Gefangenen hatten auf dem Chor der Kirche Feuer angezündet, und es dann bei ihrem Aufbruch ruhig sich selber überlassen. So war die Verschattung des Chors in Brand geraten. Es läßt sich nicht leugnen: der Vorgang kann sich jederzeit wiederholen. Die paar Landsturmlaute, die der Lowiczker Stappentkommandantur zur Verfügung stehen, sind zu sehr in Anspruch genommen, als daß

ob Bromberg, 21. Januar. (Die heutige Stadtverordnetenversammlung) die erste im neuen Jahre beschlossene Sitzung mit der Wahl des Vorsitzenden. Da der bisherige langjährige St.-Vorsteher, Geh. Studienrat Professor Dr. Bodsch, sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegen wollte, so war eine Neuwahl erforderlich. An seiner Stelle wurde der bisherige S.-Vertreter, Justizrat Köppen mit 29 gegen 5 Stimmen zum Vorsteher gewählt. Zum 1. Stellvertreter wurde Justizrat Aronsohn mit 18 gegen 15 Stimmen, der kein Gegenkandidat, Stv. Diez, erhielt, und zum 2. Stellvertreter Oberlandmesser Ziegelasch mit 17 gegen 16 Stimmen, die auf Stv. Diez entfielen, gewählt. In seiner Begrüßungsansprache würdigte der neue Vorsteher u. a. in warmen Worten die großen Verdienste seines Amtsvorgängers und seine langjährige rastlose Arbeit für das Wohl der Stadt, worauf Professor Dr. Bodsch — der als Stadtverordneter auch jenseits dem Kollegium angehört — mit bewegten Worten dankte. Aus der umfangreichen Tagesordnung sind folgende Punkte hervorzuheben: Für die weitere Versorgung der Bromberger Regimenter mit Liebesgaben wurden 10 000 Mark bewilligt, ferner 15 000 Mark zur Bewilligung der Geldbriefe von Angehörigen der Stadtverwaltung und Vererbung der Verwiesensättigungen in Form von Sammelheften an die gesamten Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadt. Für die Hindenburg-Spende für das O.-Heer wurde ein Betrag von 10 000 Mark bereitgestellt. Des weiteren wurde noch die Summe von 100 000 Mark für die Anlage von Gasautomatenanlagen bewilligt, für welche sich infolge des herrschenden Petroleummangels ein erhöhtes Bedürfnis fühlbar macht. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden noch verschiedene Positionen des Etats für 1914 verstärkt und mehrere Wahlen vollzogen.

## Localnachrichten.

Zur Erinnerung, 24. Januar. 1914 Ernennung des Staatsrats Dr. Langfeld zum Staatsminister von Mecklenburg-Schwerin. — Auflösung des ruzmännischen Parlamentes. 1905 Gesetz bei Schürpfenz mit dem Witobis. 1904 Regierungsantritt Herzogs Friedrich II. von Anhalt. — Zerstörung der Stadt Kalsund in Norwegen durch Feuer. 1900 \* Prinzessin Margarete, Tochter des Königs Friedrich August von Sachsen. 1895 † Lord Randolph Churchill, englischer Staatsmann. 1880 \* Kronprinzessin Milika von Montenegro, geb. Herzogin Julia von Mecklenburg-Strelitz. 1879 † Heinrich Geißler, Erfinder der Geißlerischen Röhren. 1877 † Christian Poggendorf, hervorragender Physiker. 1867 Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen. 1862 \* Prinz Alfons von Bayern. 1851 \* Caspario Spontini, bekannter italienischer Opernkomponist. 1814 Sieg des württembergischen Korps bei Bar sur Aubé. 1798 \* Karl von Hofler, bekannter schlesischer Dichter. 1776 \* C. T. A. Hoffmann, einer der originellsten deutschen Erzähler. 1712 \* König Friedrich der Große von Preußen. 1708 † Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg, bekannt als der Prinz von Homburg. 1684 \* Herzog Karl Alexander von Württemberg, der Stifter der jetzt regierenden Linie. 76 \* Hadrianus, römischer Kaiser. 51 Ermordung des Kaisers Caligula.

25. Januar. 1914 Ankunft des Kronprinzen von Serbien, des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch und des serbischen Kriegsministers in Petersburg. 1912 Annahme des deutsch-französischen Marokko-Abkommens durch den französischen Senat. 1907 \* Prinz Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha. 1906 † J. Wheeler, bekannter nordamerikanischer General. 1902 † N. Christlich, serbischer Staatsmann. 1871 Kapitulation der Festung Longwy. 1865 \* Großfürstin Konstantin Konstantinowitsch geb. Prinzess Elisabeth von Sachsen-Altenburg. 1860 \* Herzogin Karoline Mathilde von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Schwester der deutschen Kaiserin. 1814 Abreise Napoleons von Paris nach Chalon. 1807 Gefecht bei Mörungen. 1748 \* Friedrich Jacobi, bekannter Philosoph und Dichter.

Thorn, 23. Januar 1915.

(Militärische Personalien.) Befördert zum Oberleutnant: Wellmann, Leutnant der Reserve des Infanterie-Regiments Nr. 42 (Thorn), jetzt im Reserve-Infanterie-Regiment 9.

man hinter jeden Russen einen Posten stellen könnte. Was tun? Ein anderer unfriedigter Raum für so viel Leute ist nicht aufzutreiben. Es ist noch eine ältere, künstlerisch wertlose und für gottesdienstliche Zwecke nicht mehr benutzte Kirche vorhanden. Doch sie ist zu klein. Dennoch soll mit ihr ein Versuch als Unterkunft für die Gefangenen gemacht werden.

Unterdessen barmen und jammern die Juden von Lowicz und Lodz um unser Verbleiben im Lande. „Wir beten alle Tage zu Gott, daß Polen soll deutsch bleiben! Wenn die Russen zurückkommen, ist niemand von uns seines Lebens mehr sicher. Die Polen zeigen jeden an, der mit einem Deutschen auch nur gesprochen hat. Und wer angezeigt wird, ist schon gegangen! Wir wissen, daß vergangenes Sonntag in Warschau ein Programm gewesen ist, bei dem hundert angesehene Leute, Juden, umgebracht worden sind. Warum sind sie umgebracht worden? Weil es heißt, sie haben gewollt, die Deutschen sollen siegen. Wie sollen wir es nicht wollen? Der Russe bringt uns um, was wir auch machen! Und was sollen wir tun, um nicht zu sprechen mit den Deutschen? Wir müssen Antwort geben, wenn die Deutschen uns fragen, denn sonst zwingen sie uns dazu. Sie wissen, jeder Jude spricht deutsch. Ein Pole, wenn der Deutsche ihn fragt, antwortet polnisch, auch wenn er deutsch versteht. Und der Deutsche geht weiter. Wenn wir aber polnisch sprechen wollen, werden wir angefaßt, und müssen auf deutsch Bescheid geben. Sagen Sie, Herr, wir bitten sehr, werden die Russen wieder kommen oder werden die Deutschen bleiben?“

Alle Nasen lang, z. B. in jedem Geschäft, dessen Inhaber man unter vier Augen spricht, hört man das Klageged. Auf der Straße halten einen die Leute an damit. Und immer wieder kommt der angstvolle Hinweis darauf, daß wir schon früher dagewesen, damals aber wieder abgezogen seien.

(Betreffs der Steuer-Veranlagung der im Heeresdienst stehenden Lohnarbeiter) hat die oberste Steuerbehörde bestimmt: „Bei Veranlagung der Lohnarbeiter, die zur Fahne einberufen oder freiwillig in Heer oder Marine eingetretten sind, wird von der Veranlagung auszugehen sein, daß der Krieg vor Beginn des neuen Steuerjahres beendet sein wird. Die Veranlagung hat gemäß § 9 des Einkommensteuergesetzes nach dem mutmaßlichen Jahresertrage stattzufinden, da angenommen werden muß, daß bei diesen Pflichtigen im Laufe des Jahres 1914 infolge ihrer Teilnahme am Kriege die Quelle des veranlagten Einkommens aus gewinnbringender Beschäftigung weggefallen ist, indem nicht nur das jeweilige Arbeits- oder Dienstverhältnis, in dem der Lohnarbeiter gestanden hat, aufgehört hat, sondern dem Pflichtigen für die Dauer des Krieges auch die Möglichkeit zur Ausübung seiner Arbeitsfähigkeit durchwegs entzogen worden ist.“ — Für den Fall, daß die im Vorstehenden erwähnte Voraussetzung der Beendigung des Krieges vor dem Beginn des neuen Steuerjahres nicht zutrifft, ist nach § 70 des Einkommensteuergesetzes zu verfahren. Die Lohnarbeiter werden ordnungsgemäß veranlagt, aber die veranlagte Steuer wird von ihnen, soweit sie mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienste befinden, nicht erhoben.

(Zeitungen für Heeresangehörige) werden nach den in letzter Zeit gemachten Wahrnehmungen bei den Feld- und bei den heimischen Postanstalten mehr und mehr nur noch für einen Monat bestellt. Abgesehen davon, daß durch diese bedeutende Vermehrung der Bestellungen der gesamte Zeitungsvertrieb wesentlich erschwert wird, treten bei dem Verfahren leicht Unterbrechungen in der Lieferung während des Monatswechsels ein, weil die Neubestellungen für den nächsten Monat bei der oft langen Beförderungsbauer nicht immer so rechtzeitig bei den Verlagspostanstalten eingeht, daß sie pünktlich mit dem Beginn der Bezugszeit ausgeführt werden können. Den Aufgebern von Zeitungsbestellungen für Heeresangehörige ist daher dringend zu empfehlen, die Zeitungen gleich für das Vierteljahr oder für den Rest der laufenden Bezugszeit zu bestellen.

(Waterländischer Lieberabend.) Auf den am Sonntag den 24. d. M., abends 7 Uhr, im großen Saale des Artushofs stattfindenden waterländischen Lieberabend, veranstaltet vom Waterländischen Frauenverein Thorn, weisen wir hiermit nach besonders hin. Herr Superintendent Waubke wird nach dem Vortrage der „Nacht am Rhein“ durch den Männergesangsverein „Liederfreunde“ eine Ansprache halten, Herr Obermusikmeister Rind die F.-dur-Romane von Beethoven spielen, Herr Jang den „Prinz Eugen“ von Löwe und Herr Steinwender eine eigene, am 3. Januar mit großem Beifall aufgenommene, Komposition, betitelt „Der Sieg bei Gigenburg“ singen. Die Klavierbegleitung hat Herr Sekretär Ulrich übernommen. Das durch seine künstlerischen Leistungen bereits bekannte Thorer Dirigentenquartett und der durch seine Vortragskunst gleichfalls bekannte Männergesangsverein „Liederfreunde“ wechseln im Vortrage waterländischer Gesänge miteinander ab. Der Abend verspricht also ein ganz besonders genussreicher zu werden. Da außerdem der ganze Reinertrag der Soldatenfürsorge zuzufleßen soll, wünschen wir dem Waterländischen Frauenverein Thorn heute am 24. Januar ein volles Haus!

## Den Müttern der Gefallenen.

Wenn siegreich heim die Heere kehren,  
Und euer Sohn kehrt nicht zurück,  
Woh! fließen bittere, heiße Tränen  
Um das verlorne Mutterglück.  
Von Siegesjubel durchdrungen  
Jog stolz zum heiligen Kampfe er aus;  
Den Helmen hat der Tod bezwungen  
Fern von der Heimat traurem Haus.  
Doch blüht empor, du Aug' voll Tränen,  
Wach auf, du Herz, von Harm so müd!  
Willst nicht des Trostes Worte hören,  
Den Jubel, der das Volk durchglüht?

Dazu sind ununterbrochen Gerichte über die bevorstehende Rückkehr der Russen nach Lodz im Umlauf. Sie werden von unbelanntem Seite, um sie einzuschüchtern und uns so mittelbar zu schädigen, unter die Leute gebracht. Dieser Tage war russisches Neujahr. Der dritte Tag nach Neujahr, so haben die Russen verbreiten lassen, ist der letzte, an dem die Deutschen in Lodz sein werden. Und dann beginnt ein neues Strafgericht. Die ganze Stadt ist wieder voll davon. Die Polen machen trostige Gesicht und die Juden bilden verstört daren. Die Angst der Juden vor den Russen ist unser Haupt Hindernis, z. B. was die Ermittlung und den Erwerb hier sicherlich noch reichlich vorhandener, aber verstedter und vergrabener Vorräte jeder Art anlangt. Sie besteht noch immer, obgleich die Leute während der sechs Wochen, die seit dem Einmarsch der Armee Madensens vergangen sind, nunmehr doch einigermaßen gesehen haben, daß unsere Anwesenheit diesmal auf zuverlässigeren Füßen steht, als bei unseren ersten Vorstößen. Die größeren Lebensinhaber allerdings haben, wenigstens für den Augenblick, etwas Vertrauen bekommen. Sie haben ihre Geschäfte wieder aufgemacht, verdienen an den deutschen Truppen und Behörden eine Masse Geld, was sie über das Darniederliegen des sonstigen Geschäftes gut und gern hinweg kommen läßt, und sie befehlen sogar, soweit die Beschränkungen des Bahnverkehrs es zulassen, ihre Ware wie früher wieder aus Deutschland. Aber auch sie haben ununterbrochen die Frage auf den Lippen: „Herr, werden die Deutschen auch bleiben?“ Tut man ihnen den Gefallen, die Frage, womöglich gleich mit für die Zeit nach dem Friedensschluß zu bejahen, so sagen sie: „Gott gebe es!“

Zuverlässigen Leuten gibt man sogar Pässe zur Reise nach Deutschland zum Zweck des Einkaufs. Und man flattert sie, so gut es geht, mit Ratsschlagen aus, wie sie es vermeiden sollen, gar zu oft als Spione verhaftet zu werden. Einzelne Vertreter

Hört nicht das feierliche Tönen,  
Das durch die deutschen Lande klingt,  
Wie man des Volkes tapfern Söhne  
Nun Ruhm und Dankeslieder singt?  
Wie man sie preist, die Heldenjöhne,  
Des Vaterlandes Stolz sie nennt?  
Hört du des Liebes heilige Töne,  
Das deinen Sohn als Sieger kennt?  
Auch ihm ist ja der Kranz gewunden,  
Den man den tapfern Siegern wandt;  
Er hat den schönsten Tod gefunden,  
Den Heldentod fürs Vaterland.

Und ruft er auch in fremder Erden  
Fern von dem reuern Heimatland,  
So muß ihm doch zur Heimat werden  
Der fremden Erde fernster Strand;  
Denn treue Liebe weiß zu finden  
Auch seine letzte Ruhbestatt  
Und wird ihm im Ruhmestrange winden  
Bom grünen deutschen Eichenblatt.

Und wenn zu seinem Grabe wallen  
Die Entel noch in spä-er Zeit,  
Dann zeugen sie, daß er gefallen  
Für seines Volkes Herrlichkeit.  
Drum weide, Sämerz, verstummet, Klagen,  
Wach auf, du Herz, von Harm so müd!  
Dein Sohn lebt fort in spästen Tagen,  
Ihn preist einst noch des Volkes Lied!

E. W.

## Thorer Lokalplauderei.

Die 25. Kriegswoch, die nun hinter uns liegt, zeigt, wie in dem Winterfeldzug bei Frühlingswetter nicht zum Bewundern, noch ziemlich das gleiche Bild, wie ihre Vorgängerin. Wie im deutsch-französischen Feldzuge vor Metz und Paris, lauten jetzt die Meldungen in diesem gewaltigeren Belagerungsstriege gegen die Festungen Frankreich und Otpolen: „Die Lage ist unändert.“ So liegen denn die „Mauern“ der Infanterie-Regimenter, gepist mit Maschinengewehren und den Kanonen der Artillerie, im Westen von Neuport bis Belfort, im Osten von der Bzura bis zum Durajec einander noch gegenüber.

Das unsern Truppen dabei, so wenig wie früher in dem Regenwetter vor Metz, der Summe nicht ausgeht, zeigen die Feldpostbriefe, die sich im Russland auch mit den unheimlichen kleinen Lebewesen beschäftigen, die nach alter Ansicht im Schöpfungsplan nicht vorgesehen, sondern im Beelzebub im teuflischer Absicht erschaffen und mit untergeschoben sind. Eine Feldpostkarte, geschrieben von einem Landwehrmann aus Podygorz, lautet: „Vor niemals noch den Rohrstuhl ab, — wer nie die langen Winternächte — auf seinem Lager aufrecht lag — und sich an Leib und Buckel kratzt, — daß ihm die Nacht am Armeel plagte, — der kennt noch nicht, was der Soldat — hier alles zu befehlen hat!“

Bei der Lage der Dinge, zumal auch über die Absichten der neutralen Mächte noch keine Klarheit herrscht, ist es verständlich, daß die Regierung, in weiser Voraussicht mit einer längeren Dauer des Weltkrieges rechnend, Maßnahmen getroffen hat, ein sparsames Haushalten mit den vorhandenen Vorräten sicherzustellen. Diese Zuangsmäßigkeiten haben sich leider als notwendig erwiesen, da es vielen Leuten noch gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen ist, daß wir uns im Kriege befinden, sodaß sie in den Tag hineinleben, wie im tiefsten Frieden, besonders in der Reichshauptstadt. Für verständige Menschen, die ihre Pflicht kennen, würde ja die Antinbindung, daß wir mit den Vorräten an Mehl, besonders an Weizenmehl, haushalten müssen, genügen, um den Brotverbrauch einzuschränken und mehr Kartoffeln zu essen, die im Überflusse vorhanden sind. Aber so verständig und gemeinnützig ist nur die Minderheit der Menschen, und so mußte das Gebot ergehen, die Kartoffel reich zu vermehren — das bedeutet ja vermehren —, um ihr Eingang auch in die feinsten Kreise zu verschaffen. Einen Dichter wird diese prosaische „Brotfabrik“ allerdings schwerlich finden, denn der Hochzeitschmaus bei dieser „Kriegstraumung“ des ungleichen Paares ist leider derart, daß mancher Gast schon Magenbeschwerden fühlt. Über solange das Mittel noch nicht gefunden, die Schonung der Mehlvorräte ohne diese Mischung zu erzielen, muß die Sache ertragen werden. Erwünscht wäre allerdings, daß das K.-Brot nach dem Rezept des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins

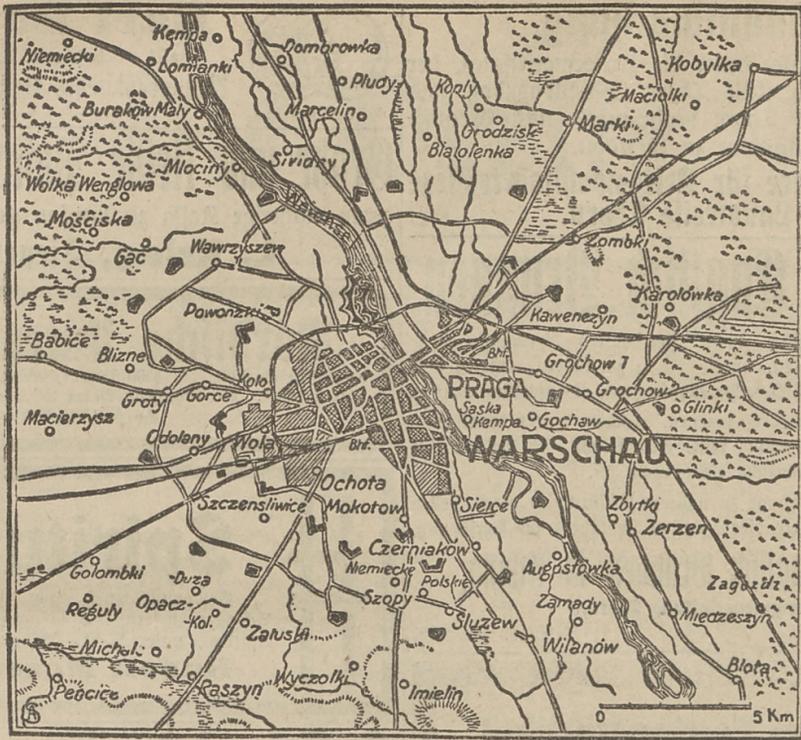
deutscher Exporthändler sind hier eingetroffen und tun sich nach Kundtschaft um. Lieferungen und Zahlung erfolgen nur Zug um Zug. Das hat natürlich die Wirkung, daß nur solche Geschäftsleute ihr Lager ergänzen können, die bares Geld haben. Immerhin ist ein Wiederbeginn von Handel und Wandel festzustellen. Für unsere Leute hat das den Vorteil, daß die Verpflegung hier jetzt wesentlich besser ist, als etwa um die Mitte Dezember.

Unter den kleinen Leuten herrscht nach wie vor bittere Not; das gilt für Lodz wie für die ja nur von armen Teufeln bewohnten Städte draußen im Land und schließlich auch für die Landbevölkerung. Ich spreche hier von den Zuständen hinter der Front; für die Orte im eigentlichen Operationsgebiet ist es ja von vornherein ganz selbstverständlich. Aber auch hinter der Front ist es dem großen Zermalmern Krieg gegenüber schwer, Rat zu schaffen. Die Dörfer sind, bei dem jähen Widerstand der Russen, der jeden Fußbreit Boden verteidigt hat, weit und breit zertrümmert und niedergebrannt. Die Nahrungsmittelzufuhr für die Zivilbevölkerung war lange ganz unterbrochen und kommt, bei allem Wohlwollen der deutschen Militärbehörden, natürlich nur sehr allmählich wieder in Gang. Die Fabriken, von denen namentlich in der Lodzger Gegend die Masse der weniger bemittelten Bevölkerung unmittelbar oder doch mittelbar lebt, sind geschlossen. Dazu kommt für unser Heer die bittere Notwendigkeit, auch noch seinen Bedarf, soweit er nicht durch die ordnungsmäßige Zufuhr aus der Heimat herangebracht werden kann, aus dem Lande zu beden. Die bittere Notwendigkeit — ein solche ist es —, rücksichtslos für das Wohl und die Erhaltung der eigenen Truppen in Feindesland zu sorgen, gleichviel, was aus der Zivilbevölkerung dabei wird. Gewiß, die Kriegssitten sind milder geworden als sie ehemals waren. Die Versorgung der Truppe ist eine andere, als etwa im dreißig-

Thorn — 1 Zentner Kartoffelbrot auf 2 Zentner Roggenmehl — gebaden würde, wie es in Hinterpomern schon vor Jahrzehnten gebräuchlich; nach Ansicht einer mit den pommerischen Verhältnissen vertrauten Hausfrau soll es dort einen angenehmen Geschmack dadurch erhalten, daß der Teig mit Buttermilch angerührt wird. Vielleicht versuchen es auch unsere Bäcker einmal probeweise mit einem Zusatz von Milch; die Mehrlöcher für K-Milchbrot würden, wenn dies dadurch schmackhafter und leichter verdaulich würde, von den Bestellern gern getragen werden. Weitere Maßregeln sind die Verarbeitung eines möglichst großen Teils des Fleisches — dessen Verzehr in den letzten zwanzig Jahren von 66 Pfund (joviel verzehrt heute der Franzose) auf 105 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung, die Kinder mitgerechnet, gestiegen ist, d. i. 14 Pfund mehr, als der Engländer verzehrt! — zu Dauerware; ferner die Bekämpfung der Dienstmädchen, nicht zu vergeuden, u. a. m. Es würde ein bleibender Gewinn für die Volksernährung sein, wenn der Krieg die Wirkung hätte, daß wir die Hauptmahlzeit nicht in der Hauptsache aus Fleisch, sondern zur Hälfte, als zweiten Gang, aus einer Mehlspeise — nach Art der berühmten österreichischen Strudel — bestehen ließen. Der Vorschlag von privater Seite, die Hunde als ebenso stark wie unnütze Fresser zu töten, hat bei Hundeliebhabern einen Sturm der Entrüstung erregt. In den Stammtischen wird dem Einsender u. a. nicht ganz mit Unrecht geraten, die Mittel der Volksernährung lieber durch Abschluß der wilden Kaninchen zu mehren, die, als Kaninchen-Pfeffer zubereitet, jedem, der sie in Westfalen einmal in dieser Form verspeist, ein hochwillkommenes Gericht sind. Die Raschende zu töten, liegt auch noch keine Notigung vor, zumal die Hunde doch auch Knochen und andere Abfälle verzehren, die sonst im Haushalt unentwertbar sind.

Von einer Seite ist auch der Vorschlag gemacht, die Katzen zu töten, — natürlich nicht, um sie als „Hajenbraten“ wiedererstehen zu lassen, sondern um die Felle zu Pelzweihen für unsere Krieger zu verwenden. Gegen eine mäßige Verringerung auch dieses Hausieres — das in London fast ausgerottet sein soll — wäre nichts einzuwenden; doch kommt der Vorschlag wohl etwas zu spät. Für Verringerung wärmender Unterkleidung und Dedes ist ja vorläufig auch durch die Reichswollwoche gesorgt. Sie hat Stoff genug geliefert, den Bedarf des Heeres für die nächste Zeit zu decken. Wenigstens, wenn der Ertrag überall ein so reicher gemessen ist wie in Thorn, wo alle Kreise ohne Unterschied beigetragen haben nach Vermögen, vom Reich, fertig zum Gebrauch, bis zum beschriebenen Fladen und Lappen, sodas der Saal des neuen Kasinos der Gier, der 132 Quadra. meter groß, mehrere Meter hoch mit den gependerten Sägen angefüllt ist. Die Organisation der Einammlung, von den Schülern als lustiger Sport betrieben, klappte tadellos, wie unter solcher Leitung nicht anders zu erwarten, zumal es sich so günstig trug, daß die Desinfektionsanstalt des Garnisonlazarets 1 vom Dienstag an zur Verfügung stand und die Sachen gleich vom Wagen dorthin und von hier wohlbefestigt in das Kasino geschafft werden konnten. Am Montag wird mit der Sortierung der Sachen begonnen werden, von denen ein großer Teil in so guter Verfassung ist, daß sie, ohne weitere Arbeit zu machen, zu sofortiger Verwendung geeignet sind.

Am 22. Heft der Mitteilungen des Coppernitus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn findet ein Aufsatz des Herausgebers Herr Professor Semrau über die zwei Ehrenbürger der Stadt Thorn aus der Familie von Benedendorff und von Hindenburg, der auch Veranlassung gegeben hat, dies Heft dem großen Heerführer im Diten zu widmen. Der erste Ehrenbürger aus dieser Familie war der Obrist Heinrich v. B. und v. S., der am 21. September 1815 an der Spitze der preussischen Truppen in Thorn einrückte, mit „unendlicher Freude, Blumen und Kränzen begrüßt“ von den Einwohnern, die ihrer Dankbarkeit Ausdruck gaben, auf dem Wiener Kongreß vor dem Schicksal der Einkreisung in Rußland bewahrt worden zu sein. Als Kommandant der Festung hatte Oberst von Benedendorff reichlich Gelegenheit, das vom Könige gegebene Versprechen, „den Wohlstand der Einwohner nach Möglichkeit zu befördern“, in die Tat umzusetzen, besonders bei dem sofort begonnenen Ausbau der Festung, der leicht zu großen Mißbilligungen



Zu den Kämpfen um Warschau.

Die vorliegende Karte von Warschau zeigt uns zahlreiche Forts, von denen diejenigen der äußeren Fortslinie geschlossene selbständige Werke darstellen, während die Forts der zweiten Linie nach hinten hin geöffnet sind. Die Durchschnittsentfernung der äußeren Forts von dem Mittelpunkt der Stadt beträgt allerdings durchschnittlich nicht mehr als 10 Kilometer, was modernen Anforderungen nicht ganz entspricht. Die Annäherung an die Festung wird durch Wasser, Sumpf- und Bewaldungsverhältnisse und die diesen entsprechend angelegten Forts einermachen erschwert, doch bieten sich andererseits auch günstige Angriffspunkte, deren Erörterung hier nicht hergehört. Betrachten wir Warschau als Festungssystem, so müssen wir zu diesem System nach Nowogrochowitz und den permanenten Brückenkopf Zegrze hinzurechnen. — Die Festung wird von den Russen als Festung erster Klasse angeführt und verfügte 1911 angeblich über ein Festungsartilleriebataillon von 4 Kompanien, 1 Sappeurkompanie, 1 Telegraphenabteilung und eine Briefaubenstation. Der vermutliche Bestand der Festungsartillerie wurde jedoch auf 16 Kompanien, also vier Bataillone berechnet. Moderner Artillerie dürften übrigens die Festungswerke noch weniger gewachsen sein, als die modernen Werke von Antwerpen waren.

zwischen Bürgerschaft und Militärverwaltung hätte führen können. Und er handelte so, daß er die Achtung und Liebe der Bürgerschaft gewann und bei seiner Verabschiedung am 2. Oktober 1837 zum Ehrenbürger ernannt wurde; der Brief wurde ihm mit einem silbernen Fokal von einer Abordnung der städtischen Körperschaften in Bromberg überreicht. Seine freundliche Genugung für die Stadt, mit der er in 22jähriger Amtstätigkeit verwaschen war, leuchtet auch aus seinem Abschiedsrede an den Bürgermeister Poplanski und den Magistrat hervor, in dem es u. a. heißt: „Ich kann versichern, daß es mir stets eine Freude war, jemand von Ihnen nützlich zu werden. Mögen Sie alle die Treue und Verehrung für unsern erhabenen Monarchen in Ihren Herzen bewahren. Und das Vaterland wird dann außer dem Wohlwert dieser Grenzfestung noch ein unüberwindliches Bollwerk in der hochherzigen Einwohnerstadt Thorn besitzen. Möge indessen der Weltfrieden noch viele Jahre erhalten bleiben und alle Institutionen dieser Stadt unter Gottes Segen blühen und gedeihen! Woran stets den freudigsten Anteil nehmen wird der mit Hochachtung und Ergebenheit behandelnde Benedendorff v. Hindenburg, Gen.-Lieut. a. Dienst.“ Seitdem sind fast hundert Jahre verfloßen, die wie Kantewerth sich über Grab und Denkmal des ersten Kommandanten Thorns gelegt und es dem Bild und Gedächtnis der Nachwelt entzogen haben. Da taucht, im Weltkrieg 1914,

ein Name glänzend aus dem Dunkel auf: Generaloberst von Hindenburg. Alte Beziehungen zwischen der Familie und der Stadt Thorn werden wieder wach und geben Anlaß, der Dankbarkeit und Verehrung für den Großen in der gleichen Form, der Ernennung zum Ehrenbürger, Ausdruck zu verleihen, wie einst der Verehrung für den Ahn. Dem Aufsatze ist eine Stammtafel der Familie von Benedendorff und von Hindenburg beigegeben, was besonders dankenswert erscheint, da der Ruhm eines Sprosslings Interesse für das ganze Geschlecht erweckt. Die gineische Sitte, die Vorfahren, auch die verstorbenen, eines berühmten Mannes nachträglich zu ehren, könnte hier allerdings nur zum Teil plazierte, da die Vorfahren des Generaloberstmarshalls väterlicherseits bereits dem Adelsstande, und nur die Vorfahren mütterlicherseits dem Bürgerstand angehörten. Der Stammtafel war Johann Otto Gottfried von Benedendorff und von Hindenburg, Landshauptmann, Erb- und Gerichtsherr auf Limbich im Kreise Rosenberg (Weipr.), dessen Gattin, Luise Helene, geb. von Eulenburg-Prassen, aus Reintallen in Ostpreußen stammte. Dieser hatte zwei Söhne, Otto Ludwig und Johann Heinrich, letzterer, vermählt mit Antonie von Polenta (aus Langenan, Kreis Rosenberg) der Kommandant von Thorn und Ehrenbürger unserer Stadt. Otto Ludwig hatte sechs Söhne — die Töchter werden in der Liste nicht geführt —, von denen der jüngste, Robert, geb. 1816 in Neudeck,

gest. 1902, der Vater des Generalfeldmarshalls ist. Er war, wie auch die beiden ältesten Brüder, mit einer Bürgerlichen, Luise Schmidt, geb. 1825 in Posen, gest. 1893, vermählt; seine militärische Laufbahn schloß er als Major ab. Er hatte drei Söhne, von denen der älteste, Paul, geb. am 2. Oktober 1847 in Posen, der Generalfeldmarschall ist. Er ist vermählt mit Gertrud von Sperling, geb. am 4. Dezember 1860 in Magdeburg; von den beiden Brüdern ist Otto, vermählt mit einer Kusine, als Major in Neudeck gestorben, während der jüngste, Bernhard, Leutnant a. D., vermählt mit Deta Fehling aus Lübeck, noch lebt. Der einzige Sohn des Generalfeldmarshalls, Oskar, geb. 1888 in Königsberg, ist Oberleutnant. Der Aufstieg schließt mit dem Wunsch, daß sich auch von dem Weltkrieg, in dem nur die gesamte Kraft unseres Volkes uns an der Gefahr erretten kann, die Worte erfüllen mögen, die Goethe 1814 der „Einigkeit“ in „Des Epidemies Ermachen“ in den Mund gelegt: „So rissen wir uns rings herum Bon fremden Banden los. Nun sind wir Deutsch wieder, Nun sind wir wieder groß. So waren wir und sind es auch Das ebelste Geschlecht, Bon hiebrum Sinn und reinem Hauch Und in der Taten Recht.“

Für die Stadt Thorn scheint allerdings die Gefahr, den Feind vor ihren Toren zu sehen, als beseitigt angesehen zu werden. Darauf deutet wohl auch die Anordnung, die Beschränkung des Stadtbahnverkehrs wieder aufzuheben. Die Sperrung hat einen Vorgesmack gegeben von dem Zustand, der nach Befreiung des Stadtbahnhofs eintreten würde, und es dürfte kaum einen Bewohner der Innere Stadt geben, der diesen Zustand nicht als einen großen Uebelstand empfinden würde, besonders solange nicht eine in jeder Hinsicht befriedigende Verbindung mit dem Hauptbahnhof und dem Bahnhof Mader hergestellt ist. Nach dieser Probe wird es wohl der allgemeine Wunsch sein, daß der Plan, die für die Bahnverwaltung unbenutzte Zwischenstation zwischen Hauptbahnhof und Mader auszuklammern, um Interesse der Bürgerschaft Thorns fallen gelassen wird.

Das Gefühl der wiedergewonnenen Sicherheit befindet sich auch bereits mehr und mehr in den Versammlungen unserer Vereine. In die Tagung des Thorer Haus- und Grundbesitzer-Vereins warf zwar der Krieg noch manche Schatten. So wurde beklagt, daß Hypotheken lediglich in wucherischer Absicht getündigt werden, und daß bei Mißverhältnissen der Hausbesitzer der Leidtragende zu sein pflegt; ein Psiul wurde gehört bei der Mitteilung, daß eine deutsche Gesellschaft der englischen Feuerversicherungsgesellschaft, die gegenüber den vericherten Deutschen verträglich geworden, eine Million Mark gezahlt und damit den englischen Kriegsschlag gestützt habe, um die Vericherten überwiegen zu erhalten. Im übrigen aber unterschied sich die Tagung in dieser 25. Kriegswache in nichts von einer Friedensstagung; die Fragen der Errichtung einer Geschäftsstelle des Vereins, der Verankerung bei der eigenen Anstalt des Verbandes u. a. wurden von den anwesenden 40 Hausbesitzern behandelt und erledigt wie in Friedenszeiten. Möge die starke Zuversicht, die hierin liegt, nicht enttäuscht und der Thorer Hausbesitzerstand vorhant bleiben von aller Kriegsnut, die ihn vornehmlich und am schärfsten treffen würde!

Als eine Friedensstimmung erschien auch die Stadtverordnetenversammlung dieser Woche, die erste im neuen Jahre. Statt der Durchbrüche, die anderwärts Granaten und Bomben besorgten, konnte in unserer Festungsstadt sorglos verhandelt werden über einen Durchbruch zur Besserung der Verkehrsverhältnisse, die Anlage eines Durchganges für Fußgänger im Sztuczyn-Hause in der Baderstraße. Diese Idee, die zeichnerische Ausführung der Idee, rührt von einem fremden Hochschulpfessor her — Thorn beherrschte zurzeit eine Reihe von wissenschaftlichen und künstlerischen Größen, von denen es schon manchen Nutzen gezogen hat, in seiner Garnison — fand fast allgemein Anhang, einerseits, weil sie in dem Widerstreit der Interessen vermittelte, und dann auch, weil man hoffen darf, daß das so erstehernde „Bädertor“ — ein Seitenstück zu dem robusten „Bridentor“ — sowohl an sich, wie durch den Durchblick auf die gärtnerischen Anlagen vor dem Bromberger Tor eine Verschönerung für Thorn bedeuten wird.

jährigen Kriege. Die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung ist weit höher als damals; das gilt selbst hier in dem landwirtschaftlich zwar wenigstens stridweise sehr begünstigten, von seiner Regierung aber sträflich vernachlässigten Polen. Aber die Heere sind weit, weit größer geworden, als sie früher waren. In demselben Verhältnis, in dem der Hundertsatz der Aushebungssiffern zur Bevölkerung des eigenen Landes wächst, nimmt der Heereswurm an Umfang zu gegenüber der Bevölkerung, die er in Feindesland vorfindet. Wenn er aus einem dicht besiedelten, blühenden Lande kommt, wie dem unseren, das des Feindes aber, wie Polen, nur dünn besiedelt ist, so stellt sich die Zahl noch weit bedenklicher. All das, Koh und Mann, will Unterkunft und will Nahrung. Beide müssen beschafft werden, so oder so, wenn die Truppe erhalten bleiben, wenn sie in ihrer Kampffähigkeit nicht Einbuße leiden soll. Gewiß, wir sind keine Russen in Feindesland, was unsere Kriegführung anlangt. Aber ohne Verletzung fremder Rechtssphäre geht es auch bei uns natürlich nicht ab. Wie sollte es auch anders sein? Wir sind ein Volk in Waffen. Doch mit der Gesamtheit des Volkes sind auch seine weniger ganz fühlenden, weniger rüchichtsollen Elemente unter die Fahne getreten. Krieg ist eben auch heute noch und immer und überall Krieg. Wahrhaftig, wenn man den Krieg in der Nähe sieht, wie er ist, wie er heute ist, dann kann man es dem Kaiser weit besser wie damals in der Heimat aus vollem Herzen nachempfinden, warum er schwerer Herausforderung gegenüber bis an die Grenzen aller möglichen Selbstverleugnung gegangen ist, daß er das äußerste getan hat, den Frieden zu erhalten, den Krieg uns und unseren Feinden zu ersparen!

Die Kolonnen bringen — wenn sie sie erreichen, was im Augenblick größerer Veränderungen nicht immer sicher ist — der Front, wessen Hilfe bedarf. Für die Unterkunft der größeren und regelmäßigen, auch der rechtzeitig angelegten unter ihnen, sorgen

die Etappen. Aber es gibt da auch zahllose, unregelmäßigere, kleine Transporte, deren Eintreffen und Säufung an einem Unterkunftsornt niemand berechnen kann. Ihr Anwachsen ins Unerloste ist, nebenbei bemerkt, u. a. eine der Schattenseiten des Liebesgaben- und Weihnachtspaketverkehrs. Sie sind auf sich selbst angewiesen, müssen sehen, wo sie Raft und Nahrung finden. Ich kann hier nur andeuten! Unterkunft und Entnahmen sollen zur Sicherung gegen unnötige Härten nach Möglichkeit durch die Ortsbehörden bewirkt werden. Nach Möglichkeit! Wie aber steht es um die Möglichkeit, wenn die Ortsbehörde, oft ohne jeden bösen Willen, erklärt, daß sie Unterkunft nicht beschaffen und auch nichts geben könne, der Transport aber dennoch raffen muß! Wenn ein Pferd vor Erschöpfung gefallen ist und unbedingt ersetzt werden soll? Dann muß eben die Begleitmannschaft selbst Rat schaffen. Entnahmen sollen bar bezahlt werden. Wieder nach Möglichkeit! Wie aber ist's, wenn diese Möglichkeit nicht vorliegt? Wenn an den einzelnen oder die Truppe ein unvorhergesehener Bedarf herantritt, auf den es geldlich nicht eingerichtet ist, garnicht eingerichtet sein kann? Man denke wieder an das gefallene Pferd! Dann gibt es einen Entnahmeschein. Mit dem kann aber sein glücklicher Besitzer fürs erste garnichts anfangen; befehlen oder in Zahlung nehmen wird ihn niemand. Die deutsche Heeresverwaltung wird ihn einlösen; gewiß! Aber doch erst dann, wenn sie ihn auf seine Richtigkeit hin geprüft hat; ferner bleibt einweilen abzuwarten, wie sie den Wert der entnommenen Sache beurteilen wird. Die entnommenen Soldaten sind nicht in jedem Falle Schriftgelehrte, die sich immer und überall sehr klar auszudrücken wissen; und der Empfänger ist hier zu Lande sehr oft Analphabet, der auch keine Ahnung hat, was auf dem Zettel steht, den er in die Hand gedrückt erhält. Auf dem Schein prangt z. B. als Unterchrift der Name eines Gefreiten, aus dem großen Geschlecht der Müller oder Schulze,

der in der Hitze des Gefechts die Angabe seines Truppenteils vergessen hat. Sucht ihn auch! Ist der Schein nicht etwa überhaupt eine gewisse Fälschung? Auch das will erwogen sein. Kurz und gut, es kostet den Inhaber Zeit und Kummer, bis das Papier sich in ein Anerkenntnis von bestimmter Höhe, und dies wieder sich in bares Geld verwandelt. Ist's ein bemittelter Mann, so tut das nichts weiter. Ist's ein armer Teufel, dem sein Handwerkszeug oder seine Ware fortgenommen worden ist, so ist er trotz des Besizes seines Scheins fürs erste geliefert. All dies sind unabänderliche Dinge, man mag so menschlich Krieg zu führen gewillt sein, wie man wolle. Es wäre leicht, das Register auszulippen. . . .

Kurz und gut: es ist kein Wunder, wenn in Rußland-Polen Not herrscht. Ich halte es für nützlich, den Krieg auch von dieser Seite zu schildern. Man muß auch sie kennen, um die Größe des Fretels ganz zu würdigen, der als Fluch auf den Anzettlern des Krieges lastet. Muß sie kennen, um zu ermessen, was die Arme, die den Krieg von unserem Boden fernhält, in diesen Tagen für unser Volk tut, was immer und immer wieder betont werden muß! Schon, damit niemand mehr, sei es unsere Finanzverwaltung, sei es der Kriegsminister, sei es das Volk, es an dem fehlen läßt, was dazu erforderlich ist, unser Heer zu einer möglichst vollkommenen Kriegsmaschine zu machen. Auch nicht in Nebendingen. Auch sie können leicht zu Dingen von großer Wichtigkeit werden, und eine zeitweilige Ersparnis an ihnen sehr kostspielig.

bleiben wir z. B. beim Troß. Von welchem Vorteile wäre es nicht für uns, wenn wir für den Krieg in Rußland, mit dem doch seit Jahrzehnten zu rechnen war, für ihn gebaute, d. h. hochrädrige Lastautos in großer Zahl zur Verfügung hätten? Das Auto hat sich hier im Osten auf bodenlosen Wegen und selbst im miserabelsten Lande in nie geahnter Weise bewährt! Was es in der Hand eines geschickten Fahrers leistet, ist ungläublich!

Dabei erlegt seine Belastungsfähigkeit eine ganze Reihe von Karren und Wagen. Es verstopft die Landstraßen nicht — wenn nicht Fuhrkolonnen es aufhalten —, es wird nicht müde, es läßt die Truppe beim Vormarsch nicht im Stich, und verstopft ihr auch den Weg nach rückwärts nicht, wenn der schnell freigemacht werden muß. Man braucht es mit keinem gelegentlich unerwartlichen Inbalt nie zurückzulassen, wenn die Truppe eine plötzliche Ortsveränderung vornimmt; der Motor wird auch nicht scheu, wenn er unerwartet Feuer bekommt. Es braucht keinen Stall und keinen Hafer, und zwei Leute, die im Notfall auf dem Fahrsitz nützigen können, genügen an Stelle von allerlei Kutschern, Stangenreitern und Geleitmannschaften. Nur eines hindert gegenwärtig noch die volle Ausnützung seiner Leistungsfähigkeit. Das sind eben die Fuhrkolonnen. Die gehören in Zukunft auf die Nebenwege und dürfen nur noch dem kurzfristigen Verkehr dienen. Die großen Landstraßen gehören dem Auto. Dann werden diese auch für die marschierende Truppe wieder frei werden.

Wenn wir geeignete Lastautos — nicht alle sind es! — in genügender Anzahl hätten, wie viel hätten wir nicht in diesem Krieg hier im Osten an Entnahmegeldern und anderen Dingen sparen können? Wie viel menschlicher wäre unsere Kriegführung in Feindesland, von der etwaigen im eigenen ganz zu schweigen, wenn die Plage, die das Durchziehen des Troßes in seiner gegenwärtigen Gestalt für die Bevölkerung darstellt, beseitigt, ihr im wesentlichen erspart würde? Wir haben bis Kriegsausbruch sehr viel Geld auf die Beschaffung von Lastautos aus Privatbesitz verwenden müssen. Sie waren — wie übrigens auch die Offiziersautos — nur sehr mäßig für ihre Bestimmung geeignet; woher indessen andere nehmen in der Eile? Hätten wir nicht für dasselbe Geld viel bessere Autos beschaffen können und mehr, wenn wir rechtzeitig gebaut hätten?

**Bekanntmachung.**  
Holzverkauf.  
Aus der Kämmerforst Thorn  
kommen im Gutsbau Barbarken  
am  
**Sonnabend, 30. Januar d. J.,**  
vormittags 10 Uhr,  
öffentlich meistbietend, gegen sofortige  
Barzahlung zum Verkauf:  
**Schutzbezirk Ost:**  
1 Stück Eichenholz mit 0,58 km,  
2 km Eichenloben,  
1 " Eichenloben,  
20 " Kiefernholzstämme,  
250 " Kiefernreisig 2.  
200 " Kiefernreisig 3.  
**Schutzbezirk Barbarken:**  
ca. 100 km Kiefernreisig 22.  
Thorn den 22. Januar 1915.  
Der Magistrat.

**Proviand-Artikel**  
wie:  
Süßholzwurste, Reis, Tee,  
Kaffee, Walzhasen, Dörre-  
Geweibe, Dörre-Obst, Kartoffel-  
Kochen, Speck, Schinken,  
Fleisch-Braten, Würst, Ge-  
ringe, (gegalten, geräucher,  
mariniert), K i p p s i c h e,  
Schmalz, Margarine, Butter,  
Mäie, Salz, Nerven, liefert zu  
**Börsenpreisen**  
Otto Thoma, Armees-Verkauf,  
Hamburg 23.

**Feinste Delikates-  
Leberwurst**  
in 1/2 und 1/4-Pfund-Dosen empfiehlt  
**E. Szymanski.**

**Großen Posten**  
Lilster-, Schweizer-, Gdamer-  
und Bierläse,  
Wangener Frühstücks-  
Alpenrose-, Komatour-  
u. verschiedene Sorten Weichkäse,  
Harzer, Goldleiten,  
Ruff, Sardinien,  
Bismarck-Seringe,  
Seringe in Gelee,  
Delikatesen, Bratheringe, Koll-  
moysie, Rügenwalder Würst  
offert für Kantinen und andere Wieder-  
verkäufer  
**E. Klempahn,**  
an-gros. Inh.: E. Sch. en-detaill.  
Schillerstraße. Fernruf Nr. 155

**Glühöhle „Prima“**  
Für Wärme-Ofen liefert billigst an  
Wiederverkäufer  
Fabrik Gustav Lehmisch, Dresden 23,  
10 St. Wartenburg 40 Brg. portofrei.

**Kleinkohlen,**  
solange der Vorrat reicht,  
pro Zentner 1,35 Mark.  
Saunmaterialien u. Kohlen-Handels-  
gesellschaft mit beschränkter Haftung,  
Telephon 6-01641. Wellenstr. 8.

**Hufnägeln**  
M. & S., vt. und ost. circa 700  
Wille sofort lieferbar. Best. Anfragen  
unter E. 70 an Hasenstein &  
Vogler, A.-G. Breslau erbeten

**Militär-Röhlerlohlen,**  
extrawarme Schmelzungen in breiter Wül-  
stform und größeren Posten sof. lieferbar.  
Röhlerlohlenfabrik, Neu-Zienburg.

**Kriegs-Aufnahmen,  
Grammophonplatten**  
in größter Auswahl empfiehlt  
**W. Zühlke, Musikhaus,**  
Coppertstr. 2.

**Trauerhüte**  
zu 3, 4, 5 und 7 Mark empfiehlt in  
modernster Form aus gutem Crepe.  
**Bukgeschäft, Gerberstr. 21.**  
Wo mehrere höhere Beamten und  
Militärpersonen wie auch Privatpersonen  
bessere Stände essen, können noch einige  
Serren

**Privatmittagsstich**  
bestanden, das Gedeb mit 80 Brg. inkl.  
Gemüse und noch Komposit. Wo, sogt  
die Geschäftsstelle der „Bresse“.

**Bekanntmachung.**  
Das Kreiskomitee bittet die Kreiseingesessenen, der  
Truppenverpflegungsstelle Thorn, Hauptbahnhof, und  
den Lazaretten in Thorn Nahrungs- und Genuss-  
mittel als Liebesgaben zu spenden.  
Das Kreiskomitee für Kriegswohlfahrtspflege  
im Landkreis Thorn.

**Brauerei Englisch Brunnen.**  
Gelegentlich glauben einige Herrschaften Veranlassung zu  
haben, uns zu empfehlen, unsere Firma zu ändern, wählen auch  
sogar irgend eine willkürliche Bezeichnung wie „Deutsch Brunnen“ etc.  
Ohne näher darauf einzugehen, möchten wir bekanntgeben,  
daß unsere Firmenbezeichnung keine willkürliche ist, sondern eine  
fast 400 jährige geschichtliche Bedeutung hat.  
Wir sind auf Nachfrage zu näheren Erklärungen bereit, stellen  
auch Interessenten unsere diesbezügliche Denkschrift zur Verfügung.  
**Brauerei Englisch Brunnen in Elbing,**  
Zweigniederlassung Thorn,  
Heiliggeiststr. Nr. 7/9. — Telephon Nr. 123.

**Für zwei Feldpostartikel**  
von unseren Truppen-  
ärzten in medizinischen  
Fachzeitschriften drin-  
gend für das Heer als  
Liebesgaben empfohlen,  
sofort

**Vertreter**  
gesucht, die mit Grossisten  
und Detaillisten von Feldpost-  
artikeln in regstem Verkehr stehen.  
**Die dringende Notwendigkeit für unsere  
Soldaten und der billige Anschaffungs-  
preis sichern eine überaus leichte Ver-  
käuflichkeit und hohes Einkommen.**  
**Muster.**  
Beide Artikel in feldpostbrief-  
mässiger Verpackung mit vor-  
nehmem, packendem, wissenschaftl.  
**Reklame-Material**  
gegen Einsendung von Mark 2.—  
(Reklame-Material allein Mark 0,50)  
auf Wunsch auch gegen Nach-  
nahme. Der gezahlte Betrag  
wird bei Aufgabe der ersten  
Bestellung zurück gezahlt.  
**Chem. Fabrik Dr. Max Haase & Co., G. m. b. H.,  
BERLIN-WEISSENSEE 13.**

**Kräftige Arbeiter**  
stellt ein  
**Gaswerk Thorn.**

**Für Stadt und Kreis Thorn**  
suchen einen anständ., strebsamen, Herrn,  
Beruf gleichg., zum Besuch von Bräutern,  
um Bestellungen aufzunehmen für unsere  
gestickten Gedendtl. mit der Widmungs-  
Text zur Andr. d. Photographie gest.,  
Krieger, sowie für andere gest. Gedendtl.,  
u. a. Hindenburg, welche überall bestellt  
werden, da wunderbar schön und preiswert.  
**Auslieferung E. Marawski,  
Berlin-Heinersdorf.**

**Herrenwäsjde**  
wird sauber und schnell gepulvert.  
**Blättchenfall Martha Anterloh,  
Blüdenstraße 22, Hof. - Lr.**  
**Kräftige Arbeitsstüel**  
billig zu haben, sowie Disziplinstüel nach  
Maß werden angefertigt.  
**Schillerstraße 19.**

**Stroh**  
hat billig abzugeben, auch fuhrerwese  
frei Haus  
**Jung, Thorn-Moder, Gerberstraße 24.**  
**Buchhalterin,**  
mehrere Jahre im Bangehäft tätig ge-  
wesen, mit allen Kontorarbeiten vertraut,  
insbesondere Lohn- und Kassensachen,  
sucht zum 1. April d. J. Stellung.  
Angebote erbitte unter Z. 125 an  
die Geschäftsstelle der „Bresse“.

**Buchhalterin,**  
mit Kontor- und Kassensachen vertraut,  
sucht vom 1. März oder später Stellung.  
Angebote unter X. 98 an die Ge-  
schäftsstelle der „Bresse“ erbeten.  
**Besseres jung. Mädchen**  
wünscht Stellung als Verkäuferin in Kon-  
sumgeschäft oder Bäckerei und Kon-  
ditorei. Gest. Angebote unter J. 109  
an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

**Carl Bonath, Thorn**  
jetzt nur Breitestr. 2, Ecke Bachestr. — Fernruf 536.  
Photographisches Atelier und Vergrößerungs-Anstalt.  
Photograph f. d. M. des Deutschen Offizier-Vereins.  
**Achtung!  
Nicht mehr  
Gerechteste.**

**Große und kleine Posten Gerste**  
gegen vorherige Kassa zu kaufen gesucht.  
**L. Krieg, Ziegenhof Weststr.**

**Nordische Unterhosen,**  
vorzügliche Qualität, ca. 1000 Dugend, freibleibend, enorm billig,  
sofort greifbar. **Probendugend Mark 23,50.**  
**L. Katz, Berlin C., Burgstr. 27.**

**H für Spirituosen**  
Feldpostfläschchen zum Füllen, glänzender  
Schlager, liefern wir in großen Posten. Gest.  
Anfragen unter N. W. 267 an  
**Rudolf Mosse, Nürnberg.**

**2 Schmiede**  
und  
**2 Schlosser**  
stellt sofort ein  
**Zunderfabrik Schönsee  
Westpr.**

**Tischlergejellen**  
und Lehrlinge stellt ein  
**Freder, Tischlermeister,  
Graudenzstraße 81.**

**Tischlergejellen**  
können bei dauernder Beschäftigung sofort  
eintreten. Deseibst wird auch ein Bege-  
ring gegen Kollgeld gesucht.  
**G. Mondry, Tischlermeister, Gerberstr. 22.**

**2-3 ordentliche  
Kutscher**  
stellt ein  
**E. Gude, Moder.**

**Zuverlässiger  
Kutscher**  
wird sofort verlangt  
**Paul Borkowski,  
Möbelfabrik.**

**Ein ordentlicher  
Hausmann,**  
der auch gleichzeitig die Zentralheizung  
versehen muß, kann sich sofort melden bei  
**S. Schendel & Sandelowsky.**

**Ein ordentlicher  
Gedarbeiter**  
werden eingestellt  
**Rob. Meinhard, Fildersstraße 49.**

**Eine Dame,**  
die Lust hat die Photographie zu er-  
lernen, kann sofort eintreten in das  
**Atelier Gerdom.**

**Anwärterin**  
mit guten Empfehlungen für 3 Vormittags-  
und 2 Nachmittagsstunden zum 1. Februar  
gesucht. Meldungen zwischen 2 und 4  
Uhr nachmittags. Schulstraße 29,  
unten links, Garteneingang.

**Anwärterin**  
sofort gesucht. Gerberstr. 18 20, 2. r.  
**Junge Anwärterin**  
gesucht. Schloßstraße 9, im Geschäft.

**Offene Stellen**  
für Hotelmänn. Kochmamsell Stühen,  
saute Wamsell, Bäckerin, Verkäuferin für  
Konditorei und Bäckerei, Kondi-  
torenen, Erz herinnen, Stuben-  
mädchen, Hotelbediener, Kutscher und Haus-  
diener, Landwirthe, Lehrlinge jeder  
Branche. Für Güter: Wirtin Stühen,  
Jungfer, 1 u. 2 Stubenmädchen, Köchin,  
Mädchen für alles, Wirtschaftsbearbeiter,  
Diener, Schweißer, Gärtner, Stellmacher  
Boigt u. Anecht erhalten zu jeder Zeit  
Stellung durch  
**Stanislaus Lewandowski,  
gewerksmäßiger Stellvermittler,  
Thorn, Schumacherstraße 18. Fernruf 52.**  
Suche und empfehle Wirtin, Köchin,  
Mädchen für alles und Anecht.  
**Wanda Kremen,  
gewerksmäßige Stellvermittlerin,  
Thorn, Bäderstr. 11.**

**Zu verkaufen**  
Ein gut erhaltener  
**Flügel**  
sof. billig zu verkaufen. Blüdenstr. 13, 1.

**Königl. Klassen-  
preuß. lotterie.**

Zu der am 12. und 13. Februar 1915  
stattfindenden Ziehung der 2. Klasse 5.  
(231.) Lotterie sind noch  
1 | 2 | 4 | 8 Lose  
à 40 20 10 Mark  
zu haben.  
**Dombrowski,**  
Königl. preuß. Lotterei-Einnehmer,  
Thorn, Fernsprecher 1036.

**Herrsch. Wohnung,**  
Brombergerstraße 78, von 7 Zimmern,  
Bad, Mädchen- und Burdenstube, reich-  
lichem Zubehör, Pferdehals, auf Wunsch  
Garten, sofort oder später zu vermieten.  
**Ewald Pating, Brombergerstr. 76.**  
Die im Hause Brombergerstraße 68  
gelagerte

**Parterre-Wohnung,**  
bestehend aus 4-5 Zimmern und allem  
Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.  
**G. B. Dietrich & Sohn,**  
G. m. b. H.,  
Breitestr. 3.

**Wohnungen**  
Schulstr. 11, hauptl. 7 Zimm. u. Garten,  
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,  
Badez. 17, 2. Et., 6 Zimmer.  
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem  
Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage  
von sofort oder später zu vermieten.  
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen  
Pferdest. und Wagenremise.  
**G. Soppart, Fildersstraße 59.**

**Fildersstraße 45**  
eine schöne 6-Zimmerwohnung, dicht  
am Stadtpark gelegen, von gleich oder  
1. April zu vermieten. Zu erfragen  
**O. Fanslau, Schmiedeviertel 1, part.**  
Deseibst eine 2-Zimmerwohnung mit  
Zubehör vom 1. 4. 15 ab zu vermieten.

**Wohnungen:**  
6 Zimmer, Bad, Gas, elektr. Lichtanlage,  
Gartenland etc., Wellenstr. 109,  
4 Zimmer, Bad, Gas, elektr. Lichtanlage,  
Gartenland etc., Wellenstr. 131,  
3 Zimmer nebst Zubehör, Kaiserstr. 37,  
zu vermieten.  
**Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,  
Wellenstr. 129.**

**Herrsch. Wohnung**  
von 5 Zimmern, Badezimmer, Mädchen-  
kammer und elektrischem Licht, reichlichem  
Zubehör, Brombergerstraße 82, von so-  
gleich zu vermieten.  
**A. Burdecki, Coppertstr. 21.**

**Eine kleine Wohnung,**  
2 Stuben und Küche, sehr passend für  
ein altes Ehepaar oder einzelne Dame,  
zu vermieten. Zu erfragen  
Brombergerstraße 92, Gartenhaus.

**Eine Wohnung**  
von 3 Zimmern, mit Gas und Bad, der  
Neuzeit entsprechend eingerichtet, ist von  
sofort oder 1. 4. 15 zu vermieten  
Culmer Chaussee 33.

**Schöne 3-Zimmerwohnung**  
mit Vorgarten, der Zeitzeit entsprechend,  
zum 1. 4. oder früher zu vermieten.  
**A. Schöbel, Culmer Chaussee 120.**

**Eine 3-Zimmerwohnung**  
mit Vorgarten und Zubehör, sowie eine  
kleine Wohnung vom 1. 4. 15 zu ver-  
mieten. Zu erfragen bei  
**Wernick, Graudenzerstraße 129.**

**Drei-Zimmerwohnung**  
nebst Zubehör vom 1. 4. zu vermieten.  
Moder. Almen-Allee 3.

**Bierzimmer-Wohnung**  
mit Gas und elektr. Zubehör vom 1. 4. 15  
zu vermieten. **Sodtke, Königsstr. 25.**  
Groses und gut möbl. Zimmer  
zu vermieten. **Neumarkt, Markt 11, 4. 1**

**1 bis 2 gut möbl. Zimmer,**  
eventl. Büchereigebäude, von sofort oder  
später in der Parkstraße zu vermieten.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der  
„Bresse“.

**Gut möbl. Vorderzimmer**  
eventl. auch Schlafz. mit oder ohne  
Penion sofort zu vermieten.  
Coppertstr. 21, II, 1.

**Möbl. Vorderzimmer**  
kleines Zimmer, 12 Mark, sofort zu ver-  
mieten. **Gerberstraße 33.**

**Größerer Plak**  
mit Schuppen, nahe der Stadt in der  
Graudenzerstraße, sofort zu vermieten.  
**A. Gründer.**

**2 gut möbl. Zimmer**  
unweit des Landratsamts gesucht.  
Regierungsdirektor von Versen,  
Landratsamt.

**Nr. 305, Jahrgang 1914**  
und  
**Nr. 4, Jahrgang 1915**  
der „Bresse“  
kauft zurück  
die Geschäftsstelle.

# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Die Steuereinschätzung für 1915.

Praktische Ratschläge für Angehörige von Kriegsteilnehmern.

Von Reg.-Rat Dr. von Dishausen-Berlin.

Wie alljährlich, so ist auch in diesem Jahre trotz der Kriegswirren an alle bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark zur Einkommensteuer veranlagten Personen die Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärung ergangen. Diese Kategorie von Steuerpflichtigen ist zur Abgabe der Steuererklärung auch dann verpflichtet, wenn eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Nach dem preussischen Einkommensteuergesetz muß die Steuererklärung an sich bis zum 20. Januar d. Js. abgegeben sein. Wer die ihm obliegende Steuererklärung nicht innerhalb dieser Frist abgibt, hat neben der endgültig festgesetzten Steuer einen Zuschlag von bestimmter Höhe zu zahlen. Das Gespenst dieses Steuerzuschlages tritt aber in diesem Jahre weit in den Hintergrund. Es sind nämlich auch die Kriegsteilnehmer an sich von dieser staatsbürgerlichen Pflicht nicht befreit. Aber wer von unseren tapferen Streikern im Felde wird, wenn er unter Gewehrgeknatter und Kanonendonner überhaupt Zeit zu dieser Verrichtung findet, die Steuererklärung rechtzeitig der Behörde übermitteln können! Es ist deshalb behördlicherseits bereits ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß dieser Zuschlag gegen Kriegsteilnehmer nicht festzusetzen ist. Außerdem ist aber noch darauf hinzuweisen, daß diese Frist auf Antrag des Steuerpflichtigen verlängert wird und daß sie sich, was besonders wichtig ist, von selbst ohne Antragstellung für die in Frankreich, Belgien und Rußland stehenden Kriegsteilnehmer auf weitere sechs Wochen und für alle anderen, die infolge des mobilen Zustandes von ihrem Wohnort abwesend sind, auf noch drei Wochen erstreckt. Mit dieser stillschweigenden Fristverlängerung werden auch die Frauen und Angehörigen sämtlicher Kriegsteilnehmer ohne weiteres rechnen dürfen.

Man hat trotzdem das Verlangen gestellt, die Steuererklärungsfrist sollte allgemein für sämtliche Kriegsteilnehmer um mehrere Monate verlängert werden. Diese Forderung ist meines Erachtens weder im Interesse der Krieger selbst gelegen, noch sachlich berechtigt. Die Steuererklärung kann für die im Felde Befindlichen nach dem Gesetz nämlich auch durch Bevollmächtigte abgegeben werden. Vollmachtserteilungen zur Vornahme von Rechtsgeschäften erfolgen in der Regel ausdrücklich und schriftlich schon deshalb, damit die Tatsache der Bevollmächtigung nachgewiesen werden kann. Das Recht kennt aber auch sogenannte stillschweigende oder vermutete Vollmachten. Es ist deshalb nicht erforderlich, daß der im Felde Stehende ein Schreiben an seine Frau aufsetzt, in

dem er sie zur Abgabe der Steuererklärung beauftragt, und daß er seine Unterschrift durch einen Kriegsgerichtsrat oder militärischen Vorgesetzten beglaubigen läßt. Vielmehr ist ohne weiteres anzunehmen, daß die Ehefrauen der Krieger als deren Bevollmächtigte gegenüber den Steuerbehörden zu gelten haben. Das gleiche muß aber auch für Väter oder Brüder der Abwesenden gelten. Auch können andere entferntere Verwandte in Betracht kommen, namentlich dann, wenn sie etwa gemeinsame geschäftliche Interessen mit dem im Felde Befindlichen verfolgen. Es erscheint sogar unbedenklich, Teilhaber und Vertreter im Geschäft, die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu dem Kriegsteilnehmer stehen, unter Umständen als zur Abgabe der Steuererklärung bevollmächtigt anzusehen. Eine Benachteiligung der Kriegsteilnehmer hat die in ihrer Vertretung erfolgte Steuererklärung selbst dann nicht zur Folge, wenn der Vertreter die einschlägigen Verhältnisse des Steuerpflichtigen nicht zutreffend beurteilt haben sollte. Denn der im Felde Stehende ist an die Erklärungen seiner Angehörigen, sowie der ausdrücklich oder stillschweigend Bevollmächtigten nicht gebunden. Er kann deren Angaben vielmehr seinerseits ergänzen oder berichtigen und auf diese Weise jeden Schaden von sich abwenden. Hierzu ist selbst dann noch Zeit, wenn die Veranlagungsbenachrichtigung an den Steuerpflichtigen verandt worden ist. Steht er auch dann noch im Felde und veräußert infolgedessen die Frist zur Einlegung des Einspruchs, so gibt ihm die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand ein Mittel in die Hand, um auch jetzt noch seine eigenen Angaben der Behörde mit Nachdruck geltend zu machen. Er braucht nur unter Hinweis auf seine Zugehörigkeit zum Heere ein kurzes Wiedereinsetzungsgeuch an die Steuerbehörde zu richten, und die Verhandlungen mit dieser Stelle beginnen von neuem, und zwar ausschließlich aufgrund seiner eigenen Erklärungen. Die Frauen der im Felde Befindlichen brauchen sich also schon aus diesem Grunde wegen der Abgabe der Steuererklärung keine allzu großen Sorgen zu machen. Haben sie übrigens kein Formular für die Erklärung zur Hand, weil sie es etwa dem Gatten ins Feld nachgeschickt haben, so können sie sich ein zweites Exemplar im Steuerbureau oder bei der Steuerkasse besorgen. Es genügt aber auch durchaus ein jedes Blatt Papier, auf dem das Einkommen zahlenmäßig angegeben wird, wenn diese Erklärung unterschrieben und zugleich versichert wird, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Am besten bringen die Frauen oder sonstigen Angehörigen die Steuererklärung selbst in das Bureau der Veranlagungskommission, wo sie in Zweifelsfällen bereitwillig mündliche Anleitung und Unterstützung finden werden. Auf einige Punkte, die vielleicht manchem infolge des Krieges und der dadurch hervorgerufenen Umwälzungen zu Bedenken Anlaß geben, sei schon hier hingewiesen.

werden. Solche Riesenerluste kann das menschenarme Frankreich auf die Dauer nicht vertragen. Bei dem verblutenden französischen Volke können aber nur solche Gewalttaten einen heilsamen Einfluß ausüben. Man sollte sich hier von jeder Gefühlspolitik frei machen. Sobald nämlich die Franzosen eine schwere Niederlage erleiden, werden sofort Stimmen des Mitleids und Bedauerns für dieses hochbegabte Volk laut. Auch in Chorn kann man solche Stimmen vernehmen, die über unsere Feindschaft mit den Franzosen jammern. Man sollte doch endlich aufhören, die Rußen und Franzosen für die allein von England verübten Opferlästerer anzusehen. Daß Englands Krämerneid den Weltbrand entfacht hat, wird kein Einsichtiger bestreiten. Aber hätte die Eintreibspolitik Königs Eduard VII. solche Erfolge zeitigen können, wenn in Frankreich und Rußland nicht der richtige Nährboden für das unerbittliche Bündnis vorhanden gewesen wäre? Man versuche auch keinen Gegensatz zwischen Regierung und Volk in Frankreich zu konstruieren. Wir wollen uns nicht auf die Winzlerwahrheit berufen, daß jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, sondern nur an zwei Eigenschaften der Franzosen erinnern, die ihre guten Seiten recht bedenklich trüben: ihre maßlose Eitelkeit und ihre unbegrenzbare Rachsucht. Eine Regierung, die nicht der Revancheliebe geschmeichelt hätte, wäre nicht einen Tag am Ruder geblieben. Bisher hat nur ein einziger Politiker Frankreichs den Mut gehabt, offen von einem endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen zu sprechen. Das war der Sozialist Jaures, und den hat beim Ausbruch des Krieges die Angel eines feigen Meuchelmörders dahingerafft. Wer hat seine Spargroschen dem russischen Moloch für die Rückeroberung Elsaß-Lothringens in den unerfüllbaren Nachen geworfen? Der französische Bürger war es, den man als völlig harmlos und friedliebend hinzustellen beliebt. Und mit welchem Hohne wurden die ritterlichen Versuche unseres Kaisers, mit dem west-

Man pflegt im allgemeinen die Bedeutung des Krieges für die jetzt abzugebende Steuererklärung zu überschätzen. Dies hat seinen Grund darin, daß in weiten Kreisen recht unklare Vorstellungen darüber herrschen, was als Gegenstand der Besteuerung anzusehen ist. Daraus erklärt es sich dann weiter, daß man vielfach zu hören bekommt, die einschneidenden wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges machten es unmöglich, der diesjährigen Steueranmeldung die Ergebnisse der Vergangenheit, insbesondere des letzten Kalenderjahres, zugrunde zu legen. Diese Auffassung ist nicht richtig. Das Einkommensteuergesetz sieht nämlich als zutreffendsten Maßstab für die Bestimmung des Einkommens das vom Steuerpflichtigen tatsächlich im letzten abgelaufenen Kalenderjahr erzielte Einkommen an. Für die Veranlagung des Steuerjahres 1915, d. i. die Zeit vom 1. April 1915 bis zum 31. März 1916, ist daher im allgemeinen das Einkommen des Kalenderjahres 1914 maßgebend. Nur dann, wenn z. B. für eine Kapitalanlage ein volles Jahresergebnis noch nicht vorliegt, oder wenn die bisherige Einkommensquelle eine wesentliche Veränderung erfahren hat oder ganz fortgefallen ist, darf der durch Schätzung festzustellende mutmaßliche Ertrag des Steuerjahres 1915 als Einkommen eingesezt werden. Diese letzte Voraussetzung ist z. B. dann gegeben, wenn jemand infolge des Krieges seine Stellung verloren hat. In solchen Fällen dürfte ein Einkommen zurzeit überhaupt nicht als vorhanden anzugeben sein; denn es fehlt an jeder Grundlage für eine Schätzung. Ist doch völlig ungewiß, ob und wann der Steuerpflichtige aus dem gegenwärtigen Weltkrieg zurückkehrt! Es bleibt aber immerhin abzuwarten, ob die Steuerbehörde und demnach die Rechtsprechung hierin etwa einen anderen Standpunkt einnimmt.

Von derartigen Fällen abgesehen, bleibt auch für die jetzt bevorstehende Steueranmeldung das tatsächliche Ergebnis des Kalenderjahres 1914 allein entscheidend, gleichviel, ob das Einkommen des Steuerpflichtigen im Januar 1915 bereits erheblich geringer ist. Es hat daher ein im Felde befindlicher Angehöriger, der seine Stelle zwar behalten hat, dessen Gehaltsbezüge aber herabgesetzt worden sind, dennoch die ganzen Erträge des Jahres 1914 als Einkommen einzusetzen. Der Steuerpflichtige wird hierdurch auch nicht etwa unangemessen benachteiligt. Er muß sich nur klarmachen, daß er ja auch dann, wenn er bereits zu der Zeit der Abgabe der Steuererklärung bessere Einnahmen als im vergangenen Jahre hat, dieses höhere Einkommen zunächst noch nicht einzusetzen braucht. Immerhin wird sich bei einer großen Anzahl Steuerpflichtiger der Einfluß des bereits über fünf Monate währenden Krieges auch schon bei den Einnahmen des Jahres 1914 bemerkbar gemacht haben und infolgedessen bei der Steuererklärung zu beachten sein. Dieses ist insbesondere bei Personen der Fall, deren Einnahmen aus nicht fest-

verzinslichen Wertpapieren fließen. Denn selbst manche recht angelegene und gut fundierte Aktiengesellschaft — ich erinnere nur an die vor kurzem erfolgte Dividenden-Herabsetzung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft von 14 auf 10 Prozent — hat sich infolge des Krieges veranlaßt gesehen, mit ihrer Dividende für das am 30. Juni 1914 abgeschlossene Geschäftsjahr nicht unwesentlich herunterzugehen. Soweit demnach die im Kalenderjahr 1914 fällig gewordenen Dividenden tatsächlich niedriger als im Vorjahr ausgefallen sind, ist von dem Steuerpflichtigen selbstverständlich die hierdurch veranlaßte geringere Einnahme anzusetzen. Der Umstand hingegen, daß z. B. eine Aktiengesellschaft, deren Geschäftsjahr erst mit dem 31. März 1915 abschließt, schon jetzt erklärt hat, es werde eine Dividende nicht gezahlt werden, muß bei der jetzigen Veranlagung außer Betracht bleiben. Jedoch brauchen tatsächlich im Kalenderjahr 1914 nicht eingegangene Renten mit Deutschland im Kriege befindlicher Staaten nach einem neueren Erlaß des Finanzministers jetzt nicht in Anschlag gebracht werden. Ebenso steht es mit Dividenden von Aktiengesellschaften und Eisenbahn-Unternehmungen feindlicher Staaten, auf deren freiwillige Zahlung infolge Ausbruchs des Krieges nicht zu rechnen ist und deren zwangsweise Beitreibung ausgeschlossen erscheint.

Ferner bestehen vielfach Zweifel über die Behandlung des Militär-Einkommens bei der Steuererklärung. Das Einkommensteuergesetz sagt in dieser Beziehung klar und deutlich, daß während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegserklärung befindlichen Teile des Heeres oder der Marine das Militäreinkommen ohne Rücksicht auf den Dienstgrad von der Besteuerung ausgeschlossen ist. Mitbin ist steuerfrei das Dienstverdienst aller aktiven Offiziere, der Militärärzte und -beamten des Friedensstandes, aller aus dem Beurlaubtenstande zum militärischen Dienste einberufenen Offiziere, Ärzte, Militärbeamten und Mannschaften, der Kriegsfreiwilligen, sowie sämtlicher Zivilbeamten der Militär- und Marineverwaltung. Man sieht hieraus, daß die Steuerbefreiungsvorschrift während des jetzigen mobilen Zustandes außerordentlich weite Kreise ergreift. Um die Höhe des militärischen Einkommens der Kriegsteilnehmer brauchen sich deren Angehörige bei der Abgabe der Steuererklärung bei dieser Rechtslage keine Sorgen zu machen. Es ist bei aktiven Offizieren wie bei Reserveoffizieren in seiner ganzen Höhe steuerfrei. Bei aktiven Offizieren, Militärs- und Zivilbeamten der Militärverwaltung ist daher auch nicht notwendig, festzustellen, inwieweit die Einnahmen durch die Mobilmachung und das Kriegsgehalt größer geworden sind. Es ist bei diesen aktiven Militärpersonen in der Steuererklärung lediglich das volle Friedens-Dienstverdienst anzugeben, das sie bei Beginn des Krieges bezogen haben.

## Chorner Kriegsplauderei.

XVII.

Werkwürdige Bocksprünge hat heuer der Januar gemacht. Man hätte geglaubt, im April zu leben: Regen, Schnee, der bald wieder zu Schmutz wurde, und hin und wieder ein kleiner Sonnenblick, alles, nur nicht das, was sonst den Januar auszeichnet. Seit dem 18. scheint sich dieser Wintermonat auf sich selbst besonnen zu haben. Wir haben eine dünne Schneedecke und auch Frost, aber nur so schwachen, daß man jeden Augenblick einen Rückfall in den alten Zustand befürchten muß. Nach den Kriegsberichten aus Polen ist dort der Winter bereits einige Tage früher eingetroffen. Wir dürfen nun wohl hoffen, daß dort die Kriegsoperationen, die fast zum Stillstand gekommen waren, wiederum einen lebhafteren Fortgang nehmen werden. Seltsame Kunde ist aus dem Zarreiche zu uns gedrungen. Die Stellung des allmächtigen russischen Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch soll erschütterter sein, und die Friedenspartei gewinne mehr und mehr an Einfluß. Uns kanns recht sein. Wir sind stets bereit, dem bestiegten Gegner die Friedenshand zu bieten, es muß aber ein Friede sein, der dem unheilvollen Einfluß Rußlands auf die Balkanstaaten und seinen Gelüsten auf Konstantinopel ein für allemal ein Ende macht und Europa dauernd den Frieden gibt, der durch Rußlands fortwährende Probemobilmachungen stetig bedroht wurde und Österreich seit Jahren zu unerhörten Opfern zwang.

Das Hauptinteresse nahmen in der letzten Zeit die Kämpfe im Westen in Anspruch. Man kann das Ergebnis in das eine Wort zusammenfassen: Wüßiger Zusammenbruch der französischen Offensive. Der deutsche Stahlring hat sich als unzerbrechlich erwiesen. Er kann sich bei starkem Gegenwind zwar biegen, schnell dann aber mit doppelter Kraft wieder vor. Der Sieg bei Soissons wird mit goldenen Lettern im Buch der Geschichte verzeichnet

ihnen Nachbarn in ein besseres Verhältnis zu kommen, als Zeichen von Schwäche zurückgewiesen! Frankreich muß die Suppe, die es sich selbst eingebrot hat, auch auslöffeln. Ein Friede, der die Revancheliebe nicht mit Stumpf und Stiel auszottelt, würde nur ein Scheinfriede sein. Je früher Frankreich und Rußland einsehen, daß sie nur für England die Raftanen aus dem Feuer holen sollen, desto besser für uns, aber die ungeheuren Opfer an deutschem Blut können nicht umsonst gebracht sein, sie sind mit jener Einsicht nicht bezahlt. Der Preis muß ein derartiger sein, daß Europa für absehbare Zeit Ruhe und Frieden hat.

Je weniger Erfolge unsere Gegner auf den Schlachtfeldern haben, desto erfolgreicher führen sie ihren Völkergeldzug gegen uns. Ganz wie am Anfang des Krieges strogen die feindlichen Blätter auch heute noch von Nachrichten über unsere Grausamkeit und unsern Barbarismus, womit gegen unschuldige Bürger und Vermundete seitens unserer Soldaten gewütet wird. Hier hilft keine Richtigstellung, denn es wird eben mit Bewußtsein gelogen. Wenn Dichter und Gelehrte gegen uns schreiben, so kann man ihnen noch allenfalls ihre Weltfremdheit zugute halten. Sie sind eben auf den planmäßigen Schwindel hineingefallen. Dieser mildredende Umstand fällt jedoch bei den führenden Blättern und ihren Hintermännern fort. Die gemeinste Niedertracht feiert Orgien. „Das Niederträchtige, das ich beklage, es ist das Mächtige vom Tage.“ — Es ist etwas Eigenartiges um den deutschen Barbarismus. Wir haben vor einigen Tagen eine kleine Probe hiervon gesehen: In einem hiesigen Laden trat ein Feldgrauer, der unter seinem Mantel etwas Zappliges mit der Sorgfalt einer Mutter umfaßt hielt. Es war ein kleines niedliches Wachtelhündchen, das mit seinen klugen Augen treuherrig zu seinem Beschützer aufschau. Natürlich erregte diese eigenartige Freundschaft des Soldaten einiges Aufsehen. Er erzählte nun, daß dieses Hündchen sich in einer verlassenen belgischen

Stadt ihm angefreundet habe. Wahrscheinlich waren die Bewohner vor den deutschen Barbaren rechtzeitig entflohen. Er konnte es nicht übers Herz bringen, das Tierchen fortzuführen. Er befestigte es bei sich und teilte rechtlich mit ihm seine Soldatenkost. Nun aber müsse er nach Polen, um gegen die Rußen zu kämpfen. Dort werde er kaum selber zu essen haben, und seinen kleinen Begleiter wolle er nicht hungern lassen. Wüßte er, daß das Tier in gute Hände käme, so würde er es gerne verschenken, sonst müßte er es, so schwer es ihm auch falle, erschießen. Man merkte dem braven Burghen an, wie schwer ihm der Entschluß geworden war. Ein im Laden anwesender Herr entfaß sich, daß ein Freund von ihm die Absicht geäußert hatte, sich ein Hündchen anzuschaffen, und bald konnte der Soldat seinen Liebling dem neuen Herrn übergeben. Was will ein solches Idyll in dem furchtbaren Weltendrama belagen? Das deutsche Gemüt verleugnet sich auch in dem Kriege nicht, der nach des Dichters Worten ein furchtbar wütend Schrecknis ist, das Herde und Hirten schlägt. Wenn doch die feine belgische Dame gesehen hätte, wie der deutsche Barbar von ihrem Hündchen Abschied nahm! Ob sie wohl noch weiter die Märchen ihrer Zeitungsblätter glauben würde, daß solche Soldaten den Wermundeten die Augen ausstechen und kleine Kinder aufspießen?

Die Reichswollwoche geht ihrem Ende entgegen. Die Kommission hat Leute gewonnen, die von Haus zu Haus gehen, um die Gaben einzusammeln. Da somit den Spendern auch noch die letzte Unbequemlichkeit genommen ist, so wird hoffentlich das Ergebnis ein recht befriedigendes sein. — Um unser wirtschaftliches Durchhalten zu sichern, hat sich die Militärbehörde zu einigen Maßnahmen betreffend die Volksernährung veranlaßt gesehen. Es wird in den Bäckereien kein frisches Brot mehr verkauft; das Frühstück für den nächsten Morgen wird schon am Abend vorher ins Haus geschickt. Gewisse Einschränkungen für den Fleischverbrauch werden wohl

Dieses ist deshalb erforderlich, weil sich zurzeit nicht beurteilen läßt, ob der Krieg noch das ganze Steuerjahr 1915 hindurch dauern wird. Es wird daher die Steuer ohne Rücksicht auf die Steuerfreiheit des Militär-Einkommens veranlagt, sie bleibt aber dann für die Kriegsmontate unerhoben. Bei den zum Heere einberufenen Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten ist bei der Steuererklärung von dem vollen bisherigen Zivil-Dienstlohn auszugehen. Auf die teilweise schwierige Berechnung desjenigen Teiles des Militär-Dienstlohnens der Offiziere des Beurlaubtenstandes, der nach dem Militärgesetz auf das Zivil-Dienstlohn angeordnet werden muß, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Auch hier bleibt nämlich in gleicher Weise wie bei den Berufsbeamten das ganze Militär-Einkommen frei von Steuer, nicht etwa bloß der auf das Zivilgehalt angeordnete Teil. Das außerdienstliche Einkommen sämtlicher Offiziere und Militärbeamten bleibt aber trotz des Krieges einkommensteuerverpflichtet. Günstiger stehen hingegen die zum Heere einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind. Von diesen Personen wird nach ausdrücklicher Bestimmung des Gesetzes die ganze veranlagte Steuer für die Kriegsmontate nicht erhoben. Sie haben also während der Kriegsdauer weder von dem Militär-Einkommen, noch von ihrem sonstigen Einkommen Staatssteuern zu entrichten.

Hinsichtlich der Gemeindesteuern sei noch auf die Sonderstellung der Berufsbeamten, Sanitätsbeamten sowie oberen Militär- und Marinebeamten hingewiesen. Das dienstliche Einkommen dieser Personen ist weder im Frieden noch im Krieg gemeindesteuerverpflichtet. Von dem außerdienstlichen Einkommen haben die Berufsbeamten im Frieden eine in allen Gemeinden gleiche Abgabe in Höhe von 100 Prozent der staatlichen Einkommensteuer zu entrichten. Das Gesetz über die Heranziehung von Militärpersonen zu Abgaben für Gemeindegewerke vom Jahre 1886 enthält übrigens hinsichtlich des Privatlohnens der Berufsbeamten noch eine selbst in Offizierkreisen nur wenig bekannte Vorschrift. Die auf dem außerdienstlichen Einkommen der Berufsbeamten lastende Gemeindesteuerverpflichtung ruht nämlich während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsförmation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine. Eine nicht gering zu veranschlagende Vergünstigung des Offizierstandes!

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß nach einem in der Presse veröffentlichten Ausdruck des evangelischen Oberkirchenrates die Kirchensteuerpflicht durch den Eintritt in das Heer nicht berührt wird, weil der Wohnsitz in der Kirchengemeinde hierdurch nicht aufgegeben werde. Ob diese Ansicht von den Rechtsprechungs-Instanzen geteilt werden wird, bleibt noch abzuwarten. Hier sei nur hervorzuheben, daß es sich dabei um die Lösung schwieriger juristischer Fragen handelt, über welche hervorragende Juristen verschiedener Ansicht sind. Aktive Offiziere haben bekanntlich schon im Frieden wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Militärkirchengemeinden keine Kirchensteuern zu zahlen.

## Kaninchen als Volksnahrungsmittel.

Das Verständnis und die Sorge, daß wir in dem gegenwärtigen Kriege mit dem Nahrungsmittelvorrat, den wir im Lande haben, so haushälterisch umgehen müssen, wie nur irgend möglich, scheint sich den breiten Volksschichten noch immer nicht in dem erforderlichen Maße zu eröffnen. Ein Blick in die Speisekarten der großstädtischen Speis-

anstalten erweist das ohne weiteres. Auch heute noch ist die dargebotene Auswahl an Fleischspeisen dieselbe reichliche wie vor dem Kriege. Kalb- und Hammelfleisch werden in verschiedenster Zubereitung gereicht, anstatt sich auf Rind- und Schweinefleisch zu beschränken, das reichlich im Lande ist. Gemüse wird nach wie vor spärlich, nur als „Beilage“ genossen, aller Mahnungen von Behörden, Ärzten und Volkswirten zum Trost, das Fleisch durch Gemüse zu ersetzen, das in unserem Lande ausreichend wächst. Auch Fische werden noch immer nicht in der der Zeit angemessenen Menge vorgelegt, obwohl sie wie Fleischspeisen hergerichtet werden können. Gerade Fische, Hering, Schellfisch, Kabeljau, Klippfisch, Stöckfisch bilden ein ebenso wohlfeiles wie gehaltvolles Nahrungsmittel für die minderbemittelten Bevölkerungsteile.

Auf ein anderes durchaus gleichwertiges Nahrungsmittel ist im Zusammenhang mit der Kriegsernährung vor kurzem nachdrücklich von behördlicher Seite hingewiesen worden, das Kaninchenfleisch. Der preussische Landwirtschaftsminister hat an die Landwirtschaftskammern einen besonderen Erlaß gerichtet zur Förderung der Schlacht-Kaninchenzucht. Die Schlacht-Kaninchenzucht hat im Laufe der letzten Jahre eine immer weitere Verbreitung gefunden, in manchen Landesteilen hat sie sogar eine ziemlich beachtenswerte Bedeutung für die Fleischversorgung gewonnen, und die Landwirtschaftskammern haben es sich schon immer angelegen sein lassen, diesen Teil der Kleintierzucht zu fördern. Nach dem Wunsche des Landwirtschaftsministers soll gerade in der jetzigen Zeit mit Rücksicht auf die unter Umständen zu erwartende Fleischknappheit der Schlacht-Kaninchenzucht noch mehr Förderung als bisher zugewandt werden. Als Volksnahrungsmittel gewinnt das Kaninchenfleisch gerade aber um deswillen an Bedeutung, weil sich bei der großen und schnellen Vermehrbarkeit rascher wie bei jeder anderen Tierzucht Erfolge erzielen lassen. Es ist ferner zu beachten, so wird in dem ministeriellen Erlaß ausgeführt, daß durch die Kaninchen sehr viele Futtermittel, Küchenabfälle, Erzeugnisse des Hausgartens usw., die für die Großviehzucht nicht in Frage kommen, verwertet werden können, so daß durch die Ausdehnung dieser Zucht der sehr knappe Futtermittelmarkt nicht erheblich in Anspruch genommen werden wird. Schließlich wird aber durch die Kaninchenzucht die Landwirtschaft, auf deren Schültern ja die Fleischversorgung ausschließlich ruht, zu einem gewissen Teile entlastet. Die Kaninchenzüchter nämlich werden meistens der übrigen Bevölkerung, wie kleinen Beamten, Handwerkern, Arbeitern usw. angehören. Gerade also die Kreise, in denen eine Steigerung der Lebensmittelpreise am schwersten empfunden wird, könnten mit am ehesten selbst zur Milderung einer etwaigen Notlage beitragen.

In der Tat sprechen alle diese Umstände dafür, daß gegenwärtig ver sucht werden muß, auch auf diesem Gebiete der Viehzucht das, was überhaupt möglich ist, auch wirklich zu erreichen. Gewiß sind nicht einige Schwierigkeiten zu verkennen, die anfänglich bestehen mögen, etwa Unkenntnis über die Art der Zucht, Abneigung gegen Kaninchenfleisch, Beschaffung geeigneter Zuchtmaterials. Aber über sie würde man zweifellos hinwegkommen mit Unterstützung der zuständigen Instanzen, in erster Linie der Landwirtschaftskammern und der landwirtschaftlichen Vereine, die nicht nur der Aufzucht ihr Interesse zuwenden sollten, sondern auch, am besten vielleicht in Verbindung mit ländlichen Haushaltungsschulen, für Ausarbeitung und Erprobung einer größeren Anzahl von Zubereitungsrezepten für Kaninchenfleisch Sorge tragen sollten.

Was eine planmäßige Kaninchenzucht volkswirtschaftlich, im besonderen von dem hier besprochenen Standpunkt der Volksernährung aus,

bedeutet, lehren folgende statistische Daten, die sich auf das Königreich Sachsen beziehen. Hier war im Jahre 1913 ein Tierbestand von 56 000 Kaninchen vorhanden. Davon wurden im Laufe des Jahres geschlachtet und zum Verkauf gestellt bzw. im eigenen Haushalt verzehrt 51 500 Stück. In Gewichtsmasse umgerechnet bedeutete dies für das Königreich Sachsen einen Bestand von 230 000 Beziehungenweise einen Konsum von 206 000 Kilogramm in dem genannten Berichtsjahre. Den Wert der Tiere, das Kilogramm zu 80 Pf. angenommen, berechnet die genannte Statistik auf 165 000 Mark. Dazu tritt noch als Erlös für verkaufte und verwertete Kaninchenfelle ein weiterer Betrag von 40 000 Mark. Viele Wenige machen ein Viel.

## Der weiße Tod.

Skizze von Ilse Reide-Berlin.

(Nachdruck verboten)

Er hat die Tür der Gaststube so heftig zugeschlagen, daß er selbst zusammenfuhr, mit trotzig lauten Schritten hat er die schmutzigen Fliesen des Vorraumes durchgemessen und steht nun draußen, auf die Schneehöhle blickend, während kalte weiße Schneeluft ihm entgegenströmt, die in ein paar Minuten die Haut vor dem Gesicht zu einer feinen Maste spannt.

Doktor Hellwig richtet sich auf, zieht ungeduldig seine Stiefel über den Sweater, den außer der Nadel des Guttemplerordens eine kleine runde Plakette — ein Ehrenabzeichen des Wandervogels — schmückt, und eilig, mit großen, gleitenden Schritten schlägt er den Weg ein, der oberhalb der Baude zum Kamm emporführt. Stangen markieren ihn: von Schnee und Raufreif ins Riesenhafte aufgeschwollen und verzerrt, eine Schar fragenhafter Spulgebilde kommen sie von der Höhe herab ihm entgegen. Schwefelgelbe, gelblich entzündete Wolken wälzen ihre schweren Leiber auf dem Kamm, blauschwarz und unheilshwanger lasten sie auf der Ebene. Ingrimmt, habend, zerfallen mit sich und der Welt, steigt Bernhard Hellwig aufwärts. Die dunklen Spitzen seiner Schneehufe erschauern bei jedem seiner hart aufschlagenden Schritte. Bald liegt, wie ein Qualle im Sande, die felsam im Eis verkrustete und vergletscherte Baude unter ihm, festgefroren im unendlichen Schnee. Den freisenden Ingrimmt, der seit Tagen in ihm gärt, hatte die Spießbürgerhaft, die sich dort unten in ihrer Sportwolle breit macht, vollends aufgerührt. In verbitterter Sehnsucht hat Bernhard Hellwig die Feiertage über in der grauen, staubigen Stadt gefessen, durch die Pflicht gebannt in das schwüle dumpe Krankenhause, — am letzten Tage noch hatte man ihnen einen Cholerafranken eingeliefert — und jetzt, da er endlich frei ist, jetzt vergiftet, wie so oft, der Trost, mit dem es errungen ward, ein langersehntes Glück.

Eine Schar Mädchen, in schreiend roten Kostümen, schießt plötzlich aus dem Schnee über ihm auf. Eins, zwei, drei — er zählt bis acht oder zehn. Wie ein Höllensputz rasen sie auf ihren Schneehufen kreischend an ihm vorbei. Als er, beinahe entsetzt, sich nach ihnen umwendet, klingt nur noch ihr Gelächter höhnend aus den gelben Nebeln zu ihm herauf.

Dr. Hellwig ist verlobt mit einem jungen, lebensvollen Geschöpf, das er bei gemeinsamer Arbeit kennen gelernt hat. In zwei Jahren können sie an ihre Verbindung denken, — aber das beste an seinem augenblicklichen Dasein: die leuchtenden Gedanken an dieses „Später“ hat er sich verdorben, weil er, voll ausschweifender Phantasie, so oft mit ihnen gespielt hat. Als schaf, als widerwärtig, löst er jetzt die Vorstellungen von sich, die ihm sonst die Pulse heißer schlagen gemacht haben; mit Spott und Hoß, gereizt zur teuflischen Lust der Selbstquälerei, zeichnet er sich das Bild seiner

künftigen Ehe, seines künftigen Lebens, das sein wird wie tausend andere auch.

Da zerreißt der Nebel im Norden — noch einmal glänzt die Ebene vor ihm auf, blühend im weißen Schnee, klein, puppenhaft und strahlend liegt das Tal unter dem Himmel, der glasklar und grün über dem Fierlamm emporsteigt. Dann ertrinkt das Bild in weißen Schwaden und im Sünden teilt sich der Vorhang: ein Blick in das Land jenseits der Berge tut sich auf. Weiß und schweigend, im rosigen und weißlichen Schein des frühen Abends dehnen sich Böhmens Hügel der Unendlichkeit entgegen. Einsam, ein ewiges Totenland.

„Der weiße Tod“ — plötzlich steht das Wort vor Bernhard Hellwig, in grauenhafter Ruhe und Unbeweglichkeit. Rühmend rinnt der kalte Klang durch seine Adern: „Der weiße Tod“. Aufsteigend treibt er ihn in die wirbelnden Wolken hinein, die ihm entgegenjagen. Mit Eisnadeln schießt der Schnee ihm in die Augen, heulend höhnt der Sturm, der Schnee umher ist aufgewühlt zu weißen Hügeln — ein Kirchhof scheint die Ebene, die noch bis zur Abfahrt zu durchqueren ist; nicht jenes Wort mehr, aber ein weißes, steinernes Grausen steht in seiner Seele. Mühsam arbeitet er sich weiter. Ihm ist wie im Fieber. Da — plötzlich fällt es ihm ein: hat nicht drei Tage vorher ein Kollege von dem Cholerafranken, den man am letzten Tage eingeliefert, die Worte gesprochen: „Der weiße Tod“? Bernhard Hellwig hat es damals kaum beachtet. Aufatmend schüttelt er den Kopf und wirft ihn weit zurück, dem Sturm entgegen. Ein wildes Jauchzen, unsinnige Lebensgier packen ihn und reißen ihn vorwärts. Da steht er an der Abfahrtsstelle. Der Sturm donnert ihm um die Ohren; voll grausamer Lust schlägt er in den Schnee, zischend peitscht er ihn auf, und das Land häumt sich empor in weißen Schwaden, der keuchenden Luft sich zu vermählen.

Bernhard Hellwig steht am Abhang. Mit geschlossenen Augen und geballten Fäusten kostet er eine Sekunde lang die ekstatische Spannung, — dann raft er abwärts, tollkühn, jauchzend, sinnlos, hinab, hinab. Er gleitet, er fliegt, er sauft, sauft hinab, aufgelöst in die tosende Ungeborgenheit der Elemente. Zwei vereiste Stangen erschrecken plötzlich vor ihm, er klettert zwischen ihnen hindurch in die vor ihm fliehende Unendlichkeit hinab — da — ein irrfinniger Schrecken erstarrt in seinen Gliedern — es ist zu Ende.

Bernhard Hellwig fühlt schon geraume Zeit ein qualvolles Ringen: er will aufwachen und etwas Schweres drückt ihn unablässig wieder in den Schlaf zurück. Endlich, mit unfählicher Mühe, schlägt er die Augen auf: er sieht in große, weiße Leere. Lange starrt er ohne Widerhall eines Gedankens um sich. Sein Gehirn scheint eine große leere Glocke — aber dann, ganz allmählich, beginnen seine Gedanken wieder zu arbeiten. Er entsinnt sich seines Aufbruchs von der Baude, des Weges hinauf zum Kamm, der Abfahrt, der beiden Stangen, — und da — ihm schwindelt, abwehrend streckt er die Hände aus, ihm ist, als werde er in einer riesigen, weißen Trommel umhergeschwungen. Nein, nein, schreit es in ihm, aber dann macht er sich klar, mit jener grauamen Sachlichkeit, zu der sein Beruf ihn verpflichtet, daß er in die große Schneegrube gestürzt sein muß, jene 200 Meter tiefe, gewaltige Abbruchstelle am Nordabhang des Riesengebirges. Etwas anderes ist ganz undenkbar, hat er doch die leitende Stangenmarkierung durchschnitten.

Er ist jetzt ganz wach, und ihn quält der Gedanke, wie er dann noch überhaupt lebe. Mühte er nicht längst alle Glieder gebrochen haben? Jetzt erst bemerkt er, daß er in einer unglückseligen,

## Berliner Brief.

(Nachdruck verboten)

„M. W.“ — „machen wir!“ war lange Zeit ein Berliner Scherzwort, daß von Munde zu Munde ging. Es hat jetzt seine Wiederaufstehung und kriegsgemäße Umprägung erfahren. „M. W.“ heißt nun: „Macht Woll!“ Denn die Reichswollwohle hat begonnen. Schnee, reicher Schnee kam dazu hernieder. Im Flodengertel ging es los mit dem Einammeln von Haus zu Haus. Ja, Herrschaften, da konnte man wieder klar sehen, wozu eine prächtige idealistische Ader durch das vordem (wohl nicht zu Unrecht) oft als egoistisch verschriene Berlin geht! In den ersten Morgenstunden dieses Montags schon begann die Abholung der Wollfäden, die man am Sonntag zuvor bereits ordnungsmäßig „gebündelt“ hatte, aus den Häusern. Für diesen ambulanten Liebesdienst zum Nutzen unserer Brüder im Felde hatten sich auch viele Schüler der oberen Klassen der Großberliner höheren Lehranstalten zur Verfügung gestellt. Mit einer Ausweisarte des Roten Kreuzes versehen, kletterten sie unverdrossen treppauf, treppab, um die kostbaren Wollbündel einzuhändigen. Diese waren übrigens denkbar unterschiedlich aufgemacht. Da sah man Pakete, die fest in reisefähigen Tüchern eingeschlagen waren, andere wieder erstarrten in dunklen Rot „verflorenen“ Portieren. Divandee, Teppiche ohne Zahl waren „mobil gemacht“. Mit einem Wort: Die Wollfäden hatte Hand und Fuß, man sammelte nach „Strich und Faden“ ein. Hurra den Braven, die für unsere Braven da draußen sich die Beine warm gelaufen haben! Und daß ich es nicht vergesse: auch die Studenten haben ohne jedweden Hochmut stramm mitgemacht in „M. W.“! Sie machten es sogar noch eigens „M. W.“, heißt nach erwähltem alten Berliner Sprachgebrauch: „mit Wonne“!

Auch sonst stehen die Maßnahmen vorausschauender Kriegslugheit nicht still. Im Gegenteil! Man erfindet immer wieder neues, um unsere wirtschaftliche Rüstung zu verstärken. So haben die Besitzer der zahlreichen großen Gärtnereien in der näheren und weiteren Umgebung Berlins beschloffen, in diesem Jahre von der Zucht der Blumen in größerem Maßstabe ganz abzusehen und statt dessen Früchte wie Mörrüben, besonders Karotten, alle Kohlsorten, Radieschen, Salate usw. anzubauen. Diese Gemüse werden zunächst in Mistbeetkästen ausgezogen, die mit alten Fenstern bedeckt werden. Nach brachliegenden Bauparzellen herrscht schon große Nachfrage, weil man dort im Frühjahr allenthalben mit der Kriegsgemüse-Kultur einsehen will.

Aber auch unsere Frauen machen nach wie vor in Kriegsvorständen Sachen tapfer mit. Wohl an 600 Damen waren im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses versammelt, um die Eröffnung des Ministeriums ins Leben gerufenen Kriegslernganges für landwirtschaftliche Wanderversehrinnen sowie für Hausfrauen und Töchter auf dem Lande zu erleben. Die Kaiserin selbst war erschienen. Gräfin von Schwerin-Löwitz ergriff in ihrer Ansprache den Entschluß der gesamten deutschen Frauenwelt, die wirtschaftliche Wehrkraft des Volkes zu stärken und zu erhalten. Der Stolz der deutschen Frauen müsse es sein, wenn draußen die Männer die Feinde geschlagen hätten, daheim den wirtschaftlichen Sieg zu erringen. Geh. Medizinalrat Dr. Kuxner sprach dann über „Die Ernährung des deutschen Volkes im Frieden und im Kriege“, Fräulein Clara Schlexer über das Thema: „Wie ist der Haushalt in Küche und Keller während der Kriegsdauer einzurichten?“, und Frau Hedwig Heyl behandelte „Die Notstands-

frühe“. Aus diesem prächtigen Zusammenstehen der deutschen Frau mit dem Manne wird sich noch reicher Kriegsgegen ergeben. . .

Weiter ist man auf den kriegsflugen Gedanken verfallen, in den städtischen Schlachthäusern Kriegsgefangene zur Herstellung von Dauerwaren heranzuziehen, nachdem auf diesem Arbeitsgebiet sich ein großer Mangel an geschulten Arbeitskräften bemerkbar gemacht hatte. Warum auch nicht? Ihre Zahl (der Kriegsgefangenen) beträgt nun fast 600 000. Darunter sind nicht wenige Berufsschlichter, zumal russischer Herkunft. Die Leute da für den Nahrungsmitteldienst des Landes anzuspannen, das ihnen Brot und Daß gibt, ist nicht mehr als billig. Aus alledem ersehen wir, daß wahrlich bei uns der Wille zum Durchhalten in jeder Form kein leerer Wahn ist. Wir sind eben die geborenen Organisatoren. Auf allen Gebieten!

Unter dem Zeichen der neuen Baderordnung, von der ich Ihnen geschrieben habe, stand erstmalig der verfloren Sonntag. Da durfte nur von 7 bis 12 Uhr mittags gebadet werden, und in diesen Stunden mußte der sonntägliche Kuchen, mußten auch die „Weißwaren“ nicht nur für den Nachmittag, sondern auch für Montag früh hergestellt werden. Daß da nicht auf den ersten Stieb gleich alles tabellos geklappt hat, ist zu verstehen. Immerhin hat sich die Sache einigermaßen glatt abgewickelt. Die neue „Kriegsformation“ der Fünfpenningsemeln fand besonderen Beifall in der Millionenstadt. Die Fünfpenningsemeln werden sich siegen. Ältere Herrschaften werden da übrigens an ihre Kindheit erinnern, in der es die Vierpenningsemeln gab. Sie sehen: es wiederholt sich alles immer wieder im Leben, zumal wenn der allmächtige Krieg das Kommando führt. . .

Schmerzhaften Stellung liegt. Er rückt sich zurecht, seine Glieder gehorchen ihm, keines schmerzt; die Schneeschuhe hat er noch an den Füßen. Bernhard Hellwig läßt den Kopf wieder zurückfallen. Um ihn, verschwimmend mit den nebelnden Wolken, dehnt sich der Schnee, eifig, einsam, schweigend, Selbst der Wind ist verstummt. „Der weiße Tod.“ Die graufige Erinnerung steht wieder vor ihm, aber jetzt ergibt er sich ihr, willenslos, demütig. Seine Gedanken beginnen wieder zu erlöschen. Müdigkeit lastet auf seinen Gliedern. Hier oben, in der ewigen Einsamkeit, wird er einschlafen, tief, ganz tief. Fern von allem Lebendigen, — niemand da unten von den Seinen wird an ihn denken. Mit-leid mit ihm selbst ergreift ihn, ihm ist, als rannen heiße Tränen aus seinen Augen, eine nach der andern, unablässig. Immer mehr fühlt er, wie er eins wird mit dem unendlichen Schnee umher. Willenlos überläßt er sich den ziehenden Vorstellungen. Da hat er plötzlich ein Gesicht: er blickt in ein kleines Zimmer, das die herabhängende Lampe warm erleuchtet. In einem Sessel geschnitten sitzt Gisela, die Geliebte, — die Füße hat sie auf einen gegenüberstehenden Stuhl gestellt, sodaß ihr Kleid bis zu den Knien zurückgeglitten ist; sie hält ein großes Buch im Schoß, in dessen Blättern ein Brief liegt, und während sie seine Worte liest, lächelt sie. Es ist ganz still im Zimmer, er kann die Uhr ticken hören — ganz laut und deutlich vernehmbar.

Bernhard Hellwig macht eine Kopfbewegung und merkt, daß es seine eigene Uhr ist, die er in einem Lederarmband um das linke Handgelenk trägt, die er noch immer deutlich ticken hört. Der linke Arm hat gerade unter seinem Kopf geruht. Mit einer zärtlichen Neugier liest er die Uhr aus der Lederhülle und nimmt sie in die bloße Hand. Er spürt sie, warm und lebendig wie ein kleines Menschenherz. Giselas Worte fallen ihm ein. Er behält das kleine Wunderwerk, in dem menschlicher Geist sich ein Symbol der eigenen, ewigen Gebundenheit geschaffen hat, noch eine Zeit lang in Händen. Die rührende kleine Uhr ist tapfer und ordentlich weiter gegangen, in allen Fahrnissen, trotz des Sturmes und des Sturzes. Sie zeigt 1/5, um diese Stunde ist er mit seinen Freunden unten im Gasthause verabredet. Die nächsten Tage, erfüllt von allen möglichen Plänen und Pflichten, stehen vor ihm, die Gedanken an Gisela, an ihre gemeinsame Zukunft — ach, an sein ganzes, wartendes, reiches Leben durchpulsen ihn, füllen ihn mit brennender Lebensgier — und ohne daß Bernhard Hellwig sich dessen bewußt wird, hat er sich aus dem Schnee auferichtet und mit vorsichtigem Gleiten den Weg nach unten begonnen. Unerbittlicher, aufs äußerste gespannter Willen feilt ihn gegen die gefährliche Fahrt. Aus seiner Jugend kennt er Weg und Steg im Gebirge. Erst als er bereits den Wald erreicht, streift ihn der schauernde Gedanke an die Stunde, aus der er kommt. Eine weiße Schär schweigsamer Pilger, alle gebückt unter gleicher Last, ziehen die verschneiten Tannen an ihm vorbei, zur Höhe hinauf, als er durch die sinkende Dämmerung hinabgleitet ins Tal, das in warmem Dunkel vor ihm liegt. —

Am übernächsten Tage sieht Bernhard Hellwig morgens im Zuge, auf der Heimfahrt in die graue Stadt. Auf den Knien hält er eine Nummer des „Boten aus dem Riesengebirge“, der den höchst seltsamen Vorfall berichtet, daß am Nachmittag des 29. Dezember ein junger Dr. S. aus Breslau beim Stilaufen in die große Schneegrube abgestürzt sei, ohne sich jedoch zu verletzen. Eine höhere Führung offenbar, ein Wunder, das allein dem mehrere



Schweizerische Grenzwaht.

Die Schweiz hat in mehrfachen Rundgebungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie fest entschlossen ist, einem Eingriff in ihre Neutralität gegebenenfalls mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Aus diesem Grunde sind

Meter hoch liegenden pulverartigen Reuschnee zuzuschreiben sei.

In scharfer, klingender Kälte blüht draußen das weiße, demantene Winterland zu dem blauen Himmel auf. Bernhard Hellwig faltet die Zeitung zusammen und wirft sie auf die gegenüberliegende Bank. Zusammengedrängt im engen Rahmen des Fensters erscheint ihm das Bild des ganzen, gewaltigen Gebirgszuges, das Reich des weißen Todes. Fern und leuchtend erhebt es sich über das Land, Taufenden von Wegen da unten Maß und Richtung gebend, eine Grenze und ein Ziel.

### Kriegsliteratur.

Auskunft über die tatsächliche Stärke, Gliederung, Ausbildung, Bewaffnung und die Hilfsquellen der feindlichen Heere und Flotten wird für den deutschen Zeitungsleser immer erwünschter. Manche Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen bleiben ihm sonst auf immer Rätsel. Wie soll er die sich ewig wiederholenden Phantome der Verbündeten mit Millionen-Nachschüben richtig einschätzen, wenn er nur ganz unbestimmte Vorstellungen von den Militärverhältnissen der Gegner hat! Jetzt steht ihm ein für wenige Groschen zu beschaffendes Auskunftsmittel aus der Feder eines bekannten militärwissenschaftlichen Schriftstellers (Oberst P. Wolff) in der neuen, im besten Sinne allgemeinverständlich gehaltenen Schrift: „Heer und Flotte unserer Feinde, sowie der übrigen fremden Mächte“ zur Verfügung. (Verlag des Deutschen Offiziersblattes, Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr., Preis 40 Pf.) Oberst Wolff weiß in diesem knapp gefaßten Büchlein gerade das Geheimnis zu schildern, was dem nicht Sachverständigen besonders notwendig zu wissen ist. Übrigens ist es zu begrüßen, daß auch die neutralen Staaten wie Italien, Vereinigte Staaten, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Holland, China usw. in den Kreis der Betrachtung gezogen sind; können doch auch diese im weiteren Verlaufe des Krieges nur zu leicht in den Weltkrieg hineingezogen werden. Daß neben genauen Angaben über unsere vielen Feinde auch solche über unsere Verbündeten nicht fehlen, nur nebenbei. Die weitestmögliche Verbreitung einer solchen von einem erfahrenen Fachmann verfaßten Aufklärungsschrift ist im vaterländischen Interesse nur zu wünschen. Dann ist zu hoffen, daß den manderorts immer noch auftauchenden wilden Gerüchten allgem. der Boden entzogen wird, können diese doch nur dort schreckensgebärend weiterwuchern, wo die Phantasie durch keine Sachkenntnis gezügelt wird.

so weiter treibt, und das darfst du jetzt nicht wagen.“

„So?“ höhnte Jenja, „soll ich vielleicht noch für das tägliche Brot sorgen? Ich danke, da mache ich nicht mehr mit! Wenn du übrigens meinst, mich zwingen zu können, so bist du sehr im Irrtum. Meinemwegen kannst du Thordur alles hinterbringen, was dir über mich auf dem Herzen liegt, es ist mir so furchtbar gleichgültig. Deine Bevormundung aber verbitte ich mir.“

Günna neigte das Haupt.

„So wirst du die Folgen tragen müssen,“ sagte sie und trat zu den anderen, um sich zu verabschieden.

„Nein, nein, Sie dürfen nicht fort, bevor Sie Tycho nicht begrüßt haben,“ wehrte Inge Berling, „er hat es mir extra aufgetragen, daß er Sie sprechen möchte.“

Auch Thordur und Eno Warden bemühten sich, Günna zurückzuhalten. Ehe sie aber noch das Alteler verlassen konnte, trat Tycho schon ein.

Er sah wöhrer und frischer aus als im Sommer. Seine blauen Augen leuchteten in einem eigenen Feuer und Festigkeit, ja, Siegesbewußtsein lag auf seiner Stirn. Mit ausgestreckten Händen trat er in den Freundeskreis.

Günna atmete wie befreit auf. Gottlob, der da war wohl gefeit gegen jede Gefahr. Er hatte sich selbst wiedergefunden. Eine stille, fast ruhige Heiterkeit überkam Günna. Sie sah, auch Inge Berlings jugendfrohe Augen verrieten neues Hoffen.

Alles sprach lebhaft durcheinander, nur Eno Warden jankte leise mit Thordur.

„Jenja muß unbedingt heute ins Theater, er darfst nicht wieder schwach sein,“ eiferte er, aber das Wort blieb ihm fast in der Kehle stecken, denn er gewahrte, wie Jenja

namentlich an der Westgrenze umfassende Verteidigungsmaßnahmen getroffen worden, z. B. durch Einbau von Batteriestellungen, Anlage von Drahttrahnen und Erdbestimmungen u. a. m.

Nach Osten! Von Alfons Paquet. 28. Heft der von Ernst Jäck herausgegebenen Flugschriften-Sammlung „Der Deutsche Krieg“. Preis 50 Pf. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. — Als einer der besten Kenner des Ostens darf Alfons Paquet gelten, der Rußland, die Balkanstaaten und Kleinasien auf ausgedehnten Reisen kennen gelernt und gründlich studiert hat. Seinen Schilderungen darf daher besonderes Interesse und Vertrauen entgegengebracht werden; das liebevolle Eingehen auf Land und Volk, der weite Blick für die wirtschaftlichen Verhältnisse und das Aufzeigen der im Verborgenen wirkenden Strömungen machen seine neue Arbeit so gut wie keine früheren: „Die Asiatische Reibungen“ usw., ungemein anregend. Die ungefähren äußeren Umrisse, die er von einem neuen osteuropäischen Staatengebilde entwirft, mahnen uns Deutsche ernstlich, den Blick nach den weiten Horizonten des Ostens zu richten und uns bemüht zu werden, daß ein Vorstoß gegen Rußland, ein lebensfähiges Staatswesen geschaffen werden muß, das aber nicht eine neue Gefahr für uns, sondern ein festes Bollwerk gegen den auf Allen verfallenden Russenstaat werden soll und das nur durch unsere denkende und tätige Mitwirkung entstehen kann.

Die Kriegsvorsorgung und die Friedensvorsorgung für Unteroffiziere und Mannschaften des deutschen Heeres, der kaiserlichen Marine, der kaiserlichen Schutztruppen und der versorgungsberechtigten mit diesen im gleichen Range stehenden Personen der freiwilligen Kriegskrankenpflege, sowie für Hinterbliebene von Militärpersonen der Unterlassen und Personen der freiwilligen Kriegskrankenpflege, in Frage und Antwort zusammengefaßt von Friedrich Straßner, Regensburg, Verlagsanstalt vom G. J. Manz, Preis 1,20 Mark, mit Porto 1,30 Mark. — Der Verfasser hat mit reichem Verständnis und großer Gründlichkeit alle Versorgungsmöglichkeiten von Militärpersonen usw. und deren Hinterbliebene in der Beantwortung von 40 Fragen allgemein verständlich und erschöpfend behandelt und an praktischen Beispielen vorzüglich erläutert. Die übersichtliche Gruppierung in Fragen und die vielen Beispiele aus dem täglichen Leben ermöglichen es auch jedem Uneingeweihten, sich schnell zurechtzufinden und zu erfahren, welche Gebühren für den einzelnen Fall zuzahlen und wie zu verfahren oder was zu unterlassen ist, um in die Wohlthaten der Versorgungsgesetze gelangen zu können. Durch ein reichhaltiges alphabetisches Schlagwort- und Sachregister wird es jedem Leser leicht möglich, sich über das ihn besonders interessierende im Nu zuverlässig zu orientieren. Hervorragend praktischer Wert darf dem Schriftchen deshalb beigemessen werden, weil wir in diesem einerseits die Kriegsvorsorgung neben der Friedensvorsorgung

das süße, kinderhafte Lächeln um den Mund, auf Tycho zuschwebte und ihm die Hand zum Aufreichte. Und weiter sah Eno Warden, wie Tycho unter dem Blick Jenjas und unter ihrem Lächeln erblühte und erschauernd die Augen schloß.

„Na, das ist eine schöne Bescherung,“ grollte der Alte zu Günna. „Raum ist der Junge zur Vernunft gekommen, da probiert dieses nichtswürdige, kokette Frauenzimmer wieder ihre Künste an ihm. Na, ich danke für das Vergnügen, das mitanzusehen! Ich gehe. Kommen Sie mit, Günna Jonsen?“

Günna nickte.

In diesem Augenblick trat der Diener ins Zimmer und überreichte Jenja ein großes Schreiben.

„Ach,“ wehrte diese ab, „von der Direktion, das kenne ich schon! Legen Sie den Brief auf meinen Schreibtisch, Harraz.“

„Willst du ihn nicht lieber gleich lesen?“ fragte Günna leise und eindringlich.

„Meinemwegen lies du ihn, Thordur,“ rief Jenja, während sie Tycho an beiden Händen stürmisch zu einem Diwan zog.

„Nun aber müssen Sie mir erzählen,“ schmeichelte sie mit strahlendem Gesicht, triumphierend zu Inge Berling hinüberblickend, die mit schmerzlich verzogenem Mund auf Tycho blickte.

Thordur hatte inzwischen das Schreiben entfaltete. Einen Augenblick zitterte das Briefblatt in seiner Hand, dann las er:

„Die Direktion des Nationaltheaters in Christiania teilt Frau Jenja Warden-Selofsön mit, daß sie wegen fortgesetzter Reper-torenstörungen nach § 22 des Theatergesetzes aus dem Verband des Nationaltheaters entlassen ist. Die bereits auf ihre Gage erhaltenen Vorschüsse sind bis zum 1. Januar an die Theaterkasse zurückzuzahlen.“

und andererseits die Mannschafsvorsorgung neben der Hinterbliebenenvorsorgung behandelt finden und weil aus ihm nicht nur über Feldgehörliche, sondern auch alle anderen Versorgungsmöglichkeiten wie Zivilvorsorgung, Aufnahme in Invalidenhäuser und Halbinvalidenabteilungen, Dienstprämie, Kapitulationsgeld, über Besteuerung und Pfändbarkeit der Versorgungsgebühren usw. genauer Aufschluß zu erhalten ist. Das billige Werkchen dient einem vielseitigen Zweck, trägt einem alleseitigen Bedürfnisse Rechnung, weshalb es nicht nur für Kriegsteilnehmer und Friedensinvaliden sowie deren Hinterbliebene nützlich, sondern für jedermann von Interesse ist. Da es außerordentlich viel Segen stiften wird, kann seine Anschaffung jedermann wärmstens empfohlen werden.

### Mannschaftliches.

(Die erfundenen Vierlinge des Fliegers Hirsch.) Ein rühmliches Geschickchen ging im Oktober durch die deutsche Presse. Danach sollte die Frau des kriegsfreiwilligen Fliegers Hirsch aus Braunschweig diesem vier munteren Jüngens geboren haben. Die Nachricht brachte Hirsch 515 Mark bares Geld und 132 Patete ein. Aber bald stellte sich, wie die „Kreuzzeitung“ meldet heraus, daß Frau Hirsch überhaupt kein Kind hat, und Hirsch hatte sich infolgedessen jetzt vor dem Kriegsgericht der Landwehndinspektion Hannover zu verantworten. Wegen Betruges und Belügens eines Vorgesetzten wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

(Einschränken des Kuchenadens in Belgien.) Zur Einschränkung des Wohllebens und zur vermehrten Erhaltung der Landesvorräte für die Brotbereitung hat der Generalgouverneur von Belgien angeordnet, daß die Herstellung feiner Backwaren aller Art in den Bäckereien, Konditoreien und Gasthäusern nur am Mittwoch und am Sonnabend jeder Woche stattfinden darf.

(Kriegssaison in Monte Carlo.) Der Krieg hat die Spielbank in Monaco empfindlich geschädigt. Der Geschäftsabluß der Kasino-Gesellschaft, die den Spielbetrieb unterhält, weist für das Jahr 1914 nur einen Gewinn von 1 1/2 Mill. Franken gegenüber 2 1/2 Millionen im Jahre vorher auf. Die Spieltische, die längere Zeit gänzlich geschlossen waren, sind seit Jahresbeginn wieder geöffnet, die russischen Großfürsten, die man dort sehr geliebt hat, sind jedoch noch nicht eingetroffen, weniger weil sie unabkömmlich sind, als weil die Reize ihnen zu schwach sind.

(Kühne Flucht aus russischer Gefangenschaft.) Ein verwegenes Unternehmen ist dem Fälscher Muskita, einem Neuföhlner, in Rußland geglückt. Er war verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Als M. vernahm, daß er mit anderen Gefangenen in das Innere Rußlands gebracht werden sollte, faßte er den Entschluß zu fliehen, obwohl er überaus streng beobachtet wurde. Er verstand es, sich einen russischen Mantel zu verschaffen, machte seine Haare struppig und gefangte so ohne Kopfbedeckung nachts durch die russischen Posten hindurch. Nach harten Entbehrungen und Strapazen langte der Flüchtling schließlich bei den Deutschen wieder an, die ihn anfangs für einen Russen hielten und ihn beinahe erschossen hätten. M. ist nun bald wieder hergestellt, und er will dann von neuem den Russen zu Leibe gehen.

Günna war unwillkürlich zu Thordur getreten, der, unfähig, sich aufrecht zu halten, auf einen Stuhl gesunken war.

Die anderen standen in dumpfem Schweigen. Ein jeder wußte, was dieser neue Schlag für die Selofsön bedeutete. Jenja nur lächelte hell auf und klatschte jubelnd die Hände.

„Gottlob,“ rief sie. „Ich finde ja alle Tage ein anderes Engagement.“

„Aber nicht hier und nicht mit einer so hohen Gage,“ wandte Thordur ein, „und dann ist es auch sehr fraglich, ob dich eine andere Bühne nimmt, nach diesem schimpflichen, ja, schimpflichen Abgang.“

Jenja war empört aufgesprungen. Ihre Augen blitzten und ihre Nasenflügel bebten.

„Wer sagt dir denn, daß ich überhaupt in Christiania bleiben will? Vielleicht gehe ich nach London oder nach Berlin, oder sonst wohin. Vielleicht habe ich schon den Vertrag in der Tasche.“

„Ruhe, Ruhe,“ mahnte der alte Warden, und Günna, die auf Thordurs Stirn die Hornesader schwellen sah, warf begütigend ein:

„Aber Jenja, du wirst doch Mann und Kind nicht verlassen wollen.“

„Wenn er mich und das Kind nicht ernähren kann,“ warf Jenja brist ein.

„Ne,“ rief Eno Warden, die Luft gefüllt mit hier nicht bei euch, Kinder, ich ziehe heimwärts,“ und Thordur flüsterte er zu:

„Günfundwanzig ausgezählt, mein Freund, das ist, wie ich schon früher empfahl, die einzige Methode, diese Bestien von Weibern zu regieren. Na, ich beneide dich wahrhaftig nicht um dieses Kleind.“

Und ohne Gruß stürmte er von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wotke.

(Nachdruck verboten.) Copyright 1913 by Anny Wotke, Belpzig. (48. Fortsetzung.)

„Ja, da du doch heute ins Theater mußt, Jenja, werde ich dich ja wohl nicht weiter stören.“

„Ich muß?“ fragte Jenja mit großen Augen. „Ich muß überhaupt nicht! Harraz,“ wandte sie sich dem Ablerdiener zu, der die Teetassen forträumte, gehen Sie sofort auf die Direktion und melden Sie, ich fühle mich heute nicht wohl genug, um aufzutreten. Verstanden?“

Der Diener verbeugte sich.

„Aber das ist doch Unsinn, Jenja,“ protestierte Inge, „du bist doch dein Spielhonorar ein.“

„Und wahrscheinlich blühen mir noch 200 Kronen Strafe,“ ergänzte Jenja. „Na, soviel ist mir Tychos Gesellschaft noch alle Tage wert.“

Thordur, dessen Hände nervös zitterten, trat schnell auf seine Frau zu.

„Treibe es nicht auf die Spitze, Jenja,“ bat er, „und mißbrauche nicht die Nachsicht, die die Direktion fortgesetzt gegen dich übt. Der Strid, der zu straff gespannt wird, reißt auch einmal.“

„So laß ihn reißen! Ich habe es satt, immerzu die Nora und die anderen langweiligen Tölpelchen Frauenzimmer mit ihrer verzwickten Innerlichkeit zu spielen. Ich will mich so betätigen können, wie es mir paßt. Ich bleibe.“

Günna war still aufgestanden. Sie trat jetzt mit ernstem Blick vor Jenja und sagte leise, aber bestimmt:

„Sei vernünftig, Jenja. Du verlierst deine Stellung und dein Einkommen, wenn du es

**Bekanntmachung.**

Die Feuerversicherungsbeiträge für die bei der städtischen Feuerkasse versicherten Baulichkeiten sind nach § 5 und 6 des Statuts vom 15. März 1915 für das Versicherungsjahr 1915 zu zahlen. Wir erinnern an pünktliche Einhaltung dieses Termins und machen darauf aufmerksam, daß bei der Zahlung der Beiträge gleichzeitig die Reichstempelabgabe mit 5 Pfennig für je 1000 Mark Versicherungssumme zu entrichten ist. Dies entspricht etwa dem zehnten Teil des Versicherungsbeitrages. Die nicht rechtzeitig eingezahlten Beiträge sind wir gezwungen, bereits im Monat **Februar d. Js.** im Verwaltungszwangsverfahren beizutreiben. Thorn den 5. Januar 1915. Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Im Frühjahr 1915 wird durch das in der Bäckerstraße 37 gelegene Sztuzko'sche Haus im Zuge der Windstraße ein Durchgang für Personenverkehr nach der Reichsbank und dem Bromberger Tor hergestellt werden. Infolgedessen sollen in unseren Häusern Bäckerstraße 35/39 sowie Grabenstraße 15/19 sämtliche Verkaufsräume der Erdgeschosse und die Wohnungen der Obergeschosse, welche sich auch ganz besonders zu Büro-zwecken eignen, vom 1. April 1915 ab oder später anderweitig vermietet werden. Nähere Auskunft wird im Rathaus, Zimmer 47, erteilt, wo auch die Stadtverwaltungspläne ausliegen. Thorn den 21. Januar 1915. Der Magistrat.

**Königliche Gewerbeschule Thorn.**

Zu Ostern d. Js. wird der Unterricht an der Handbischule wieder aufgenommen werden. Baldige Anmeldungen sind erwünscht und werden vormittags von 10-12 Uhr in der Bibliothek der Anstalt entgegen genommen. Der Direktor: Busse.

**Elektrische Laternen-Lampen, Nacht-Lampen, in Selbstbetriebe verpackt, Batterien, Zinkbatterien, Harzspiritus empfangt billigst. Technisches Geschäft, Engelstr. 31, Telephon 59.**

**Reinen Bienenhonig,** ganz frisch eingetroffen, offeriert **E. Klempahn, Nischenhandlung,** Schillerstraße, Fernruf 1055. En-gros. En-detail.

**Riesennöhren** angebaut seit 1871. Gelbe Eckendorfer-, Rote Eckendorfer-, Weiße grünköpfige Goldgelbe stumpfe. **Spezialität!** **Wiemann, Dom. Rehden Wpr.**

**Großer Posten Kette** zu Damen- und Kindermänteln, zu Kostümen, Röcken und Blusen. **Verfälschter Krümmer** zu Waff und Boa, sehr billig hat abzugeben. Culmer Chaussee 36.

**Stickerin** wünscht Beschäftigung. Fischerstr. 17.

Die starke Nachfrage veranlaßt mich heute schon bekannt zu geben, daß mein diesjähriger großer

**Inventur-Ausverkauf**

mit seinen **unvergleichlichen Vorteilen** wie jährlich, am **Montag den 1. Februar beginnt.**

Ich bringe auch dieses Mal in allen Abteilungen Angebote, die durch außergewöhnliche Preiswürdigkeit großes Interesse erregen werden.

**Leinenhaus M. Chlebowski.**

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit zur Erlangung eines vornehmen Wand Schmuckes bieten meine Bilder:

**Unser Kaiser**  
**Unser Kronprinz**  
**Unser Hindenburg**  
3 erstklassige künstlerische Aufnahmen, in Golduniform, koloriert, unter Glas mit breitem Goldrahmen, zum **Vorzugspreise von Mark 3,20** für alle 3 Bilder, einschließlich Porto, Nachnahme und Verpackung. **Geld zurück, falls nicht gefällt.** Vertreter an allen Plätzen gesucht. Kunsthandlung Willy Scheil, Berlin N. 4, Chausseestr. 44.

**Ohne Preiserhöhung!**  
**Lee** à 3, 4, 5 und 6 Mt. per 1 Pfd. in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie garantiert besten, reinen **holländischen Cacao** in Packungen zu 1/3, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert **Lee-Spezial-Geschäft**  
**B. Hozakowski, Thorn,** Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

**Gaskocher mit Sparbrennern, Gasbacköfen, Bratöfen, Gasherde, Gasheizöfen, Gasplättisen, Gaslampen, zu Kauf und Miete.** **Gaswerke Thorn.** Besuche unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten. **Große Auswahl in:** Kronleuchtern, Zuglampen, Pendeln, Lyren, Ampeln, Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Invertlampen, Heißwasserapparaten, Gasbadeöfen und sämtlichen **modernen Gasapparaten** für Haushaltungen und Gewerbetriebe aller Art. **Telephon 11.** **Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.**

**Kaiser Heil** vorzügliche leichte **2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,** in Zigarettenpackungen erhältlich. **Zigarettenfabrik „Stambul“, J. Borg, G.m.b.H., Danzig.**

**Sanatorium Felicienquell in Dbernitz, b. Breslau,** Telephon Nr. 5. Für Nervenranke, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältigste Pflege, billige Preise. Während des Krieges dauernd geöffnet. Rein Bazar für Soldaten. Anfragen an den Besitzer **Dr. Bindemann.**

**Gift- oder Kräuter-Kuren?** Ein Trostwort von Dr. med. Geyer. Bei Haut- und Harnleiden lese jeder die Broschüre eines erfahrenen Spezialarzes. Gegen Einsendung von **50 Pfg.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag. **Puhlmann & Co., Berlin 252, Müggelstrasse 25.**

**Groß-Versand** von **Taschenlampen, Batterien und Glühbirnen.** Alleinvertretung der bevorzugten Anhängelampe „Militaria“. **Oskar Klammer, Thorn,** Brombergerstr. 84. Fernsprecher 216.

**Persil** Das selbsttätige Waschmittel für **Leibwäsche!** **Henkel's Bleich-Soda**

**Prima Grobkoks** ausgegabelt, für Zentralheizungen und industrielle Feuerungen, sowie **gebrochenen Koks,** für Stagenheizungen und Zimmeröfen **Gaswerk Thorn.** offeriert

In meinem Neubau, Elisabeth- und Strobandstr. Ecke 12/14 sind vom 1. 4., ev. auch früher, noch folgende Bäden und Wohnungen zu vermieten: **ein Eckladen,** mit drei Schaufenstern, ca. 33 qm groß, **ein Mittelladen,** mit einem Schaufenster in der Elisabethstraße, ca. 30 qm groß, **drei Seitenläden,** mit je 2 Schaufenstern in der Strobandstraße, ca. 22, 30, 45 qm groß. Alle Bäden, mit darunterliegendem hellen Keller und Zentralheizung versehen, hoch modern, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, passend für jede Branche. **Erste und zweite Etage,** bestehend aus je 8 Zimmern und sämtlichem Zubehör, Zentralheizung und Warmwassererwärmung, passend für Arzt und Rechtsanwalt, **eine Wohnung in der 4. Etage,** bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Badestube und Zubehör, auch mit Zentralheizung **Gustav Meyer, Thorn,** Breitestraße 6. Fernruf 517.

**Wohnungsangebote:** **1 Laden** mit Wohnung, passend für jedes Geschäft, vom 1. 4. 15 zu vermieten. **A. Burdecki, Coppernitusstr. 21.** **Wohnung,** 3. Etage, 6 Zimmer mit Zubehör sofort zu vermieten. **Gerberstraße 13/15.**

**Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.** Das Sommersemester beginnt am 7. April 1915. Anmeldezeit vom 15.-31. März 1915. Lehrplan und Auskunst unentgeltlich. **Direktor Prof. Arno Koernig.**

**Mehr als doppelte Ersparnis!** **Original-Reichel Rum-Essenz mit Jamaika** zur vorzüglichsten **Selbstbereitung** ft. Rezept **2 Liter** sogleich von über 1 Liter trinkt, fertig, von vollem, kräftigen Geschmack, das natürliche, unverfälschte, stark duftende Aroma alten Jamaika-Rums enthaltend. **Vorzüglich zu Tee und Grog.** Qualität „Eintron“ ca. 85 Pfg. Extra „Dreitron“ ca. 1,35 Mt. **Man mache die Probe und vergleiche Qualität mit Preis.** In Drogerien erhältlich, aber nur **Echt in Originalfl. Lichtberg** mit Marke **Otto Reichel, Berlin SO.** Wenn nicht zu haben, wende man sich an **Otto Reichel, Berlin SO.** **Vollständiges Rezeptbuch** z. Herstellung sämtl. Liköre, Punches, Getränke usw. gratis und franco.

Laden, trod. Lagerraum, Stall, 3-Zimmerwohnung, 4 Treppen, 2-Zimmerwohnung, 1 Treppe zu vermieten. **Otto Zukszewski, Malermeister,** Schuhmacherstraße 12.

**Wohnungen** Bismarckstraße 1, 1. und 3. Etage, je 8 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas, elektr. Licht, evtl. Pferdebestall und Wagenremise. Bismarckstraße 3, 1. und 3. Etage, je 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten. **Herzhaftige Parterrewohnung,** bestehend aus 6 Zimmern, Badzimmer etc., zu vermieten. **S. Silbermann, Seglerstr. 5, I.**

**Wohnung** von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baberstraße 6, hochpar., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen **Brückenstraße 5, 1 Treppe.** **Wilhelmstadt:** Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör, Albrechtstraße 4, Erdgesch., 3 Zimmer nebst Zubehör, Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör, zum 1. April 1915 zu vermieten. **Kaun, Bangehädt,** Culmer Chaussee 49.

**Herzhaftl. Wohnung,** Breitestraße 22, 2. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten. **1 Wohnung,** 3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und aller Zubehör, Gerberstraße 31, sogleich oder 1. 4. zu vermieten. Meldungen bei **A. Kirnes, Jakobstraße 7, 2.**

**Wohnung** per 1. 4. 1915 zu vermieten. **Neuhädt. Markt 23, 1. Etage.** **Coppernitusstraße 22** ist die 2. Etage, 5 Zimmer, Balkon und Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten. Zu erfragen **Coppernitusstraße 22, im Laden.** **Wohnung,** 4 Zimmer, Gas und Zubehör, Kellerwohnung, 2 Zimmer, Küche, von sofort zu vermieten. **Neust. Markt 25, 2** **Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle** und **Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.**

**Wohnung,** 2 große Stuben, Küche, Zubehör und Gas vom 1. 4. 15 zu vermieten. **A. Borkowski, Schuhmacherstr. 2.** **Kleine 2-Zimmerwohnung** mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres bei **Fr. Drows, Schuhmacherstr. 2,** Gartenhaus.

**Kleine Wohnungen** zu vermieten. **W. Hanke, Tuchmacherstraße 10.** **2 möbl. Zimmer** in schön gelegener Gartenvilla, sowie eine **2-Zimmerwohnung** mit Zubehör, zu vermieten. **Culmer Chaussee 12.**